D 52614 | ISSN 1435-7607 | 21 (2018) | Ausgabe 1 www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

20 Jahre b.i.t.online 1998 bis 2018

FACHBEITRÄGE

Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft

Datenschutzrechtliche Fragen bei Einführung der Bibliothekssoftware Alma

Ok Google ... The End of Search as we know it. Sprachgesteuerte Websuche im Test

GLOSSE

Entenhausen liegt in Oberfranken

NACHRICHTEN

Audiovisuelle Forschungsdaten

Open Source: Faire Verteilung von Computerarbeitsplätzen

Der Lesesaal als Coworking Space

INTERVIEW

Elisabeth Mödden, DNB

REPORTAGEN

13. APE

7. Schweitzer E-Book Forum

Internet Librarian International

36. ASpB-Tagung

OCLC Bibliotheksleitertag

HdM feiert Jubiläum

DStGB-Innovators Lounge: Die Bibliothek von morgen

b i t verlag

Für Ertragsteuer-Fachleute unerlässlich!

Fachmodul Ertragsteuern

ISBN 978-3-08-140620-6
Preis mtl. € 67,50 zzgl. USt

Preis für drei Nutzer
Nutzungsdauer mind. 1 Jahr

Grundlage einer kompetenten Beratung

Das Fachmodul Ertragsteuern bietet ein maßgeschneidertes Angebot für die Beratungspraxis mit ertragsteuerlichem Fokus – einem Schwerpunkt im Berufsalltag des Steuerberaters.

Ausgewählte Highlights:

Die 360° eKommentare zum EStG, KStG, GewStG, und UmwStG mit dem einzigartigen Konzept einer permanenten Kommentierung.

Ergänzt und intelligent vernetzt mit dem weiterführenden Kommentaren aus der Grünen Reihe zum Einkommensteuergesetz, Körperschaftsteuergesetz, Gewerbesteuergesetz und zum Umwandlungsrecht.

Die Inhalte im Einzelnen

- **4 eKommentare aus der 360° Reihe: EStG, KStG, GrStG, GewStG und UmwStG**
- **3 Rechtsgebiete in Kommentaren der Grünen Reihe: EStG, KStG und UmwStG**
- **3 Fachzeitschriften**
- **2 Praxisratgeber: ESt-Erklärung, KSt-/GewSt-/USt-Erklärung**
- **2 Handbücher zu Spezialthemen: Problemfelder Ertragsteuern, Verdeckte Gewinnausschüttungen und verdeckte Einlagen**
- **Umfassende Gesetzesmaterialien**
- **Über 2.000 Arbeitshilfen (Muster, Formulare, Checklisten und Berechnungsprogramme)**

Direkt bei Stollfuß Medien bestellen …

Stollfuß Medien GmbH & Co. KG · Dechenstr. 7 · 53115 Bonn
Tel.: 0228 724-0 · www.stollfuss.de · bestellung@stollfuss.de

… oder über unsere Partnerplattformen

juris Allianz – Führende Fachverlage. Top Rechtswissen.

kompatibel mit DATEV LEXinform

Owlit – Suchen. Finden. Wissen.

STOTAX – Stollfuß Medien

EDITORIAL

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich

Neues Jahr – neue Trends? Wohl eher das Jahr der Monopole

Jedes Mal das gleiche Spiel: Zum Beginn eines neuen Jahres werden neue Techniktrends, zu erwartende Technologiesprünge oder ganz einfach die neuen Hypes in mehr oder weniger aufwendigen, manchmal dickeren und manchmal auch weniger umfangreichen Konzepten, Studien, Whitepapers, Reports und Thesen der staunenden Welt präsentiert. Wir alle warten nur darauf, stürzen uns mit neuem Schwung in die Lektüre und Umsetzung der jüngsten Moden und haben endlich wieder Innovationen in unseren Projekten. Was wären Bibliotheken ohne das Heer von Innovationsscouts, was ohne Trendmonitoring?

Alle Jahre wieder, so scheint es vielmehr, gehen die einschlägigen Consultingunternehmen und die vielen Nonprofit Organisationen, die sich auf dem weiten Feld der Technologie und Digitalität tummeln, nur über ihre Bücher, um ihre (alten) Trends upzudaten, umzuformulieren oder ein wenig umzufrisieren.

Denn wer alle 12 Monate „breaking news“ verkündet, der macht sich auch in unserer schnelllebigen Zeit verdächtig, sich die neuen Trends eher auszudenken, als sie tatsächlich in der Realität als aufkommende Entwicklung „gesehen zu haben“.

Immerhin gibt es noch ein paar Ehrliche am Markt der trendigen Eitelkeiten, so das führende Marktforschungsinstitut der Informationstechnologie Forrester. Die Damen und Herren dieses börsennotierten Unternehmens aus den USA haben nämlich kaum Neues in der Welt entdecken können: Lediglich Schlüsseltechnologien wie Augmented und Virtual Reality, das Internet der Dinge, Künstliche Intelligenz (KI) und den Dauerbrenner Cloud Computing. Und das sind jetzt ganz offensichtlich weniger die Revolutionen des Jahres 2018, sondern Themen, die wir schon seit längerem auf dem Markt der Informationsindustrie vernehmen, ohne dass man allzu viele praktische und sinnvolle Anwendungen in unseren Bibliotheken dazu kaufen könnte, abgesehen von der Technik des Cloud Computing.

Niemand weiß, ob den Trends tatsächlich die Puste ausgeht oder nur den Trendscouts die Fantasie. Aber es geht doch etwas Beruhigendes davon aus, wenn man sich nun ein wenig Zeit nehmen könnte, all die vielen innovativen Themen einmal in der Praxis umzusetzen – zumindest einige davon – statt von einem Trend zum nächsten zu hetzen.

Immerhin, das Thema Techniktrends kann man ja noch mit einem Augenzwinkern angehen. Weit wichtiger und leider auch beunruhigender sind die Entwicklungen, die man aktuell etwa zur Netzneutralität beobachten kann. Zwar ist bereits jetzt das Netz voll von Falschem und Gefälschtem und gegen Bezahlung lassen sich Inhalte auch bereits heute bei den einschlägigen Suchmaschinen beliebig nach oben ranken. Wenn aber demnächst auch die Infrastruktur zur Verbreitung der Netzinhalte gekauft werden kann, dann wird die Frage nach der Wahrheit im Netz eine noch Grundlegendere sein müssen.

Es kommt jetzt darauf an, Instanzen und Institutionen zu schaffen und Bestehende zu schützen, die vertrauenswürdig für faire und neutrale Inhalte stehen.

Denn je weniger wir der Objektivität, der Zugänglichkeit und der Neutralität des Internets und seiner freien Quellen trauen und sich auf sie verlassen können, je wichtiger sind institutionalisierte Instanzen, die genau das garantieren und zuverlässig sichern. Zu diesen Instanzen und Institutionen zählen Bibliotheken und Informationseinrichtungen ebenso wie die Distributoren von Informationen, die Verlage und Händler, die seit Jahrhunderten Partner und notwendiger Teil einer Verbreitung von Information, Wissen, Kunst und Kultur waren.

Und dies als verlässliche Partner in sinnvollen, austarierten, differenzierten und fairen Wirtschaftsbeziehungen. Nicht als monopolistische Informationsindustrie mit der Tendenz zum Raubtierkapitalismus und purer Profitmaximierung. Aber auch nicht als verpflichtender, staatlich kontrollierter Mega-Open Access-Server, wie er gerade jetzt durch die allmächtige Zentrale in Brüssel installiert wird.

Es reift aber langsam bei immer mehr Akteuren der Publikationspolitik die Einsicht, dass die aktuellen, oft einseitigen und ideologisch überformten Argumentationen und Aktionen der Wissenschaft und ihrer Freiheit eher schaden als nutzen. Doch es steht zu befürchten, dass dabei allzu vorschnelle Bibliothekarinnen und Bibliothekare auch den Bibliotheken und ihrer Zukunft einen Bärendienst erweisen könnten.

Nicht nur wenn die Netzneutralität zu Ende geht, müssen Bibliotheken und Wissenschaft zusammenstehen für die Freiheit von Wissenschaft und Forschung und die Unabhängigkeit ihrer Inhalte von Gewinnmonopolen und Staatsmonopolen, aber auch von der Macht der Forschungspolitik und ihrer Förderer.

Herzlich
Ihr Rafael Ball

INHALT

1 **Editorial**
4 **Impressum**
6 **Abstracts**
87 **Herstellerverzeichnis**
88 **Letzte Seite**

www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Rafael Ball
Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft: Ausgewählte Aspekte 9

Christian Hänger und Marion von Francken-Welz
Datenschutzrechtliche Fragen bei der Einführung der Bibliothekssoftware Alma 18

Sebastian Sünkler, Friederike Kerkmann und Sebastian Schultheiß
Ok Google ... The End of Search as we know it – Sprachgesteuerte Websuche im Test 25

GLOSSE

Georg Ruppelt
Entenhausen liegt in Oberfranken
Ein Besuch in Museum und Bibliothek des Erika-Fuchs-Hauses in Schwarzenbach an der Saale 33

NACHRICHTENBEITRÄGE

Caroline Ingram
Audiovisuelle Forschungsdaten 36

Hendrik Wesner
Open Source: Faire Verteilung von Computerarbeitsplätzen 42

Marion Koch
Der Lesesaal als Coworking Space 44

INTERVIEW

„Inhaltserschließung im Zeitalter von Suchmaschinen und Volltextsuche
b.i.t.online-Gespräch mit Elisabeth Mödden 47

REPORTAGEN

Elgin Helen Jakisch
Publishing 2020 – Ramping up Relevance
Bericht von der 13. Academic Publishing in Europe (APE) 52

Vera Münch
Zukunft Bibliothek – weiter auf neuen Wegen
170 Fachleute aus Bibliotheken, Verlagen und dem Buchhandel informierten sich beim 7. Schweitzer E-Book Forum 2017 in Hamburg 58

Marydee Ojala
Geschichten über die Bibliothek.
Erzählt von der Bibliothek.
Bericht von der Bibliotheks-Innovation-Konferenz Internet Librarian International (ILI) 2017, Olympia Conference Center, London, UK 64

Elgin Helen Jakisch
Die Mauer ist - offen?
Bericht von der 36. ASpB-Tagung, 15.-17.11.2017 68

Vera Münch
OCLC Bibliotheksleitertag 2017:
Öffentliche Bibliotheken wollen von wissenschaftlichen Bibliotheken lernen 70

Hannes Schlenk und Hannes Weichert
75 Jahre bibliothekarische Ausbildung in Stuttgart
Die Hochschule der Medien feiert Jubiläum 77

Birgit Lindl
Bibliotheken als unverzichtbare City-Hubs in der digitalisierten Gesellschaft 80

FIRMENPORTRÄT

Thomas Wöhrle
Telelift richtet Geschäftstätigkeit neu aus
Gezielte Angebote in ausgewählten Kernbereichen 82

KURZ NOTIERT

Coffee Lectures-Anwendertreffen in der KIT-Bibliothek 83

readbox führt Kooperationsinitiative für wissenschaftliches Publizieren 83

OCLC schließt Partnerschaft mit Weitkämper Technology 83

Zwölf Bibliotheken steigen um auf Koha 83

Mohr Siebeck kooperiert mit Lix Technologies 83

Knowledge Unlatched wächst um über 20% 84

KU Open Services schafft Sichtbarkeit 84

FinELib und Elsevier einigen sich 84

DFG fördert Web-Portal für Handschriften 84

BMBF unterstützt ZB MED-Projekt 84

BMBF unterstützt Open Access 85

Nomos übernimmt Academia und WSI-Mitteilungen 85

ZBW bringt MOVING auf die Zielgerade 85

Interdisziplinäres Projekt zu „Search as learning“ 85

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN

86

Beilagenhinweis:
fachbuchjournal Novitätenvorschau
zur Leipziger Buchmesse

Wir bitten um freundliche Beachtung.

Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
Tel.: +41 (0)44 632 21 25
Fax: +41 (0)44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch

Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin
Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de

Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation
und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch

Dr. Achim Bonte
Stv. des Generaldirektors
Sächsische Landesbibliothek -
Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB)
01054 Dresden
Tel.: +49 (0)351 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de

Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de

Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB
Neue Mainzer Straße 2–4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com

Dipl.-Ing. Barbara
Schneider-Kempf
Generaldirektorin der
Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
10785 Berlin
Tel.: +49 (0)30 266 23 23 | Fax: +49 (0)30 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Frank Scholze
Direktor der KIT-Bibliothek
Karlsruher Institut für
Technologie
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe
Tel.: +49 (0)721 608-43100
Fax: +49 (0)721 608-44886
frank.scholze@kit.edu

Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51
65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin
Angelika Beyreuther
a-beyreuther@gmx.de

Herausgeber und Verlag
b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Hausanschrift des Verlages
b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise
der Printausgaben für 2017
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,–
Einzelheft € 40,–
Jahres-Abonnement Studenten € 104,–
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 156,–
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 21,–;
Europa € 36,–; Welt € 56,– (Luftpost wird extra
berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B. [1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

Datenschutzrechtliche Fragen bei der Einführung der Bibliothekssoftware Alma

Christian Hänger und Marion von Francken-Welz

Die Universitätsbibliothek Mannheim hat mit Hilfe der Zentralen Datenschutzstelle der baden-württembergischen Universitäten (ZENDAS) die datenschutzrechtlichen Bestimmungen ihres Abonnement-Lizenz- und Supportvertrags mit Ex Libris für die Software Alma formuliert. Im vorliegenden Beitrag werden die datenschutzrechtlichen Fragestellungen bei der Ausgestaltung des Vertragsverhältnisses mit dem Unternehmen Ex Libris (Deutschland) GmbH und dem Unterauftragsdatenverarbeiter Ex Libris Ltd. (Israel) dargelegt. Die erarbeiteten Lösungen können grosso modo auch den Alma-Kunden in anderen Bundesländern und den Anwendern der cloudbasierten Softwaresysteme anderer Anbieter als Orientierung dienen.

b.i.t.online 21 (2018) Nr. 1, S. 18

The Zentrale Datenschutzstelle der baden-württembergischen Universitäten (ZENDAS) gave Mannheim University Library advise in drafting the privacy issues of the Ex Libris Alma subscription, services and support agreement. In this paper we explain the privacy questions in drafting the contract with the company Ex Libris (Germany) GmbH and the subcontractor Ex Libris Ltd. (Israel). The developed solutions could be used as a blueprint for future Alma customers in other federal states or for cloud based systems from other companies.

b.i.t.online 21 (2018) No. 1, p. 18

Ok Google ... The End of Search as we know it – Sprachgesteuerte Websuche im Test

Sebastian Sünkler, Friederike Kerkmann und Sebastian Schultheiß

Sprachsteuerungssysteme, die den Nutzer auf Zuruf unterstützen, werden im Zuge der Verbreitung von Smartphones und Lautsprechersystemen wie Amazon Echo oder Google Home zunehmend populär. Eine der zentralen Anwendungen dabei stellt die Suche in Websuchmaschinen dar. Wie aber funktioniert „googlen“, wenn der Nutzer seine Suchanfrage nicht schreibt, sondern spricht? Dieser Frage ist ein Projektteam der HAW Hamburg nachgegangen und hat im Auftrag der Deutschen Telekom untersucht, wie effektiv, effizient und zufriedenstellend Google Now, Apple Siri, Microsoft Cortana sowie das Amazon Fire OS arbeiten. Ermittelt wurden Stärken und Schwächen der Systeme sowie Erfolgskriterien für eine hohe Gebrauchstauglichkeit. Diese Erkenntnisse mündeten in dem Prototyp einer optimalen Voice Web Search.

b.i.t.online 21 (2018) Nr. 1, S. 25

Voice control systems that support the user on call are becoming increasingly popular since smartphones and smart speaker such as Amazon Echo and Google Home have been launched. One of the most popular application is searching in web search engines. But how does „googlen“ work if the user does not write his search query, but gives voice commands instead? This question has been investigated by a project team of HAW Hamburg on behalf of Deutsche Telekom. They analyzed how effective, efficient and satisfying Google Now, Apple Siri, Microsoft Cortana and the Amazon Fire OS work. Strengths and weaknesses as well as success criteria for a high degree of usability were determined. These findings resulted in a prototype of an optimal Voice Web Search.

b.i.t.online 21 (2018) No. 1, p. 25

b i t verlag

www.b-i-t-online.de

www.libess.de

www.fachbuchjournal.de

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

Innovationspreis

Die b.i.t.online Innovationspreisgewinner 2018 stehen fest

Dies sind die Preisträgerinnen des b.i.t.online Innovationspreises 2018!

Jennifer Hale (TH Köln)
Gaming in der Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken: Chancen und Grenzen gaming-basierter Vermittlungsformen

Sabrina Lorenz (HAW Hamburg)
Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken: Konzeption und Durchführung eines Making-Angebots für die Schul- und Stadtteilbücherei Weibelfeldschule in Dreieich

Rahel Zoller (TU Kaiserslautern)
Partnerschaftsmanagement, was soll das denn sein? Gründe und Methoden für den gezielten Einsatz von Partnerschaftsmanagement in Bibliotheken

Die Preisverleihung findet im Rahmen einer Veranstaltung auf dem 107. Deutschen Bibliothekartag 2018 in Berlin (12. - 15. Juni 2018) statt. Die preisgekrönten Arbeiten werden dann auch in Buchform vorliegen.

www.b-i-t-online.de

Anzeige

- Jahresabonnement „E-ABO“ (E-Journal-Zugang inkl. Archiv) Euro 65,00
- Jahresabonnement „PRINT“ (10 Printausgaben) Euro 85,00
- Jahresabonnement „PRINT + E-ABO“ (Print- und E-Journal inkl. Archiv) Euro 95,00
- Lizenzmodelle bei Parallelzugriff mehrerer Nutzer (Flatrate) auf Anfrage
- Mitglieder von BIB/vdb/DGI erhalten auf ihr persönliches Abonnement einen Rabatt von 20 %

(Abonnementpreise jeweils inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten Inland € 21,00, Ausland € 40,00)

www.libess.de

Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft: Ausgewählte Aspekte

Rafael Ball

Die Transformation des wissenschaftlichen Publizierens ist in vollem Gange und die Umstellung der Geschäftsmodelle vom Lizensierungs- und Subskriptionsmodell auf ein autorenfinanziertes Modell läuft geradezu mit Vollgas. Die eigentlichen Ursachen für diesen Prozess sind zum einen die Zeitschriftenpreise und deren Anstieg in den letzten 10 - 15 Jahren und zum anderen die Idee, dass wissenschaftliche Ergebnisse, die mit öffentlichen Geldern finanziert werden, auch der Öffentlichkeit frei zugänglich sein sollten.

Bibliotheken spielen in dieser Situation eine besondere Rolle. Einerseits sind sie besonders stark von der Zeitschriftenkrise betroffen (schließlich waren sie es, die die hohen Abonnementspreise nicht mehr bezahlen konnten) und beteiligen sich nun auffallend aktiv am Transformationsprozess des wissenschaftlichen Publikationssystems, andererseits brechen ihnen mit dem Wegfall der Vermittlung, Erschließung, Bereitstellung und Archivierung von Bezahlinformation ganze Geschäftsbereiche weg. Es steht sogar zu befürchten, dass sie sich damit einen wichtigen Ast ihrer eigenen Existenz abschneiden. So sind die Funktionen als Vermittler zwischen Angebot und Nachfrage oder die Organisation und das Management der Paywall (Preis- / Leistungsverhandlungen) fast unwiederbringlich verloren. Die Informationen sind dann am Ende der Transformation für alle im Internet frei und kostenlos zugänglich, eine qualitative Auswahl der Literatur entsprechend dem wissenschaftlichen Schwerpunkt der jeweiligen Universität überflüssig (Bestandsaufbau) und eine Katalogisierung sinnlos. Gleichzeitig erreicht das gesamte Informationsmanagement der Scientific Community eine Komplexität, die kaum noch zu überblicken ist: Kostenpflichtige Informationen stehen neben frei zugänglicher Literatur zur Verfügung, gedruckte neben elektronischen, lizenzbasierte neben APC-finanzierten.

Der Beitrag gibt einen kurzen Überblick über ausgewählte, bislang wenig beachtete und diskutierte Argumente und mahnt zu einer besonnenen Vorgehensweise unter Berücksichtigung aller Stakeholder in diesem Prozess.

Einleitung

Open Access bedeutet die für Leser kostenfreie digitale Online-Bereitstellung von wissenschaftlicher Forschungsliteratur und hat sich von einer konzeptionellen Bewegung hin zu einer relevanten Transformationskraft besonders im Science-Technology-Medicine (STM)-Bereich entwickelt. Gleichwohl ist aktuell nicht abzuschätzen, wohin dieser Weg genau führt, auch wenn politische Entscheidungsträger und Verantwortliche in vielen Ländern vor allem in Europa eine flächendeckende Umstellung auf Open Access angestreben (Open-Access-Transformation). Die dafür gewählten Vorgehensweisen und Modelle sind vielfältig. Zudem entstehen fast tägliche neue Projekte und Modelle rund um Open Access, die es schwer machen, einen genauen Überblick zu behalten.

So haben die Ergebnisse des Projekts „Study of Open Access Publishing“[1] bereits für das Jahr 2011 gezeigt, dass 89,7 % der deutschen Forscher der Ansicht sind, dass Open Access positive Effekte für ihr Fachgebiet hat[2].

Ähnliche Resultate erzielte eine aktuelle Umfrage auf internationaler Ebene, die von der Universitätsbibliothek Utrecht unter insgesamt mehr als 20.000 Teilnehmern 2015/16 durchgeführt wurde. Laut „Innovations in Scholarly Communication Survey“[3] haben 86,8 % der EU-Wissenschaftler angegeben, dass sie die Ziele von Open Access unterstützen. 9,3 % sind bei der Frage unentschlossen und nur 3,9 % antworten dezidiert „Nein“. Diese wenigen Ergebnisse alleine zeigen, dass Open Access ein akzeptierter Modus für die Nutzung und Veröffentlichung von wissenschaftlichen Inhalten darstellt. Zusammen mit den Preissteigerungen von wissenschaftlichen Zeitschriften besonders der drei großen STM Verlage, sind die Forderungen nach dem freien und bezahlbaren Zugang zu wissenschaftlichen Informationen legitim, nachvollziehbar und begründbar.

Heute existiert eine nahezu unübersehbare Zahl von verschiedenen Open Access-Formen.

Der Goldene Weg des OA ist derzeit das am weitesten verbreitete Modell. Mit dem goldenen Weg ist die Erstveröffentlichung eines Beitrags in einer Zeitschrift gemeint. Auch die Veröffentlichung einer Monografie in einem OA-Buchverlag wird dem goldenen Weg zugerechnet. Allerdings ist Gold OA aber weit davon entfernt ein perfektes Modell zu sein.

Der Grüne Weg des OA existiert bereits länger. Er wird aktuell eher als eine nur unzureichende oder mangelhafte Alternative zu dem Goldenen Weg bewertet. Es handelt sich um die Zweitveröffentlichung (mit oder ohne Embargofrist) von bereits veröffentlichten und begutachteten Forschungsartikeln insbesondere auf institutionellen oder fachlichen Repositorien.

Erwähnt werden in diesem Zusammenhang auch oft die „hybriden“ Zeitschriften. Hybride Zeitschriften sind keine reinen OA-Zeitschriften, sondern „herkömmliche“ Subskriptionszeitschriften, d.h. Closed-Access-Zeitschriften. Gegen Zahlung einer zusätzlichen Autorengebühr parallel zu den Subskriptionskosten, können hier einzelne Beiträge in diesen hybriden Zeitschriften aber frei zugänglich (Open Access) gemacht werden. Dieses Modell ist als „double dipping“ allerdings in hohem Maße fragwürdig.

Es gibt allerdings noch viele weitere Alternativen. Bei dem Diamantenen Weg des OA, gelegentlich auch als auch Platin-OA bezeichnet, handelt es sich im Wesentlichen um eine andere Form von Gold OA, aber ohne die Erhebung von APCs (Article Processing Charges). Ebenso ist diese auch als GoldZero bezeichnete Variante für die Leser kostenfrei.

Inzwischen wird in vielen Ländern eine Vielzahl von verschiedenen Open Access Modellen mit den Verlagen verhandelt. Dabei geht es in den allermeisten Fällen um so genannte Offsetting-Modelle.

Dabei werden die Subskriptions- und Publikationskosten zusammen betrachtet bzw. gegeneinander verrechnet. Das Offsetting-Modell soll aber nicht zu einem Standard werden. Vielmehr dient es als Transformations- und Übergangsmodell für den Umstieg vom subskriptionsbasierten Modell zum reinen publikationsbasierten Modell („pay as you publish“).

Der Wunsch der Wissenschaftswelt nach freiem Zugang zu wissenschaftlichen Informationen und Publikationen ist mehr als verständlich, da für die Beschaffung von Informationen und Literatur große finanzielle Mittel der öffentlichen Hand verwendet werden. Der Wunsch, in einer wissenschaftlichen Zeitschrift nichts nur problemlos publizieren („easy to publish“), sondern deren Inhalte auch weltweit kostenlos lesen zu können („easy to read“) ist deshalb nachvollziehbar.

Nur in den seltensten Fällen werden allerdings auch die Konsequenzen dieser Open Access oder Offset-Verhandlungen und -Modelle für Bibliotheken und ihre Aufgaben, aber auch die Auswirkungen auf den Publikations- und Veröffentlichungsprozess berücksichtigt.

Kostenbewusstsein beim Autor

Die Befürworter von Open Access und der Umstellung des Subskriptionsmodells auf das Author-Pays-

1 http://soap-fp7.eu

2 http://dx.doi.org/10.3205/mbi000218

3 https://101innovations.wordpress.com/2016/04/04/support-for-open-science-in-eu-member-states/

Modell argumentieren damit, dass Autoren bei der Veröffentlichung ihrer wissenschaftlichen Beiträge bislang keinerlei Kostenbewusstsein entwickeln und zeigen können, wenn sie nicht wissen, wie hoch die Kosten für die Veröffentlichung eines Zeitschriftenbeitrages oder aber der Lizenzierung der entsprechenden Zeitschrift sind[4]. Tatsächlich erfolgt die Wahl des Publikationsorgans durch den Wissenschaftler in erster Linie aufgrund der wissenschaftlichen Reputation des Journals und des Fachgebietes des jeweiligen Autors. Kosten und Bezahlargumente haben bislang hier keine Rolle gespielt. Die freie Wahl der jeweiligen Zeitschrift und des Verlages, bei dem die Autoren veröffentlichen, war – im Selbstverständnis der meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – verbriefter Teil der Freiheit von Wissenschaft und Forschung. Nur sehr selten waren sich die Autoren bewusst, welche Kosten für die Lizenzierung und oder das Abonnement der jeweiligen Zeitschrift für die Bibliothek und damit für den Steuerzahler anfallen.

Durch die Umkehrung der Zahlungsströme von der Bibliothek, die für den Inhalt einer Zeitschrift im Subskriptionsmodell bezahlt, hin zu den Forschern, die für ihre Veröffentlichungen bezahlen müssen (APC Modell), weiß der Autor nun sehr genau, welche Kosten für die Veröffentlichung seines Beitrages anfallen (zumindest, wenn die APCs direkt und bilateral vom Autor gezahlt werden). Das soll – so die Idee der Open Access Befürworter – die Autoren zu einem Kostenbewusstsein erziehen. Autoren können dann selbst entscheiden, in welchem Journal sie publizieren wollen und welche Kosten sie für die Veröffentlichung bereit sind zu zahlen. Die auf den ersten Blick bestechende (und nicht falsche) Idee bedeutet allerdings gleichzeitig eine Einschränkung der Forschungs- und Wissenschaftsfreiheit bei der Wahl des Publikationsorgans und eine Verschiebung von rein fachlichen Argumenten hin zu einer wirtschaftlichen Entscheidung. Dies scheint der Freiheit von Forschung und Lehre zu widersprechen, führt sie doch von einer Qualitätsentscheidung zu einer monetären Entscheidung, die zudem nur den sehr speziellen Blick eines einzelnen Autors widerspiegeln kann. Ob dies im Sinne einer freien und qualitätsorientierten Forschung ist, muss zumindest ausführlich diskutiert werden. Nicht alle Wissenschaftler sind damit einverstanden. Die Möglichkeit der Schaffung eines Kostenbewusstseins entfällt allerdings, wenn die Universitäten und Hochschulen Flatrates für die APCs bei freiem Zugang zu den Zeitschriften mit den Verlagen vereinbaren. Damit entsteht eine analoge Situation zu den Lizenzierungszahlungen durch die Bibliotheken. Und die Wissenschaftler bleiben erneut uninformiert über die eigentlichen Kosten, die bei der Veröffentlichung ihrer Beiträge für die Institutionen anfallen.

Konzentration und Diversifizierung des Publikationsmarktes

Gerade im STM Segment wird die Abhängigkeit der Literaturversorgung und des Publizierens von einigen Großverlagen und die damit einhergehende Konzentration des Marktes zurecht beklagt[5]. Die Folge dieser Abhängigkeit sind die Bildung von Oligopolen und Monopolen und als Konsequenz überhöhte Preise aufgrund mangelnder Substitutionsmöglichkeiten. Die Umstellung des Publikationssystems vom subskriptionsbasierten Geschäftsmodell zum Author-Pays-Modell löst allerdings diese Abhängigkeit nicht wirklich auf. Durch den Abschluss von Read- und Publish-Verträgen mit den Großverlagen wird die Konzentration auf einige wenige Player noch verstärkt. Die aktuelle Open Access Diskussion fokussiert dabei in erster Line auf den STM Sektor mit einigen wenigen großen Playern in diesem Feld. Die Transformation des Publikationssystems von der Lizensierung der Inhalte über das Bezahlen des Publizierens geht dabei – zumindest bei den meisten Ansätzen nationaler oder institutioneller Modelle – nicht über die Schaffung und den Abschluss von Big Deals mit den Big Playern hinaus. Dabei wird – ganz ähnlich wie bei den Subskriptionen – eine Art Flatrate vereinbart, mit der die Autoren eines Landes etwa unbegrenzt veröffentlichen können und zugleich der Zugriff auf alle Inhalte eines Verlages ermöglicht wird. Diese Big Deals sind in der Summe noch größer und umsatzstärker als es die alten Big Deals der Subskriptionen waren. Denn „Read **and** Publish“ ist logischerweise teuer als nur „Read“. Damit wird immer mehr Geld in immer weniger Geschäftspartner investiert. Die Konzentration auf einige wenige Monopolisten wird verstärkt und die Diversifizierung des Marktes behindert.

Ganz ähnlich wie der permanente massive Preisanstieg der wissenschaftlichen Zeitschriften Mitte der 1990er Jahre zur sogenannten Zeitschriftenkrise und deren Folgen geführt hat (etwa der Entstehung von Open Access Initiativen),[6] besteht nun ein erhebli-

4 Müller, Uwe: Open Access und die Kosten. BFP, Vol. 35, 2011, S. 167 https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/14140/20dfDLbuofGA.pdf?sequence=1&isAllowed=y

5 Vincent Lariviere, Stefanie Haustein, and Philippe Mongeon,'The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era', PLOS ONE 10, no. 6 (2015): 00127502, dokio.1371/ journal.pone.0127502; http://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0127502
Office of Fair Trading, 'The Market for Scientific, Technical and Medical Journals: A Statement by the Office of Fair Trading (OIT 396)', Interlending & Document Supply 31, no. 1 (2003): 61-4, doi:io.no8/o264i6i03i046o745

6 Bosch, S. & Henderson, K.S. (2013). The Winds of Change: Periodicals Price Survey 2013. Library Journal

ches Risiko, in eine analoge Abhängigkeitssituation und Preisspirale durch permanente Erhöhungen der APCs der Monopolisten zu geraten. Es ist nur schwer verständlich, warum bei den meisten, aktuellen Transformationsverhandlungen ebendiese sehr große (und hochwahrscheinliche) Gefahr weder diskutiert noch berücksichtigt zu werden scheint. Und dies verwundert umso mehr, als jene erfahrenen Bibliothekare die Verhandlungen begleiten und mitgestalten, die die große Zeitschriftenkrise als Konsequenz der Marktkonzentration zumeist aktiv miterlebt haben[7].

Darüber hinaus bedeutet die Fixierung auf das Publizieren bei einigen wenigen Verlagen durch eine vorhandene Flatrate der APCs (wie sie etwa in den Niederlanden abgeschlossen worden ist)[8] eine durchaus diskutierbare Einschränkung der Freiheit von Forschung und Wissenschaft. Wenn der Wissenschaftler oder die Wissenschaftlerin das Publikationsorgan nicht mehr auswählen darf, das er oder sie für fachlich geeignet hält, sondern nur aus der Liste derjenigen Zeitschriftentitel auswählen darf, für die eine APC-Flatrate vereinbart wurde, wird das gewiss als Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit interpretiert und empfunden werden und teilweise auch faktisch so sein. Erste gerichtliche Klagen sind dazu bereits in Deutschland anhängig[9]. Bei den Spitzenuniversitäten dieser Welt wird dieses Thema eher eine Abstimmung mit den Füßen werden. Spitzenwissenschaftler werden künftig bei ihren Berufungsentscheidungen Freiheiten oder Einschränkungen ihrer jeweiligen Publikationsmöglichkeiten mit berücksichtigen.

Dabei gibt es hunderte von klein- und mittelgroßen Verlagen, die teilweise seit Jahrhunderten mit bewährten (und bezahlbaren) Geschäftsmodellen zur Verbreitung der Ergebnisse von Wissenschaft und Forschung beigetragen haben und noch beitragen. Es gibt hunderte von neuen Verlagen und Initiativen auf dem Markt, die mit neuen und innovativen Geschäftsmodellen oder neuen Technologien der Verbreitung der Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung dienen. Ihnen allen wird regelrecht das Wasser abgegraben, denn nach Abschluss weniger Big Deals mit den Big Playern sind die Kassen leer und die Budgets von Wissenschaft und Bibliotheken aufgebraucht. Diese Gefahr ist real und es zeigt sich, dass die Restliquidität der Bibliotheken, also jene Mittel, die spontan, schnell und laufend für aktuell erscheinende Literatur, graue Literatur (Literatur, die nicht im Buchhandel erhältlich ist), retrospektive Beschaffungen, neue Initiativen und kleine Projekte eingesetzt werden können, gegen Null gehen. Auch vor diesem Hintergrund ist es verwunderlich, dass viele Bibliotheken und Bibliothekare gerade auch aus Einrichtungen mit engen Erwerbungsetats die Transformation des Publikationssystems massiv unterstützen oder gar darin zukünftig eine Lösung ihrer budgetären Engpässe sehen. Dies ist jedoch ein gefährlicher Irrglaube, denn die Kosten für die Transformation – und dies zeigen die bisherigen Vertragsabschlüsse deutlich – sind meist teurer als die bisherigen Beschaffungen im Subskriptionsmodell. Womöglich lassen sich viele Informationsinfrastruktureinrichtungen aber auch dadurch blenden, dass die aktuellen Big Deals überwiegend aus zentralen (nationalen oder institutionellen) Sondermitteln finanziert oder zumindest subventioniert werden. Es ist allerdings nicht zu erwarten, dass solche Sonderfinanzierungen über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten oder gar verstetigt werden. Erstens sind Sondermittel per definitionem keine dauerhaften Etatpositionen und zweitens zeigen die Erfahrungen aus vielen anderen Bereichen, dass die Nachhaltigkeit stets durch die vorhandenen regulären Budgetmittel zu leisten ist. Dies wird auch bei den Investitionen in die Literatur- und Informationsversorgung nicht anders sein können.

Denn die oft wiederholte Aussage, dass „genügend finanzielle Mittel für die Literaturversorgung im Wissenschaftssystem vorhanden seien“[10], gilt ausnahmslos für einige wenige gut ausgestattete Forschungsgemeinschaften und Eliteuniversitäten. Sie ist leider

Dewatripont, M., Ginsburgh, V., Legros, P., Walckiers, A., Devroey, J.-P., Dujardin, M., et al. (2006). Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe

7 Siehe Projektstruktur und beteiligte Personen etwa beim DEAL-Projekt: https://www.projekt-deal.de/aktuelles/

8 http://www.openaccess.nl/en/in-the-netherlands/publisher-deals

9 Professoren klagen gegen kostenfreie Artikel-Zweitnutzung: http://www.deutschlandfunk.de/open-access-professoren-klagen-gegen-kostenfreie-artikel.680.de.html?dram:article_id=377280

10 „Our own data analysis shows that there is enough money already circulating in the global market – money that is currently spent on scientific journals in the subscription system and that could be redirected and re-invested into open access business models to pay for APCs.” In: Schimmer, R., Geschuhn, K. K., & Vogler, A. (2015). Disrupting the subscription journals’ business model for the necessary large-scale transformation to open access. doi:10.17617/1.3.

nicht richtig für die große Masse der betroffenen Hochschulen und Forschungseinrichtungen[11]

Die massive Konzentration auf Big Deals im STM-Segment verstärkt zugleich die Dominanz der digitalen Informationsversorgung. Niemand will das Rad zurückdrehen und in den STM-Fächern ist die elektronische Verfügbarkeit von Literatur und Information seit langem erwarteter Standard. Doch in den Geistes- und Sozialwissenschaften gehören gedruckte Medien noch immer zur relevanten Informationsversorgung[12]. Allein an deutschen Hochschulen waren im Studienjahr 2016/17 mehr als die Hälfte aller Studierenden in einem geistes-, sozial- oder wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang eingeschrieben[13]. Die aktuelle OA Diskussion hingegen ignoriert diesen nicht unbeträchtlichen Teil der Literaturversorgung an Universitäten und Hochschulen völlig und macht die Geistes- und Sozialwissenschaften zu Wissenschaften zweiter Klasse, deren Literaturversorgung sich nur noch aus den Restmitteln speist, die nach Abschluss der Big Deals übrigbleiben. Auch die (sinnvollen) Initiativen zu Open Access von (digitalen) Monografien ignorieren dabei aber den berechtigten und zu akzeptierenden Wunsch der Geistes- und Sozialwissenschaften nach Nutzung und Veröffentlichung in gedruckten Medien. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Treiber der aktuellen Transformation des Publikationssystems ausschließlich Forschungs- und Wissenschaftsinstitutionen aus dem STM Segment sind.

Bestandsaufbau, Literaturauswahl und Erschließung

Bibliotheken legen großen Wert auf eine quantitativ, qualitativ und anspruchsgruppenspezifisch überprüfte Literaturauswahl. Es war und ist ein wichtiger Teil ihres Selbstverständnisses, einen überprüften und geregelten Bestandsaufbau zu leisten[14]. Diese Kernaufgabe von Bibliotheken wird überwiegend von den Teams der Fachreferenten (subject specialists) geleistet. Sie wählen und beschaffen die Literatur nicht zufällig oder aus Kostengründen, sondern auf der Basis der jeweiligen Forschungsschwerpunkte und Lehrinhalte der Hochschulen und unter der Berücksichtigung der jeweiligen Sammlungsstrategie der Bibliothek.

Auch Absprachen mit anderen Bibliotheken zur Vermeidung von finanziellen Doppelbelastungen und Redundanzen fließen in die Entscheidungsmuster der Literaturversorgung der jeweiligen Hochschulen (und der interessierten Öffentlichkeit) mit ein. Zuletzt ist auch noch die Unterscheidung zwischen Grund- und Spitzenversorgung und die Verteilung der Zuständigkeiten zwischen den Bibliotheken ein wichtiges Auswahl- und Beschaffungskriterium.

Durch Open Access und dem freien, kostenlosen Zugang zur Literatur eines gesamten Verlags (und so ist der Wunsch der Transformationsbefürworter zu verstehen zukünftig dann aller Verlage) wird eine Auswahl von Literatur und Information für den Zugriff der Forscher, Wissenschaftler, Studierenden und der interessierten Öffentlichkeit überflüssig. Oder um es mit einem zeitgemäßem Terminus zu belegen: Es kommt die Flatrate für wissenschaftliche Information und Literatur. Das bedeutet aber, dass jeder alles überall permanent lesen kann. Was wie eine Fantasie aus dem Schlaraffenland der wissenschaftlichen Informationsversorgung klingen mag, kippt in Wirklichkeit aber schnell in eine maximale Überversorgung. Niemand wird sich zunächst beklagen, wenn wissenschaftliche Literatur und Informationen kostenlos für jedermann zugänglich sind. Auf den zweiten Blick hingegen wird schnell klar, dass die wissenschaftliche Literatur und Information, über die hier gesprochen wird (und für die gerade Flatrates verhandelt werden), eine hoch spezifische und nur für exklusive Expertengruppen verständliche Information darstellt. Ein direkter Gewinn für die breite Gesellschaft ist hierin kaum mehr zu sehen. Selbst Wissenschaftler verwandter Disziplinen können mit der Fachliteratur der Nachbardisziplinen schon nichts mehr anzufangen, da wissenschaftliche Disziplinen und ihre jeweiligen Publikationsorgane im 21. Jahrhundert hoch spezialisiert und diversifiziert sein müssen.

Für die breite, nicht akademisch gebildete Öffentlichkeit ist die Open Access Verfügbarkeit dieser hoch speziellen Literatur deshalb weitgehend wertlos

11 Demnach würden die Budgets der Bibliotheken insgesamt nicht einmal die Hälfte des ermittelten Bedarfs erreichen. Zudem bestünden erhebliche Unterschiede zwischen der Finanzierung der Universitätsbibliotheken und der Bibliotheken an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften." In: http://blog.osgyan.de/eklatante-unterfinanzierung-der-erlanger-und-nuernberger-hochschulbibliotheken-muss-ein-ende-haben/
Solomon, Björk „Article processing charges for open access publication – the situation for research intensive universities in the USA and Canada." https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4963224/

12 „Tahir et al. find that humanists generally prefer print because they are used to print and like to browse physical collections. In their survey, 69 % of respondents preferred print and only 21 percent preferred e-resources." In: Developing Humanities Collections in the Digital Age: Exploring Humanities Faculty Engagement with Electronic and Print Resources", S. 93 https://pdfs.semanticscholar.org/6ddf/d33a0effd486be52834bba4d45652f93ff94.pdf
„Die hohe Neigung zu Bibliotheksangeboten bei den Geisteswissenschaftlern liegt vermutlich daran, dass dies die Disziplin ist, bei der noch der größte Teil der Literatur in Printform vorliegt. Im geisteswissenschaftlichen Bereich existieren viele Monografien, elektronische Verlagsangebote haben sich in dieser Wissenschaft noch nicht durchgesetzt." In: Duppelfeld, Monika: „Das Urheberrecht der Bibliotheken im Informationszeitalter." Mohr Siebeck, Tübingen, S. 98

13 https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Berufe/generische-Publikationen/Broschuere-Akademiker.pdf

14 Klaus Kempf „Einige Überlegungen zum Bestandsaufbau unter digitalen Vorzeichen." In: https://www.babs-muenchen.de/content/veranstaltung/2016-03-10/2016_03_10_kempf.pdf

und verstärkt eher die herrschende Informationsflut als dass sie jemandem wirklich weiterhilft. Oder wie Frank Schirrmacher es in seinem Buch „Pay Back“ ausdrückte: „Für all you can eat muss der Körper blechen. Für all you can read der Geist.“[15]

Somit kann nur ein kleiner Teil der Wissenschaftler und Studierenden tatsächlich von den vorhandenen Flatrate-Fachinformationen profitieren. Es kommt nicht von ungefähr, dass Bibliotheken bislang ausgewählt haben und nur diejenige Literatur in ihrem Bestand halten und nachweisen, die an der jeweiligen Hochschule benötigt wird oder zum definierten Bestandsprofil passt. Der Zugriff aller auf alles ist nicht automatisch der große Gewinn, sondern kann schnell zu einem Überangebot werden, das mit großem Aufwand reduziert und fokussiert werden muss. Das Thema Bestandsaufbau ist allerdings für die Bibliotheken dann beendet, wenn durch große Verlagsflatrates die „All-Inclusive-Versorgung“ mit Literatur erreicht worden ist. Damit endet dann auch eine der klassischen Kernaufgaben von Bibliotheken, nämlich die Aufbereitung und Strukturierung von Informationen.

Dabei ist es im Zusammendenken mit der Erwerbungsauswahl eine zentrale Aufgabe von wissenschaftlichen Bibliotheken, einen Überblick über die Vielzahl der verschiedensten Informationen und Literaturangebote für die jeweiligen Anspruchsgruppen zu organisieren und zu strukturieren – und zwar unabhängig und neutral von der jeweiligen Verlagsplattform, dem Verlag oder dem Erscheinungsmedium. Die Methoden der Wahl sind dabei die Formalerschließung (Katalogisierung), sowie die Sacherschließung und Beratung. Diese zentralen Leistungen haben dem Benutzer einen schnellen, fokussierten, sachgerechten und unabhängigen Zugang zur gewünschten Literatur des Fachgebiets oder des gewünschten Themas geboten. Wenn nach der Umstellung und der Transformation des Publikationssystems sämtliche Literatur für alle kostenlos verfügbar sein wird, wird es Bibliotheken kaum mehr gelingen eine fachlich fokussierte Auswahl der Literatur zu treffen, sie mit entsprechend großen maschinellen oder intellektuellen Aufwand zu erschließen, und den Zugang zu organisieren und für lange Zeit zu garantieren.

Ein besonderes Augenmerk (auch das scheint aus dem Blick der großen Big Deal-Verhandlungen zu geraten) ist die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit des Bestandsaufbaus, der Erschließung und Vermittlung von Informationen durch Bibliotheken. Open Access verfügbare Literatur wird künftig alleine über die jeweiligen (mächtigen), partikulären Plattformen der Verlagsindustrie zur Verfügung gestellt werden. Eine verlagsunabhängige Aufbereitung und Suche von wissenschaftlicher Literatur wird vor diesem Hintergrund für Bibliotheken immer schwerer, wenn nicht sogar unmöglich.

Berechenbarkeit und Planbarkeit der Ausgaben für Literatur und APCs

Die wenigsten Hochschulen und Forschungseinrichtungen konnten im Subskriptionsmodell die ganze Bandbreite der Verlagsangebote beschaffen. Sie haben sich je nach finanzieller Ausstattung auf die wesentlichen, inhaltlich sinnvollen Angebote beschränkt und die erforderliche Literatur, die nicht lizenziert und damit vor Ort für die Wissenschaft verfügbar war, über die Fernleihe und Document Delivery beschaffen können. Bibliotheken verfügen über ein hervorragend ausgebautes, institutionalisiertes Netzwerk für die gegenseitige Dokumentenversorgung[16]. Somit waren auch finanziell weniger gut ausgestattete Einrichtungen in der Lage, die erforderlichen Zugriffe auf Literatur und Informationen für ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ebenso wie für Studierende zu organisieren und zu garantieren. Nach der Transformation des Publikationssystems und der erwarteten freien, kostenlosen Verfügbarkeit der Informationen liegt der entscheidende Flaschenhals nun bei den Veröffentlichungen und deren Kosten für die einzelnen Manuskripte (APCs). Dies bedeutet im konkreten Umkehrschluss zum bisherigen Subskriptionsmodell, dass die finanzielle Limitierung nun sehr früh und ohne Alternative im Wissenschaftsprozess greift. Wenn eine Hochschule oder eine Institution keine Mittel mehr für die Veröffentlichung zur Verfügung hat oder zur Verfügung stellen kann, können die Wissenschaftler eben nicht publizieren. Die Bezahlung der APCs ist alternativlos. Die Bibliothek, die beim Subskriptionsmodell noch durch Document Delivery aufgrund ihrer nationalen und internationalen Vernetzung für nicht vorhandene Literatur Ersatz beschaffen konnte, hat nun keine Chancen mehr zu helfen und eine alternative Lösung anzubieten.

Wenn Veröffentlichungen künftig direkt vom Autor durch die APCs finanziert werden müssen, erfordert dies zudem eine ganz besondere Art der budgetären Planung. Die Bereitstellung und Bereithaltung von finanziellen Mitteln für potentielle Veröffentlichungen ist im Unterschied zur (planbaren) Beschaffung, Lizenzierung und Bezahlung von Literatur durch die Bibliothek aber ein nahezu aussichtsloses Unterfangen.

15 Frank Schirrmacher. Pay Back. Verlag Pantheon 2011, Seite 169

16 Göttker, Susanne: Literaturversorgung in Deutschland. Dinges und Frick Wiesbaden, 2016

Denn Verfügbarkeit von Wissenschaftlerstellen, Kreativität, der zeitliche Verlauf von (Labor) Experimenten und deren Ergebnissen, sowie die nicht kalkulierbare Dauer des Peer Review-Verfahrens bei den Verlagen und die damit zusammenhängende Annahme oder Ablehnung eines Manuskripts machen eine mittelfristige Budgetplanung für zu erwartende Publikationskosten, also die Bereitstellung der APCs, praktisch unmöglich. Es muss deshalb befürchtet werden, dass gerade die weniger finanzstarken Einrichtungen und Hochschulen eines Landes bei der Finanzierung ihrer Veröffentlichungsgebühren in ernste Schwierigkeiten geraten können.

Es wäre ein trauriges Resultat der Transformation des Publikationssystems, wenn in vielen Hochschulen und Universitäten schon Mitte des Jahres die Mittel zur Zahlung der APCs erschöpft wären. Damit wären die Idee und der Wunsch der Open Access Bewegung nach freiem Zugang zu Literatur und Information bereits im Vorfeld bei der Veröffentlichung gescheitert und in ihr Gegenteil verkehrt.

Vertragsbeziehungen mit den Verlagen

Im Subskriptionsmodell sind die Bibliotheken die Vertragspartner großer und kleiner Verlage. Sie schließen Verträge mit diesen Unternehmen ab, organisieren und garantieren Zugriff auf wissenschaftliche Information entsprechend der in den Verträgen fixierten Leistungsvereinbarung. Die Lieferung dieser vereinbarten Leistung – also die Freischaltung und der permanente Zugriff der lizenzierten Inhalte – wird von den Bibliotheken vertragsgemäß überprüft und bei Zuwiderhandlung geahndet. Die Verlage sind also rechtlich gebunden an die Lieferung der Leistung, und sie fühlen sich zudem auch durch langjährige stabile Geschäftsbeziehungen entsprechend verpflichtet. Wenn nun Publikationsmodelle transformiert werden, gibt es verschiedene Möglichkeiten, die jeweiligen Geschäftspartner zu bestimmen. Bei den Big Deals sind es im Idealfall noch die Bibliotheken, die dann für die Einhaltung und Umsetzung der Vertragsvereinbarungen einstehen können. Oft jedoch werden hier bereits Universitäten, Hochschulen, Forschungsförderer oder Ministerien eintreten. Diese Institutionen und ihre Verwaltungen befinden sich allerdings auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau und sind bereits so weit entfernt von konkreter Wissenschaft und Forschung und ihren jeweiligen Publikationsmechanismen, dass sie nur sehr eingeschränkt das leisten können, was wissenschaftliche Bibliotheken beim Subskriptionsmodell noch einlösen konnten: Rechtliche Verlässlichkeit, Sachverstand und Kundennähe.

Werden im Rahmen der Big Deals aber keine APC-Flatrates vereinbart, müssen Tausende einzelner Autoren ihre Verträge über ihre Publikationen und die zu zahlenden APCs jeweils individuell abschließen. Dabei wird es außerordentlich schwer sein die Einhaltung der Verträge und ihrer Leistungen zu garantieren und zu organisieren. Auch eine rechtliche Prüfung dieser einzelnen Verträge durch Juristen oder eine Rechtsabteilung ist nahezu unmöglich. Zudem ist die Grund-Motivation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse eine andere: sie möchten in erster Linie ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse veröffentlichen und sind froh, wenn ihr Manuskript vom Verlag angenommen wird. Weder wirtschaftliche Fragestellungen (wo kann ich billiger publizieren?) noch „Kleingedrucktes“ im jeweiligen Vertragswerk (Welche Rechte habe ich? Wer garantiert den Zugriff auf meine Open Access Publikationen? Wie lang sind Embargofristen?) interessieren Autoren – und dies vollkommen zu Recht. Mit solchen Lösungen entsteht nicht nur eine riesige Anzahl von Einzelverträgen, deren rechtliche und wirtschaftliche Konsequenzen kaum überschaubar sind, sondern es drohen gleichzeitig auch Rechtssicherheit, Vertragssicherheit und damit garantierter und einklagbarer Zugriff der vereinbarten Leistung verloren zu gehen, ganz abgesehen von einem erheblichen zeitlichen Aufwand, der auf die einzelnen Autoren zukommt, wenn sie sich damit ernsthaft auseinandersetzen wollen.

Informationsmanagement und Archivierung der Inhalte

Die Verträge der Bibliotheken mit den Verlagen über die Lieferung von Inhalten (Subskription/Lizenzierung) beinhalten (meist) auch eine Zusicherung der Archivierung der Inhalte in unabhängigen Strukturen und Organisationen (etwa einer Nationalbibliothek). Damit wird sichergestellt, dass die Inhalte auch dann zur Verfügung stehen, wenn der Verlag nicht mehr existiert, sein Programm sich ändert oder aber andere Produkte hergestellt werden. In Zukunft werden Verlage bei der Konzeption der Geschäftsmodelle (Author-Pays-Modell) und der Finanzierung des Systems über die APCs keinen großen Wert mehr auf eine garantierte Archivierung der Inhalte legen, da sie das Geld bereits mit der Veröffentlichung verdient haben. Bibliotheken haben dann kaum mehr Einfluss auf diese Verträge, da sie an den einzelnen Autorenverträgen oder den Big Deals nicht mehr wirklich beteiligt sind.

Archivierung und Langzeitverfügbarkeit von Inhalten stehen vor diesem Hintergrund vor einer großen He-

rausforderung. Man kann sogar so weit gehen und vermuten, dass sie durch die Transformation des Publikationssystems nicht mehr gesichert sind. Gleichzeitig könnten sich hier neue Aufgaben für Bibliotheken ergeben, in nationalen und internationalen Strukturen dafür Sorge tragen zu müssen, dass jene Inhalte, für die die Autoren bei der Veröffentlichung bezahlen, in Zukunft sicher verfügbar sein werden. Auch diese Herausforderung ist bei den vielen schon abgeschlossenen oder noch laufenden Big Deals im Rahmen der Open Access Diskussion noch nicht gelöst, meist noch nicht einmal adressiert. Sie stellt zugleich die Bibliotheken vor große Herausforderungen.

Die Realisierung von Open Access als Teil der Literaturversorgung an Hochschulen und Universitäten führt zu einer recht komplexen Struktur und einem heterogenen Ökosystem des Informationsmanagements.

Es existiert ein Nebeneinander von Bezahlinformationen, die durch klassische Lizenzierung und Subskriptionen beschafft werden (Pay Wall), Bezahlinformationen, die durch Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Gesellschaften und Initiativen zur Verfügung stehen, freien und kostenlosen Informationen, die per se kostenlos zur Verfügung stehen und einer Vielzahl von Open Access Informationen, die über die Autorenbeiträge (APCs) gegenfinanziert werden.

Die Tatsache, dass die Informationsversorgung und das Literaturmanagement komplexer, komplizierter und aufwendiger werden, ist noch kein Gegenargument zu den aktuellen Open Access Bemühungen. Sie zeigt jedoch, dass es erforderlich ist, diese so entstehende Komplexität auch bei den Plänen und Verhandlungen zur Einführung von Open Access in den verschiedensten Formen mit zu denken und mit zu diskutieren.

Auch die Vorstellung, dass Bibliotheken sich aktiv in das APC-Management einbringen, klingt im ersten Moment verlockend. Tatsächlich scheint die Abwicklung der vielen Einzelprozesse der Zahlungen der APCs eine sinnvolle Kompensation für alle jene Aufgaben zu sein, die den Bibliotheken durch die Transformation des Publikationswesens verloren gehen (siehe oben). Ein genauer Blick jedoch macht deutlich, dass es eigentlich nur ein paar wenige buchhalterische Prozesse sind, die für die Bibliotheken übrigbleiben.

Wenn sich Bibliotheken aber ernsthaft und professionell in das (fachliche) Publikationsmanagement der Wissenschaft einbringen wollen, braucht es hierfür ganz neue Kompetenzen und Qualifikationen der Mitarbeiter. Dazu gehören etwa die Erhebung und ständige Analyse von Veröffentlichungsdaten, die Messung und das Reporting des Impacts verschiedenster Veröffentlichungsformen von Verlagen und Zeitschriftentiteln, die Analyse der APC-Preise weltweit und die ständige Beratung und Betreuung aller Publizierenden.

Nur so kann die Beteiligung der Bibliothek am Publikationsmanagement tatsächlich einen Mehrwert für die Hochschulen leisten. Ob dazu jede Bibliothek in der Lage ist, darf zurecht bezweifelt werden.

Die Übernahme der APC-Verwaltung als reiner Buchhalterjob wäre allerdings das traurige Ende bibliothekarischer Kernkompetenzen.

Trittbrettfahrer

Der freie Zugang zu Literatur und Information scheint auf den ersten Blick ein großer Gewinn für die ganze Gesellschaft zu sein. Ein näherer Blick und eine differenzierte Betrachtung zeigen hingegen, dass vor allem kommerzielle Unternehmen, die nicht im nennenswerten Umfang als Autoren in das System des Publizierens investieren (also keine APCs bezahlen), ausschließlich zu den Profiteuren der Transformation zählen dürfen. Dazu gehören etwa private, forschungsstarke Unternehmen, wie die Pharmaindustrie, die biochemische und chemische Industrie, aber auch Unternehmen des Maschinenbaus, der Autoindustrie, Softwarefirmen, Banken und Versicherungen. Auch viele kleinere und mittlere Betriebe wie Anwaltskanzleien, niedergelassene Ärzte, Krankenhäuser oder Ingenieurbüros, die bisher für die Nutzung von wissenschaftlicher Information bezahlt, und dies in ihrem Businessmodell berücksichtigt haben, werden nun von der kostenlosen Verfügbarkeit dieser Information profitieren, ohne dass sie das System selbst (durch die Zahlung von APCs) unterstützen. Hierbei wird deutlich, dass erneut staatliche Mittel, die für Wissenschaft und Forschung bereitgestellt werden, durch die Privatwirtschaft abgeschöpft werden. Diesmal allerdings nicht durch die Informationsindustrie, sondern durch jene oben genannten Unternehmen, deren kostenloser Zugang zu teuer bezahlter wissenschaftlicher Literatur jetzt deren Gewinnmargen erhöht. Somit entsteht ein Double Dipping der ganz besonderen Art, denn hier subventioniert die öffentliche Hand private Unternehmen durch die kostenlose Bereitstellung wissenschaftlicher Fachliteratur.

Zudem werden der Informationsindustrie (und damit dem Gesamtsystem) die nicht unrelevanten Umsätze der forschenden Industrie wegbrechen, die bei der Umstellung des Publikationssystems kaum mehr durch die Zahlung von APCs beiträgt, nun aber auf alle OA-Inhalte kostenlos zugreifen kann. Diesen Umsatzverlust wird wiederum die öffentliche Hand über Universitäten und Forschungseinrichtungen einbringen müssen.

Lösungsansätze

Der Wunsch von Gesellschaft, Wissenschaft und Bibliotheken, den Zugang zu Literatur und Information für alle bezahlbar zu halten oder wieder bezahlbar zu machen ist legitim und sinnvoll. Dass man dabei auch neue Wege überdenkt und ausprobieren wird, und so etwa die Autoren statt die Leser zahlen lassen möchte, ist als Denkmodell durchaus zulässig. Ob genau dies sinnvoll ist und welche Konsequenzen es hat, ist oben an einigen Punkten herausgearbeitet worden.

Auch der Wunsch, das Oligopol weniger Großverlage zu brechen und deren Preise auf ein akzeptables Wettbewerbsniveaus zu senken ist legitim und verständlich. Tatsächlich stellt die Abhängigkeit von nur wenigen Anbietern wissenschaftlicher Informationen ein ökonomisch wie fachlich hohes Risiko dar.

Die aktuellen staatlichen Open Access Initiativen unter massiver Unterstützung durch wissenschaftliche Bibliotheken scheinen diese Ziele allerdings immer wieder aus den Augen zu verlieren. Gerade die Abhängigkeit von wenigen monopolartigen Geschäftspartnern insbesondere im STM-Segment wird durch die aktuell vorangetriebene Transformation des Publikationswesens hin zum APC-Modell nicht beendet.

Boykottaufrufe und vertragslose Zustände mit dem einen oder anderen Verlag, die dann doch regelmäßig in satte Vertragsabschlüsse münden, sind wenig überzeugend.

Viel sinnvoller scheinen hingegen Maßnahmen, die relativ einfach umzusetzen sind und deren Wirkung zumindest mittelfristig die Konzentration auf dem Markt der Informationsindustrie deutlich reduzieren wird, ohne dabei das funktionierende Verlagssystem und die Literaturversorgung nachhaltig zu schädigen:

1. Konsequente und nachhaltige Unterstützung der vielen verschiedenen großen und kleinen, kommerziellen wie Nonprofit-Initiativen zur Realisierung der unterschiedlichsten Open Access Modelle
2. Weiterer Ausbau des Grünen Wegs von Open Access und Unterstützung der Hochschulserver sowie der fachlichen Repositorien für die Veröffentlichung von Publikationen
3. Anerkennung und Berücksichtigung der Disziplinenvielfalt in der Wissenschaft und der unterschiedlichen Publikationskulturen sowie das Recht auf freie Wahl der Publikationsorgane und des Publikationsmodus als relevanter Teil der Freiheit von Forschung und Lehre
4. Fortführung einer diversen, breiten und heterogenen Literaturversorgung durch Bibliotheken aus den (noch) vielfältigen Programmen der kleinen und mittelgroßen Verlage in der Wissenschaftswelt zur Schaffung eines sinnvollen, qualitätsgeprüften und von der Wissenschaft goutierten Mix an gedruckter und elektronischer Literatur
5. Stärkung der Bibliotheken als verlagsübergreifende Instanzen der wirtschaftlichen und inhaltlichen Unabhängigkeit, Neutralität und Nachhaltigkeit
6. Differenzierte und angemessene Finanzierung der Literatur- und Informationsversorgung in der Verantwortung der Bibliotheken statt zentraler, nationaler Finanzierung von Flatrates mit zweifelhaftem Nutzen
7. Unterstützung des freien Zugangs zu den Erkenntnissen der öffentlichen Forschung durch innovative Veröffentlichungsformate wie Akademische Netzwerke, Social Networks und Open Science Initiativen.

Ein populistisches – ja bisweilen sogar ideologisches – Herangehen wird die Reformation der Wissenschaftskommunikation, die Öffnung und Verfügbarkeit ihrer Ergebnisse und den Abbau der Abhängigkeit von monopolistischen Märkten eher behindern als fördern. Sie ist auch nicht als kurzfristige „Revolution“ innerhalb einer Amtszeit von Rektoren und Hochschulpräsidenten umzusetzen, die das Kind mit dem Bade ausschüttet, eine (noch) funktionierende Verlagsvielfalt beendet und ein ungeordnetes Publikationschaos verursacht, das dann mit viel Geduld und Ressourcen aufwendig repariert werden muss.

Aber wenn wir alle klug genug sind, die Sorgfalt, Rationalität und Geduld von Wissenschaft und Forschung auch bei der Bewertung und beim Umbau des wissenschaftlichen Publikationssystems anzuwenden, werden wir ein breites, diversifiziertes und zukunftsfähiges Publikationssystems schaffen können, das ohne größere Kollateralschäden auskommen wird.

Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
rafael.ball@library.ethz.ch

Datenschutzrechtliche Fragen bei der Einführung der Bibliothekssoftware Alma

Christian Hänger und Marion von Francken-Welz[1]

Die Universitätsbibliothek Mannheim hat mit Hilfe der Zentralen Datenschutzstelle der baden-württembergischen Universitäten (ZENDAS) die datenschutzrechtlichen Bestimmungen ihres Abonnement-Lizenz- und Supportvertrags mit Ex Libris für die Software Alma formuliert. Im vorliegenden Beitrag werden die datenschutzrechtlichen Fragestellungen bei der Ausgestaltung des Vertragsverhältnisses mit dem Unternehmen Ex Libris (Deutschland) GmbH und dem Unterauftragsdatenverarbeiter Ex Libris Ltd. (Israel) dargelegt. Die erarbeiteten Lösungen können grosso modo auch den Alma-Kunden in anderen Bundesländern und den Anwendern der cloudbasierten Softwaresysteme anderer Anbieter als Orientierung dienen.

The Zentrale Datenschutzstelle der baden-württembergischen Universitäten (ZENDAS) gave Mannheim University Library advise in drafting the privacy issues of the Ex Libris Alma subscription, services and support agreement. In this paper we explain the privacy questions in drafting the contract with the company Ex Libris (Germany) GmbH and the subcontractor Ex Libris Ltd. (Israel). The developed solutions could be used as a blueprint for future Alma customers in other federal states or for cloud based systems from other companies.

Einleitung

Im Jahr 2013 hat sich die Universitätsbibliothek Mannheim für die Einführung der Software Alma entschieden. Ex Libris hat die Software Alma als Unified Ressource Management (URM) System konzipiert, das eine integrierte Bearbeitung von elektronischen und gedruckten Medien ermöglicht.[2] Solche Systeme werden häufig als Software as a Service (SaaS) angeboten, d. h. die Pflege von Soft- und Hardware wird durch den Anbieter vorgenommen, während der Kunde für die Konfiguration und den Zugang zum System verantwortlich ist.[3] SaaS ist eine Ausprägung des Cloud Computing.

Im Rahmen der Verhandlungen mit dem Anbieter Ex Libris (Deutschland) GmbH wurde deutlich, dass eine Vielzahl datenschutzrechtlicher Fragen geklärt werden mussten, die über die bisherigen Erfahrungen mit anderen Softwareprodukten hinausgingen: Die UB Mannheim beabsichtigte die Lizenzierung des URM Systems eines weltweit tätigen Unternehmens. Die Software wird auf einer Serverfarm in Amsterdam betrieben. Auf diese Software und die für den Betrieb erforderliche Hardware greifen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ex Libris teilweise von innerhalb und teilweise von außerhalb der Europäischen Union zu.

Daher wurde die Zentrale Datenschutzstelle der baden-württembergischen Universitäten (ZENDAS) um die Prüfung der Vertragsunterlagen auf datenschutzrechtliche Konformität gebeten. ZENDAS prüfte die Vertragsunterlagen und formulierte ausführliche Anmerkungen und Rückfragen technischer und rechtlicher Natur, die von der UB Mannheim und Ex Libris beantwortet wurden. Die gefundenen Lösungen folgten in vielen Punkten den Regelungen, die zeitgleich von den Berliner Universitätsbibliotheken für die Lizenzierung von Alma erarbeitet wurden.[4] Am Ende des Prüfverfahrens standen ein mit Hilfe von ZENDAS überarbeiteter Vertrag zur Datenverarbeitung im Auftrag und ein Verfahrensverzeichnis inklusive diverser Anhänge. Nach Abschluss der Prüfung durch ZENDAS wurde das Verfahrensverzeichnis dem Landesbeauftragten für den Datenschutz Baden-Württemberg zur Kenntnisnahme übersandt.

Im vorliegenden Beitrag werden die datenschutzrechtlichen Problemstellungen und ihre Lösungen bei der Einführung von Alma unter Einbeziehung der aktuellen Literatur erörtert. Konkret geht es um die rechtliche Gestaltung des Auftragsverhältnisses mit der Ex Libris (Deutschland) GmbH und des Unterauftragsver-

1 Dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag der Verfasser auf der 13. InetBib-Tagung am 12. Februar 2016 in Stuttgart und entstand mit freundlicher Unterstützung von Ex Libris und ZENDAS.

2 Neubauer, Karl Wilhelm: Integrated Library Systems (ILS) und Unified Ressource Management (URM). Die Zukunft des lokalen Bibliothekssystems, in: b.i.t.online 13 (2) (2015), S. 124 f., URL: http://www.b-i-t-online.de/heft/2010-02/fachbeitrag.pdf [14.07.2016]; Breeding, Marshall: Ex Libris Marks Progress in Developing URM, in: Library Technology Guides. Smart Library Newsletter January 2011, URL: http://librarytechnology.org/repository/item.pl?id=16117 [14.07.2016].

3 Kavis, Michael J.: Architecting the Cloud Design Decisions for Cloud Computing Service Models (SaaS, PaaS, and IaaS), Hoboken 2014, URL: http://proquest.techbus.safaribooksonline.de/9781118826461 [14.07.2016].

4 Kende, Jiri: Software as a Service: Herausforderungen bei der Einführung des Bibliothekssystems Alma, in: o-bib 2 (4) (2015), S. 134–139, URL: https://www.o-bib.de/article/view/2015H4S134-139/3185 [14.07.2016].

hältnisses mit der Ex Libris Ltd (Israel) sowie die Rolle des Rechenzentrumsbetreibers Equinix (Netherlands) B.V. Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, welche rechtlichen Implikationen die Übernahme der Ex Libris-Gruppe durch das US-amerikanische Unternehmen ProQuest für das bestehende Vertragsverhältnis mit der Universität Mannheim hat. Ein Ausblick auf die künftige Rechtslage unter der Verordnung (EU) 2016/679 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. April 2016 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten, zum freien Datenverkehr und zur Aufhebung der Richtlinie 95/46/EG (Datenschutz-Grundverordnung – DSGVO), die ab dem 25. Mai 2018 unmittelbar anwendbar ist, schließt sich an.

Auftragsdatenverarbeitung

Datenschutzrechtlich kann die Nutzung von Cloud-Diensten im Wege einer Datenverarbeitung im Auftrag (§ 7 Landesdatenschutzgesetz Baden-Württemberg [LDSG BW]; § 11 Bundesdatenschutzgesetz [BDSG]) oder einer Übermittlung von Daten (§ 3 Abs. 2 S. 2 Nr. 4 LDSG BW; § 3 Abs. 4 S. 2 Nr. 3 BDSG) realisiert werden.[5] Eine Auftragsdatenverarbeitung liegt vor, wenn ein Auftragnehmer die Daten im Auftrag und auf Weisung des Auftraggebers in einem Mitgliedstaat der Europäischen Union[6] verarbeitet. Dies trifft auf das Vertragsverhältnis zwischen der Ex Libris (Deutschland) GmbH und der Universität Mannheim zu, da die Ex Libris (Deutschland) GmbH die Daten für die Universität Mannheim in zwei Rechenzentren in den Niederlanden speichert und verarbeitet. Erfolgt die Datenverarbeitung in einem Drittstaat, handelt es sich grundsätzlich um eine Übermittlung, für die strengere Anforderungen gelten.[7]

Bei der Auftragsdatenverarbeitung bleibt der Auftraggeber für die Einhaltung der datenschutzrechtlichen Vorschriften verantwortlich (§ 7 Abs. 1 S. 1 LDSG BW; § 11 Abs. 1 S. 1 BDSG), während der Auftragnehmer die Daten nur im Rahmen des Auftrags und der Weisungen des Auftraggebers verarbeiten darf (§ 7 Abs. 3 S. 2 LDSG BW; § 11 Abs. 3 S. 1 BDSG). Der Auftraggeber muss den Auftragnehmer sorgfältig auswählen (§ 7 Abs. 2 S. 1 LDSG BW; § 11 Abs. 2 S. 1 BDSG) und überwachen (§ 7 Abs. 2 S. 6 LDSG BW; § 11 Abs. 2 S. 4 BDSG). Dabei ist eine Kontrolle vor Ort nicht zwingend erforderlich; vielmehr kann sich der Auftraggeber auf Zertifizierungen, Prüfberichte und Referenzen stützen.[8] Im Einzelfall kann ein Sicherheitskonzept genügen.[9]

Die Datenschutzgesetze stellen außerdem Mindestanforderungen an den Vertragsinhalt. Dazu gehören Gegenstand und Umfang der Datenverarbeitung (§ 7 Abs. 2 S. 4 LDSG BW; § 11 Abs. 2 S. 2 Nr. 2 BDSG), die Weisungsbefugnis des Auftraggebers (§ 7 Abs. 2 S. 4 LDSG BW; § 11 Abs. 2 S. 2 Nr. 9 BDSG) sowie eine Regelung über mögliche Unteraufträge (§ 7 Abs. 2 S. 4 LDSG BW; § 11 Abs. 2 S. 2 Nr. 6 BDSG).

Personenbezogene Daten

Um eine Datenverarbeitung im Sinne der Datenschutzgesetze handelt es sich nur dann, wenn personenbezogene Daten verarbeitet werden. Personenbezogene Daten sind Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbaren natürlichen Person (§ 3 Abs. 1 LDSG BW; § 3 Abs. 1 BDSG). Nach dieser Definition werden im Bibliothekssystem Alma eine Reihe personenbezogener Daten verarbeitet, insbesondere Daten von Bibliotheksnutzerinnen und -nutzern, Lieferanten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Administrationsvorgänge in der Applikation und im Webserver.

Sorgfältige Auswahl des Auftragnehmers

Bei der Auftragsdatenverarbeitung hat der Auftraggeber den Auftragnehmer sorgfältig auszuwählen (§ 7 Abs. 2 S. 1 LDSG BW; § 11 Abs. 2 S. 1 BDSG). Dabei geht es im Kern darum, ob der Auftragnehmer willens

5 Eckhardt, Jens: Cloud Computing – Orientierungshilfe 2.0 des Düsseldorfer Kreises, in: DuD 2015, S. 176-182 (177).

6 Umkehrschluss aus § 3 Abs. 5 i. V. m. Abs. 2 S. 1 Nr. 4 LDSG BW; vgl. § 3 Abs. 8 S. 2 und 3 i. V. m. Abs. 8 BDSG; vgl. dazu Gabel, Detlev, in: Jürgen Taeger/Detlev Gabel (Hrsg.), Kommentar zum BDSG und zu den Datenschutzvorschriften des TKG und TMG, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2013, § 11 BDSG Rn. 25; Gola, Peter/Klug, Christoph/Körffer, Barbara/Schomerus, Rudolf, BDSG – Bundesdatenschutzgesetz, Kommentar, 12. Aufl., München 2015, § 11 Rn. 16; Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 2, 12 f.; Wedde, Peter, in: Wolfgang Däubler/Thomas Klebe/Peter Wedde/Thilo Weichert, Bundesdatenschutzgesetz – Kompaktkommentar zum BDSG, 5. Aufl., Frankfurt am Main 2016, § 11 Rn. 18.

7 Eckhardt, Jens: Cloud Computing – Orientierungshilfe 2.0 des Düsseldorfer Kreises, in: DuD 2015, S. 176-182 (177); Gabel, Detlev, in: Jürgen Taeger/Detlev Gabel (Hrsg.), Kommentar zum BDSG und zu den Datenschutzvorschriften des TKG und TMG, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2013, § 11 BDSG Rn. 25 f.; Gola, Peter/Klug, Christoph/Körffer, Barbara/Schomerus, Rudolf, BDSG – Bundesdatenschutzgesetz, Kommentar, 12. Aufl., München 2015, § 11 Rn. 16; Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 13 f.; Wedde, Peter, in: Wolfgang Däubler/Thomas Klebe/Peter Wedde/Thilo Weichert, Bundesdatenschutzgesetz – Kompaktkommentar zum BDSG, 5. Aufl., Frankfurt am Main 2016, § 11 Rn. 20; a. A. Thomale, Philipp-Christian, in: Auernhammer (Begr.), DSGVO, BDSG – Datenschutz-Grundverordnung, Bundesdatenschutzgesetz und Nebengesetze – Kommentar, 5. Aufl., Köln 2017, § 11 BDSG, Rn. 31 f.

8 Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 55, 92.

9 Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 93; Schrotz, Jan-Oliver/Zdanowiecki, Konrad, Cloud Computing für die öffentliche Hand – Rechtliche Schlüsselthemen und Lösungsansätze, in: CR 2015, S. 485-492 (488).

und in der Lage ist, ein angemessenes Datenschutzniveau zu gewährleisten.[10]

In diesem Zusammenhang stellte sich zunächst die Frage, ob die Übernahme der Ex Libris-Gruppe durch ProQuest – ein Unternehmen mit Hauptsitz in den USA – datenschutzrechtlich relevant ist. Die Rechtspersönlichkeit der Ex Libris (Deutschland) GmbH sowie der Ort der Datenverarbeitung werden von der Übernahme nicht berührt. Zu diskutieren war allerdings, ob die Übernahme das Risiko einer Herausgabe von personenbezogenen Daten an US-amerikanische Behörden schafft, das einer Beauftragung der Ex Libris (Deutschland) GmbH entgegenstehen könnte.

Hintergrund ist ein Szenario, das von Becker und Nikolaeva[11] beschrieben wird: Verlangen US-amerikanische Behörden von einer US-amerikanischen Muttergesellschaft die Herausgabe von Daten auf Servern einer europäischen Tochtergesellschaft, könnte die Tochtergesellschaft dem Druck der Muttergesellschaft nachgeben und Daten unter Verstoß gegen europäisches Datenschutzrecht herausgeben.[12] Allerdings hat ein US-amerikanisches Gericht kürzlich entschieden, dass ein Dienstanbieter mit Sitz in den USA E-Mails eines Nutzers, die sich auf ausländischen Servern einer Tochtergesellschaft befinden, nach geltendem Recht nicht herausgeben muss.[13] Zudem ist die Ex Libris (Deutschland) GmbH an deutsches Recht gebunden und hat den europäischen Kunden gegenüber versichert, dass weder die europäischen Niederlassungen noch Ex Libris Ltd. (Israel) personenbezogene Daten europäischer Kunden gegenüber US-Behörden offenlegen dürfen. Konkrete Anhaltspunkte „für ein erhöhtes Risiko eines Rechtsbruchs", die Becker und Nikolaeva als Maßstab formulieren,[14] gibt es folglich nicht. Vor diesem Hintergrund kann allein der Umstand, dass die Ex Libris (Deutschland) GmbH eine amerikanische Muttergesellschaft hat, ihrer Beauftragung nicht entgegenstehen.

Bei der sorgfältigen Auswahl des Auftragnehmers ist insbesondere zu berücksichtigen, ob er die für den Datenschutz erforderlichen technischen und organisatorischen Maßnahmen treffen kann (§ 7 Abs. 2 S. 2 LDSG BW; § 11 Abs. 2 S. 1 BDSG).

Ein erster Baustein ist die Zertifizierung der Ex Libris (Deutschland) GmbH und des Ex Libris Datencenters in Amsterdam nach ISO 27001:2013. Diese Norm betrifft die Wartung von Softwaresystemen und den Betrieb von Datencentern unter Berücksichtigung der einschlägigen IT-Risiken. Des Weiteren wurden die Ex Libris Cloud-Dienste inzwischen nach ISO 27018:2014, dem ersten Standard, der sich auf den Schutz personenbezogener Daten in der Cloud bezieht, zertifiziert. Mit der Universität Mannheim vergleichbare Referenzkunden in der Europäischen Union sind u.a. die Université de Liège, die Freie Universität Bozen oder die University of Lancaster.

Die erforderlichen technischen und organisatorischen Maßnahmen (§ 9 LDSG BW; § 9 BDSG) sind gem. § 11 Abs. 2 Nr. 10 LDSG BW (vgl. § 4e S. 1 Nr. 9 BDSG) im Verfahrensverzeichnis aufgeführt.

Die Zutrittskontrolle (§ 9 Abs. 3 Nr. 1 LDSG BW) wird dadurch gewährleistet, dass sich die physikalischen Server der Ex Libris (Deutschland) GmbH in separaten und abgeschlossenen Serverschränken in zwei Serverräumen der Firma Equinix (Netherlands) B.V. an den Standorten Amsterdam und Zwolle befinden. Die Schränke sind mittels Schlüssel und die Räume mittels Code-Karte zugänglich. Nur die Mitarbeiter der Ex Libris (Deutschland) GmbH haben jederzeit Zugriff auf die Server in den Serverschränken. Die Schlüssel und die Code-Karten werden in Schlüsseltresoren aufbewahrt, deren Zugang durch Kameras überwacht wird. In Fällen, in denen die Einschaltung von Technikern anderer Firmen für die Wartung erforderlich ist, wird diesen Zugang zu den Servern nur unter Begleitung von Mitarbeitern der Ex Libris (Deutschland) GmbH gewährt. Insgesamt ist der Zugang zum Datencenter auf autorisiertes Personal beschränkt und jeder Besucher wird eskortiert. Der Zugang zum Datencenter wird 24x7x365 protokolliert und überwacht.

Weitere Maßnahmen verhindern einen unbefugten Zugang zu den Daten: Die physikalischen Server haben keine USB-Ports oder CD/DVD-Laufwerke. Außer auf den beschriebenen Servern in Amsterdam und den Speichereinrichtungen in Zwolle werden die Daten auf keinen anderen Datenträgern gespeichert. Des Weiteren werden die personenbezogenen Daten in Alma in verschlüsselter Form gespeichert. Dabei wird eine Oracle-Verschlüsselung eingesetzt, die auf dem

10 Gola, Peter/Klug, Christoph/Körffer, Barbara/Schomerus, Rudolf, BDSG – Bundesdatenschutzgesetz, Kommentar, 12. Aufl., München 2015, § 11 Rn. 20; Petri, Thomas B., in: Sipros Simitis (Hrsg.), Bundesdatenschutzgesetz, 8. Aufl., Baden-Baden 2014, § 11 Rn. 55.

11 Becker, Philipp/Nikolaeva, Julia: Das Dilemma der Cloud-Anbieter zwischen US Patriot Act und BDSG – Zur Unmöglichkeit rechtskonformer Datenübermittlung für gleichzeitig in USA und Deutschland operierende Cloud-Anbieter, in: CR 2012, S. 170-176.

12 Becker, Philipp/Nikolaeva, Julia: Das Dilemma der Cloud-Anbieter zwischen US Patriot Act und BDSG – Zur Unmöglichkeit rechtskonformer Datenübermittlung für gleichzeitig in USA und Deutschland operierende Cloud-Anbieter, in: CR 2012, S. 170-176 (175).

13 Microsoft Corp. v. United States (In re Warrant to Search a Certain E-Mail Account Controlled & Maintained by Microsoft Corp.), 829 F.3d 197, 2016 U.S. App. LEXIS 12926 (2d Cir. N.Y., 2016); Microsoft Corp. v. United States (In re Warrant to Search a Certain E-Mail Account Controlled & Maintained by Microsoft Corp.), 2017 U.S. App. LEXIS 1274 (2d Cir., Jan. 24, 2017).

14 Becker, Philipp/Nikolaeva, Julia: Das Dilemma der Cloud-Anbieter zwischen US Patriot Act und BDSG – Zur Unmöglichkeit rechtskonformer Datenübermittlung für gleichzeitig in USA und Deutschland operierende Cloud-Anbieter, in: CR 2012, S. 170-176 (176).

Advanced Encryption Standard (AES 128 Bit) beruht. Allein autorisierte Personen – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ex Libris (Deutschland) GmbH und der Universität Mannheim – erhalten Login-Daten für die Alma-Applikation der Universität. Von Seiten der UB Mannheim ist der Zugang zur Applikation so gestaltet, dass der Zugriff allein bei bestehendem Beschäftigungsverhältnis möglich ist, und allein auf die Applikationsbereiche und Daten der Universität Mannheim erfolgt, die für die Erledigung des jeweiligen Dienstgeschäfts erforderlich sind. Alle applikationsbezogenen Netzwerkverbindungen sind verschlüsselt und die autorisierten Personen greifen allein mittels HTPPS auf die Applikation zu.

Housing als Auftragsdatenverarbeitung?

Unter Housing ist im allgemeinem die Aufstellung eines Unternehmensservers im Rechenzentrum eines Drittanbieters zu verstehen. Die Ex Libris (Deutschland) GmbH nutzt hier die Dienste des niederländischen Anbieters Equinix (Netherlands) B.V. Insofern war zu klären, ob das Housing wiederum eine Auftragsdatenverarbeitung darstellt.

§ 7 Abs. 5 LDSG BW stellt Wartungsarbeiten und vergleichbare Hilfstätigkeiten bei der Datenverarbeitung einer Auftragsdatenverarbeitung gleich. Eine ähnliche Regelung enthält § 11 Abs. 5 BDSG: Danach finden die Vorschriften über die Auftragsdatenverarbeitung entsprechende Anwendung, wenn die Prüfung oder Wartung automatisierter Verfahren oder von Datenverarbeitungsanlagen durch andere Stellen im Auftrag vorgenommen wird und dabei ein Zugriff auf personenbezogene Daten nicht ausgeschlossen werden kann. Diese Vorschrift kommt also nicht nur zur Anwendung, wenn ein Zugriff auf personenbezogene Daten tatsächlich erfolgt, sondern bereits dann, wenn er nicht ausgeschlossen werden kann.[15] Nach einer Auffassung in der Literatur genügt sogar ein nur theoretisch möglicher Zugriff auf personenbezogene Daten; nur bei anonymen Daten und Testdaten soll eine Auftragsdatenverarbeitung ausscheiden.[16] Nach anderer Auffassung soll der rein theoretisch mögliche Zugriff auf personenbezogene Daten hingegen nicht ausreichen.[17] Dafür spricht die Ratio des § 11 Abs. 5 BDSG: Bei der Wartung von Datenverarbeitungsanlagen besteht grundsätzlich die Gefahr, dass der Auftragnehmer „im Rahmen seiner Tätigkeit"[18], also „quasi ‚beiläufig'"[19], personenbezogenen Daten zur Kenntnis nimmt.[20] Besteht eine solche Gefahr faktisch jedoch nicht, ist die Gleichstellung mit der Auftragsdatenverarbeitung nicht gerechtfertigt.[21] Werden also personenbezogene Daten etwa dem Stand der Technik entsprechend verschlüsselt, „muss nicht damit gerechnet werden, dass der Auftragnehmer unter Bruch seiner vertraglichen Verpflichtungen versuchen könnte, die Verschlüsselung zu umgehen".[22]

Im Fall des Housings bei der Equinix (Netherlands) B.V. besteht nicht die Gefahr, dass Beschäftigte des Unternehmens im Rahmen ihrer Tätigkeit mit personenbezogenen Daten der Universität Mannheim in Berührung kommen. Gemäß den vertraglichen Vereinbarungen stellt die Equinix (Netherlands) B.V. allein die Einrichtungen für die Aufstellung der Server bereit (Standort, Elektrizität, Klimatisierung etc.). Die Server und die Netzwerkkomponenten werden dagegen von der Ex Libris (Deutschland) GmbH betrieben. Zusätzlich verhindern die oben beschriebenen Sicherungsmaßnahmen, dass die Equinix (Netherlands) B.V. Zugang zu den auf den Servern gespeicherten Daten erhält. Hypothetisch könnte die Equinix (Netherlands) B.V. sich allenfalls widerrechtlich Zugang zu personenbezogenen Daten der Universität Mannheim verschaffen. Diesen Fall erfasst die Gleichstellung von Prüf- und Wartungsarbeiten und vergleichbaren Hilfstätigkeiten mit der Auftragsdatenverarbeitung jedoch gerade nicht. Zum Teil nimmt die Literatur Housing auch explizit vom Begriff der Auftragsdatenverarbeitung aus.[23]

15 Gabel, Detlev, in: Jürgen Taeger/Detlev Gabel (Hrsg.), Kommentar zum BDSG und zu den Datenschutzvorschriften des TKG und TMG, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2013, § 11 BDSG Rn. 67; Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 122.

16 Wedde, Peter, in: Wolfgang Däubler/Thomas Klebe/Peter Wedde/Thilo Weichert, Bundesdatenschutzgesetz – Kompaktkommentar zum BDSG, 5. Aufl., Frankfurt am Main 2016, § 11 Rn. 74.

17 Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 122.

18 Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 121.

19 Gabel, Detlev, in: Jürgen Taeger/Detlev Gabel (Hrsg.), Kommentar zum BDSG und zu den Datenschutzvorschriften des TKG und TMG, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2013, § 11 BDSG Rn. 65.

20 Gabel, Detlev, in: Jürgen Taeger/Detlev Gabel (Hrsg.), Kommentar zum BDSG und zu den Datenschutzvorschriften des TKG und TMG, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2013, § 11 BDSG Rn. 65; Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 121.

21 Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 122.

22 Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 122.

23 Gabel, Detlev, in: Jürgen Taeger/Detlev Gabel (Hrsg.), Kommentar zum BDSG und zu den Datenschutzvorschriften des TKG und TMG, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2013, § 11 BDSG Rn. 18; Petri, Thomas B., in: Sipros Simitis (Hrsg.), Bundesdatenschutzgesetz, 8. Aufl., Baden-Baden 2014, § 11 Rn. 33; Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 9; Thomale, Philipp-Christian, in: Auernhammer (Begr.), DSGVO, BDSG – Datenschutz-Grundverordnung, Bundesdaten-

§ 7 Abs. 5 LDSG BW findet daher keine Anwendung, das Housing durch die Equinix (Neterlands) B. V. ist keine erneute Auftragsdatenverarbeitung.

Support durch Ex Libris Ltd. (Israel)

Fraglich ist zunächst, ob der Second Level Support, der in Ausnahmefällen im Wege des Fernzugriffs durch Ex Libris Ltd. aus Israel erfolgt, eine Auftragsdatenverarbeitung oder eine Übermittlung von Daten darstellt. Die Fernwartung ist nach § 7 Abs. 5 LDSG BW bzw. § 11 Abs. 5 BDSG der Auftragsdatenverarbeitung gleichzustellen.[24] Erfolgt sie jedoch aus einem Drittstaat, sollen die Vorschriften über die Übermittlung von Daten Anwendung finden.[25] Demnach ist der Second Level Support durch Ex Libris Ltd. (Israel) jedenfalls dann zulässig, wenn die Voraussetzungen für eine Übermittlung von Daten (§§ 16 ff. LDSG BW; §§ 15 f., 4b, 4c BDSG) erfüllt sind.

Die Übermittlung ist zur Erfüllung der Aufgaben der Universität Mannheim erforderlich (vgl. § 20 Abs. 2 i. V. m. § 18 Abs. 1 Nr. 1 LDSG BW; § 16 Abs. 1 S. 1 Nr. 1 BDSG). Die Hochschulen gewährleisten gem. § 28 Abs. 1 S. 2 Nr. 1 Landeshochschulgesetz Baden-Württemberg die bestmögliche Verfügbarkeit von Literatur, Systemen und Diensten für alle Mitglieder und Angehörigen der Hochschule. Der Betrieb eines Bibliothekssystems gehört daher zu den Aufgaben der Universität Mannheim. Die Übermittlung ist erforderlich, wenn „die Aufgabe sonst nicht oder nur unter unverhältnismäßigem [...] Aufwand erfüllt werden könnte".[26] Tatsächlich erfolgt der Fernzugriff durch Ex Libris Ltd. (Israel) nur bei außergewöhnlichen Wartungsfällen, die nicht vom Support-Team der Ex Libris (Deutschland) GmbH in Hamburg allein behoben werden können. Der Zugriff der Ex Libris Ltd. (Israel) erfolgt allein nach der erteilten Genehmigung der Universität Mannheim. In diesen Fällen ist der Zugriff der Ex Libris Ltd. (Israel) notwendig, um den Betrieb des Bibliothekssystems Alma aufrecht zu erhalten.

Auch bei der Übermittlung gilt der sog. Zweckbindungsgrundsatz (§ 18 Abs. 1 Nr. 1 i. V. m. § 15 Abs. 1 bis 4 LDSG BW; § 16 Abs. 1 S. 1 Nr. 1 i. V. m. § 14 BDSG).[27] Insofern stellt § 15 Abs. 3 LDSG BW klar, dass in der Prüfung und Wartung keine zweckändernde Nutzung liegt.

Die Übermittlung ist untersagt, soweit der Betroffene ein überwiegendes schutzwürdiges Interesse an dem Ausschluss der Übermittlung hat, insbesondere wenn in dem Staat außerhalb der Europäischen Union ein angemessenes Datenschutzniveau nicht gewährleistet ist (§ 20 Abs. 3 S. 1 Nr. 2 LDSG BW; vgl. § 4b Abs. 2 S. 2 BDSG) und keine sonstigen ausreichenden Garantien vorliegen (§ 20 Abs. 5 LDSG BW; vgl. § 4c Abs. 2 BDSG). Nach dem Beschluss 2011/61/EU der Europäischen Kommission vom 31. Januar 2011 gemäß der Richtlinie 95/46/EG des Europäischen Parlaments und des Rates über die Angemessenheit des Datenschutzniveaus im Staat Israel im Hinblick auf die automatisierte Verarbeitung personenbezogener Daten (ABl. L 27 vom 01.02.2011, S. 39) verfügt Israel über ein angemessenes Datenschutzniveau. Ferner sind keine schutzwürdigen Interessen der Betroffenen erkennbar, die das Interesse der Universität Mannheim überwiegen, im Ausnahmefall den Betrieb des Bibliothekssystems durch einen Fernzugriff der Ex Libris Ltd. aus Israel aufrechterhalten oder wiederherstellen zu lassen. In diesen Ausnahmefällen ist ein Fernzugriff durch die Ex Libris Ltd. (Israel) daher zulässig.

Ausblick

Am 25. Mai 2018 wird die DSGVO in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union unmittelbar anwendbar (Art. 99 Abs. 2 DSGVO). Sie gilt für die ganz oder teilweise automatisierte Verarbeitung personenbezogener Daten sowie für die nicht automatisierte Verarbeitung personenbezogener Daten, die in einem Dateisystem gespeichert werden (Art. 2 Abs. 1 DSGVO). Dabei sind personenbezogene Daten alle Informationen, die sich auf eine identifizierte oder identifizierbare natürliche Person beziehen (Art. 4 Nr. 1 DSGVO). Die DSGVO ersetzt die Begriffe des Auftraggebers und Auftragnehmers einer Datenverarbeitung im Auftrag durch den „Verantwortlichen" und den „Auftragsverarbeiter" (Art. 4 Nr. 7 und 8, Art. 28 Abs. 1 DSGVO). Nach Art. 4 Nr. 8 DSGVO ist „Auftragsverarbeiter" eine natürliche oder juristische Person, Behörde, Einrichtung oder andere Stelle, die personenbezogene Daten im Auftrag des Verantwortlichen verarbeitet. Auch nach der DSGVO ist der Auftrags-

schutzgesetz und Nebengesetze – Kommentar, 5. Aufl., Köln 2017, § 11 BDSG, Rn. 21.

24 Vgl. Gola, Peter/Klug, Christoph/Körffer, Barbara/Schomerus, Rudolf, BDSG – Bundesdatenschutzgesetz, Kommentar, 12. Aufl., München 2015, § 11 Rn. 15; Petri, Thomas B., in: Sipros Simitis (Hrsg.), Bundesdatenschutzgesetz, 8. Aufl., Baden-Baden 2014, § 11 Rn. 99 f.; Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 11 BDSG Rn. 122.

25 So wohl Gabel, Detlev, in: Jürgen Taeger/Detlev Gabel (Hrsg.), Kommentar zum BDSG und zu den Datenschutzvorschriften des TKG und TMG, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2013, § 11 BDSG Rn. 68; Wedde, Peter, in: Wolfgang Däubler/Thomas Klebe/Peter Wedde/Thilo Weichert, Bundesdatenschutzgesetz – Kompaktkommentar zum BDSG, 5. Aufl., Frankfurt am Main 2016, § 11 Rn. 80.

26 Roggenkamp, Dirk Jan, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 15 BDSG Rn. 7.

27 Gola, Peter/Klug, Christoph/Körffer, Barbara/Schomerus, Rudolf, BDSG – Bundesdatenschutzgesetz, Kommentar, 12. Aufl., München 2015, § 16 Rn. 8; Roggenkamp, Dirk Jan, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, § 16 BDSG Rn. 5.

verarbeiter zwar nicht „Dritter“ (Art. 4 Nr. 10 DSGVO), aber dennoch „Empfänger“ (Art. 4 Nr. 9 DSGVO) personenbezogener Daten.[28] Daher ist die rechtliche Grundlage der Auftragsverarbeitung nach der DSGVO umstritten.[29] Darf der Verantwortliche selbst die personenbezogenen Daten verarbeiten, soll nach wohl überwiegender Auffassung[30] auch die Auftragsverarbeitung unter den zusätzlichen Voraussetzungen des Art. 28 DSGVO zulässig sein.[31]

Nach Art. 28 Abs. 1 DSGVO darf der Verantwortliche nur Auftragsverarbeiter nutzen, die hinreichend Garantien dafür bieten, geeignete technische und organisatorische Maßnahmen so durchzuführen, dass die Anforderungen der DSGVO eingehalten und die Rechte betroffener Personen geschützt werden. Daraus wird geschlossen, dass der Verantwortliche den Auftragsverarbeiter nach wie vor sorgfältig auswählen und überwachen muss.[32] Dabei kann er sich

28 Bertermann, Nikolaus, in: Eugen Ehmann/Martin Selmayr (Hrsg.): DS-GVO – Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 3; Martini, Mario, in: Boris P. Paal/Daniel A. Pauly (Hrsg.), Datenschutz-Grundverordnung, München 2017, Art. 28 Rn. 8; Piltz, Carlo: Die Datenschutz-Grundverordnung – Teil 3: Rechte und Pflichten des Verantwortlichen und Auftragsverarbeiters, in: K&R 2016, S. 709-717 (712).

29 Vgl. Krohm, Niclas/Müller-Peltzer, Philipp: (Fehlende) Privilegierung der Auftragsverarbeitung unter der Datenschutz-Grundverordnung?, in: RDV 2016, S. 307-312 (308-311); Rücker, Daniel/Kugler, Tobias: Cloud Computing im Lichte der Datenschutz-Grundverordnung und des EU-U.S. Privacy Shield, in: Der Betrieb 2016, S. 2767-2772 (2768); Schmidt, Bernd/Freund, Bernhard: Perspektiven der Auftragsverarbeitung, in: ZD 2017, S. 14-18 (14 f.).

30 Bertermann, Nikolaus, in: Eugen Ehmann/Martin Selmayr (Hrsg.): DS-GVO – Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 4; Eckhardt, Jens: Die DSG-VO – Anforderungen an die Auftragsverarbeitung als Instrument zur Einbindung Externer, in: CCZ 2017, S. 111-117 (113); Gola, Peter, in: Peter Gola (Hrsg.), Datenschutz-Grundverordnung – VO (EU) 2016/679 – Kommentar, München 2017, Art. 4 Rn. 58; Härting, Niko: Auftragsverarbeitung nach der DSGVO, in: ITRB 2016, S. 137-140 (139); Hartung, Jürgen, in: Jürgen Kühling/Benedikt Buchner (Hrsg.), Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 15; Ingold, Albert, in: Gernot Sydow (Hrsg.), Europäische Datenschutzgrundverordnung – Handkommentar, Baden-Baden 2017, Art. 28 Rn. 31; Krohm, Niclas/Müller-Peltzer, Philipp: (Fehlende) Privilegierung der Auftragsverarbeitung unter der Datenschutz-Grundverordnung?, in: RDV 2016, S. 307-312 (311); Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, Art. 28 DSGVO Rn. 3; Schmidt, Bernd/Freund, Bernhard: Perspektiven der Auftragsverarbeitung, in: ZD 2017, S. 14-18 (15 f.).

31 Rücker, Daniel/Kugler, Tobias: Cloud Computing im Lichte der Datenschutz-Grundverordnung und des EU-U.S. Privacy Shield, in: Der Betrieb 2016, S. 2767-2772 (2768).

32 Vgl. Albrecht, Philipp/Jotzo, Florian: Das neue Datenschutzrecht der EU – Grundlage, Gesetzgebungsverfahren, Synopse, Baden-Baden 2017, S. 98; Hartung, Jürgen, in: Jürgen Kühling/Benedikt Buchner (Hrsg.), Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 57, 60; Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, Art. 28 DSGVO Rn. 8; Rücker, Daniel/Kugler, Tobias: Cloud Computing im Lichte der Datenschutz-Grundverordnung und des EU-U.S. Privacy Shield, in: Der Betrieb 2016, S. 2767-2772 (2770).

Dietmar Dreier
International Library Suppliers
Seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig.

Dietmar Dreier

Ihr Spezialist für:
- Wissenschaftliche Monographien
- E-Books und Datenbanken
- Fachbezogene Neuerscheinungsdienste (Print & E-Books)
- Graue und Antiquarische Literatur
- Shelf Ready Service

Ihr Partner für e-content:
- Verlagsunabhängige Beratung
- Vertrieb von ProQuest Ebook Central™ (ebrary & EBL)
- Vertrieb von Verlagsprodukten (Einzeltitel und Pakete)
- Dietmar Dreier E-Book User Guide (erscheint jährlich)

Unser E-Book-Portal – die ideale Unterstützung für Ihre Erwerbungsentscheidungen:
- Über 250 Verlagsmodelle online recherchierbar
- Direkter Zugriff auf die entsprechenden Titellisten
- Direkter Zugriff auf unsere aktuellen Angebote

Diane Korneli-Dreier | diane.korneli-dreier@dietmardreier.de | Fon: +49 (0) 2065 - 77 55 10 | www.dietmardreier.de

neben anderen Faktoren[33] auch auf genehmigte Verhaltensregeln (Art. 40 DSGVO) oder ein genehmigtes Zertifizierungsverfahren (Art. 42 DSGVO) stützen (Art. 28 Abs. 5 DSGVO). Auch nicht ausdrücklich genannte Zertifizierungen und Prüfungen kommen als Nachweise in Betracht.[34]

Der Auftragsverarbeiter darf die Daten grundsätzlich nur auf Weisung des Verantwortlichen verarbeiten (Art. 29 DSGVO). Unteraufträge sind nur mit vorheriger Genehmigung des Verantwortlichen zulässig, die allgemein oder in Bezug auf konkrete Unterauftragnehmer erteilt werden kann (Art. 28 Abs. 2 DSGVO).[35]

Auch die DSGVO stellt Mindestanforderungen an den Inhalt des Auftrags. Er muss unter anderem Gegenstand, Art, Zweck und Dauer der Datenverarbeitung und die Pflichten und Rechte des Verantwortlichen festlegen (Art. 28 Abs. 3 S. 1 DSGVO). Insbesondere muss er den Auftragsverarbeiter verpflichten, personenbezogene Daten nur auf dokumentierte Weisung des Verantwortlichen zu verarbeiten (Art. 28 Abs. 3 S. 2 lit. a DSGVO) und alle erforderlichen technischen und organisatorischen Maßnahmen zu ergreifen (Art. 28 Abs. 3 S. 2 lit c DSGVO). Zu den neuen gesetzlichen Pflichten des Auftragsverarbeiters gehört es, selbst ein Verzeichnis zu allen Kategorien von im Auftrag des Verantwortlichen durchgeführten Verarbeitungstätigkeiten zu führen (Art. 30 Abs. 2 DSGVO).[36]

Die Wartung ist der Auftragsverarbeitung in der DSGVO nicht ausdrücklich gleichgestellt. Werden dabei personenbezogene Daten offengelegt, liegt allerdings schon nach den allgemeinen Regeln eine Auftragsverarbeitung vor.[37] Sind Hilfstätigkeiten hingegen nicht mit einer möglichen Kenntnisnahme personenbezogener Daten verbunden, sind sie demnach auch datenschutzrechtlich nicht relevant.

Die Auftragsverarbeitung in einem Drittland ist zulässig, wenn die Auftragsverarbeitung als solche zulässig ist und das Drittland über ein angemessenes Datenschutzniveau verfügt,[38] insbesondere wenn die Europäische Kommission beschlossen hat, dass das Drittland ein angemessenes Schutzniveau bietet (Art. 45 Abs. 1 DSGVO).

Fazit

Als Fazit lässt sich festhalten, dass der Betrieb der Bibliothekssoftware Alma durch die Ex Libris (Deutschland) GmbH und der Support in Ausnahmefällen durch die Ex Libris Ltd. (Israel) konform mit den baden-württembergischen Datenschutznormen ist. Wie dargestellt konnten zu allen relevanten Problemfeldern überzeugende Antworten formuliert werden. Die Beratung durch ZENDAS war für die UB Mannheim eine wichtige Hilfe, um die vorliegenden datenschutzrechtlichen Herausforderungen zu erkennen und um die Vertragsbestimmungen rechtskonform zu formulieren. Aufs Ganze gesehen hat die UB Mannheim den Eindruck gewonnen, dass die datenschutzrechtliche Prüfung die Nutzung von Software as a service (SaaS) nicht verhindert, sondern zu einer Standardisierung bei der notwendigen Umsetzung der Anforderungen an Datenschutz und Datensicherheit führt.

Dr. Christian Hänger
Abteilungsleiter Digitale Bibliotheksdienste
Universitätsbibliothek Mannheim
Schloss Schneckenhof West
68131 Mannheim
christian.haenger@bib.uni-mannheim.de

Dr. Marion von Francken-Welz
Fachreferentin für Rechtswissenschaft
marion.francken-welz
@bib.uni-mannheim.de

33 Hartung, Jürgen, in: Jürgen Kühling/Benedikt Buchner (Hrsg.), Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 59; Piltz, Carlo: Die Datenschutz-Grundverordnung – Teil 3: Rechte und Pflichten des Verantwortlichen und Auftragsverarbeiters, in: K&R 2016, S. 709-717 (713); Plath, Kai-Uwe, in: Kai-Uwe Plath (Hrsg.), BDSG/DSGVO – Kommentar zum BDSG und zur DSGVO sowie den Datenschutzbestimmungen des TMG und TKG, 2. Aufl., Köln 2016, Art. 28 DSGVO Rn. 15; Rücker, Daniel/Kugler, Tobias: Cloud Computing im Lichte der Datenschutz-Grundverordnung und des EU-U.S. Privacy Shield, in: Der Betrieb 2016, S. 2767-2772 (2770).

34 Bertermann, Nikolaus, in: Eugen Ehmann/Martin Selmayr (Hrsg.): DS-GVO – Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 10.

35 Hartung, Jürgen, in: Jürgen Kühling/Benedikt Buchner (Hrsg.), Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 87 f.; Rücker, Daniel/Kugler, Tobias: Cloud Computing im Lichte der Datenschutz-Grundverordnung und des EU-U.S. Privacy Shield, in: Der Betrieb 2016, S. 2767-2772 (2769).

36 Piltz, Carlo: Die Datenschutz-Grundverordnung – Teil 3: Rechte und Pflichten des Verantwortlichen und Auftragsverarbeiters, in: K&R 2016, S. 709-717 (713); Rücker, Daniel/Kugler, Tobias: Cloud Computing im Lichte der Datenschutz-Grundverordnung und des EU-U.S. Privacy Shield, in: Der Betrieb 2016, S. 2767-2772 (2769).

37 Bertermann, Nikolaus, in: Eugen Ehmann/Martin Selmayr (Hrsg.): DS-GVO – Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 7, 12; Schmidt, Bernd/Freund, Bernhard: Perspektiven der Auftragsverarbeitung, in: ZD 2017, S. 14-18 (16 f.).

38 Bertermann, Nikolaus, in: Eugen Ehmann/Martin Selmayr (Hrsg.): DS-GVO – Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 6; Eckhardt, Jens: Die DSG-VO – Anforderungen an die Auftragsverarbeitung als Instrument zur Einbindung Externer, in: CCZ 2017, S. 111-117 (116); Hartung, Jürgen, in: Jürgen Kühling/Benedikt Buchner (Hrsg.), Datenschutz-Grundverordnung – Kommentar, München 2017, Art. 28 Rn. 106; Schmidt, Bernd/Freund, Bernhard: Perspektiven der Auftragsverarbeitung, in: ZD 2017, S. 14-18 (16).

Ok Google ... The End of Search as we know it – Sprachgesteuerte Websuche im Test

Sebastian Sünkler, Friederike Kerkmann und Sebastian Schultheiß

Sprachsteuerungssysteme, die den Nutzer auf Zuruf unterstützen, werden im Zuge der Verbreitung von Smartphones und Lautsprechersystemen wie Amazon Echo oder Google Home zunehmend populär. Eine der zentralen Anwendungen dabei stellt die Suche in Websuchmaschinen dar. Wie aber funktioniert „googlen“, wenn der Nutzer seine Suchanfrage nicht schreibt, sondern spricht? Dieser Frage ist ein Projektteam der HAW Hamburg nachgegangen und hat im Auftrag der Deutschen Telekom untersucht, wie effektiv, effizient und zufriedenstellend Google Now, Apple Siri, Microsoft Cortana sowie das Amazon Fire OS arbeiten. Ermittelt wurden Stärken und Schwächen der Systeme sowie Erfolgskriterien für eine hohe Gebrauchstauglichkeit. Diese Erkenntnisse mündeten in dem Prototyp einer optimalen Voice Web Search.

Voice control systems that support the user on call are becoming increasingly popular since smartphones and smart speaker such as Amazon Echo and Google Home have been launched. One of the most popular application is searching in web search engines. But how does „googlen“ work if the user does not write his search query, but gives voice commands instead? This question has been investigated by a project team of HAW Hamburg on behalf of Deutsche Telekom. They analyzed how effective, efficient and satisfying Google Now, Apple Siri, Microsoft Cortana and the Amazon Fire OS work. Strengths and weaknesses as well as success criteria for a high degree of usability were determined. These findings resulted in a prototype of an optimal Voice Web Search.

1. Einleitung

„Hey Siri“, „Ok Google“ oder „Alexa...“ sind die einleitenden Befehle, um auf Smartphones, Tablets oder Smart-Home-Systemen die dahinterliegenden sprachgesteuerten Assistenten zu starten, die den Nutzer auf Zuruf bei den verschiedensten Aufgaben unterstützen sollen. Solche Sprachsteuerungssysteme gibt es bereits seit einigen Jahrzehnten, wobei diese bis dato ein Nischendasein führten. Durch die rasante Verbreitung von Smartphones verändert sich dieses jedoch zunehmend. So sind die digitalen sprachgesteuerten Assistenten inzwischen nicht nur auf den gängigen Smartphones verfügbar, sondern durchdringen mit Lautsprechersystemen wie *Amazon Echo* oder *Google Home* die Gesellschaft immer mehr. Aktuelle Studien zeigen, dass bereits jetzt jeder zweite Deutsche die Sprachsteuerung nutzt (Bitkom, 2016) und in den USA knapp 40% der Besitzer auf die Eingabe von Befehlen per Sprache zurückgreifen (Parks Associates, 2016). Sprachsteuerung auf Smartphones wird dabei überwiegend im privaten Rahmen, z.B. beim Kochen oder während des Fernsehens genutzt (Google, 2014). Die populärsten Anwendungszwecke solcher Systeme sind dabei die Suche bei Websuchmaschinen, Terminerinnerungen und Wettervorhersagen (Brandt, 2017). Schätzungen gehen davon aus, dass im Jahr 2021 knapp 2 Milliarden Nutzer auf solche Dienste zurückgreifen werden (Tractica, 2016).

Mit der populärsten Anwendung, der sprachgesteuerten Websuche, hat sich das Projekt „Ok Google... The End of Search as we know it“ beschäftigt. Dabei ist das Projekt im Auftrag der Deutschen Telekom AG den Fragen nachgegangen, wie effektiv, effizient und zufriedenstellend derzeitige Systeme speziell im Bereich der Websuche arbeiten, kurz: wie gut „googeln“ funktioniert, wenn der Nutzer seine Suchanfrage nicht schreibt, sondern spricht. Dafür wurden vier verschiedene Sprachassistenten evaluiert und aus den gewonnenen Erkenntnissen Handlungsempfehlungen zur Gestaltung einer eigenen Voice Web Search Anwendung für den Auftraggeber abgeleitet.

Der folgende Beitrag basiert in weiten Teilen auf dem erarbeiteten Projektbericht (Sünkler & Kerkmann, 2016). Er definiert zunächst den Begriff der sprachgesteuerten Websuche und grenzt damit den Untersuchungsgegenstand des Projektes ab. Im Anschluss werden die eingesetzten Methoden, die Projektergebnisse dargestellt. Der Beitrag endet mit einem zusammenfassenden Fazit, auch zu den Lernerfolgen der Studierenden und einem kurzen Ausblick auf künftige Entwicklungen und Forschungsbedarfe.

2. Sprachgesteuerte Websuche

Die Geschichte der modernen sprachgesteuerten Websuche oder Voice Web Search ist jung. Im Jahr 2010 veröffentlichten *Google* und *Apple* ihre Dienste *Google Voice Search* und *Apple Siri*; *Microsoft* brachte im Jahr 2014 *Microsoft Cortana* als Bestandteil von Windows 8.1 auf den Markt. Diese Systeme sind momentan – bedingt durch die starke Integration in die Betriebssysteme – Marktführer im Bereich der Smartphones. Bei den Heimlautsprechern ist *Amazon Echo* das am meisten genutzte System, das allerdings auch erst seit 2016 erworben werden kann. Zur Ver-

arbeitung der Spracheingaben nutzen diese Systeme vergleichbare Technologien. Sie sind selbstlernende Systeme, die auf Cloud-Server-Architekturen zugreifen, um die Eingaben per Stimme durch ihre Nutzer zu verarbeiten und Websuchen durchzuführen. Die Anbieter der Sprachsysteme setzten entweder auf Suchmaschinentechnologien, die sie selbst entwickeln (*Google*, *Microsoft Bing*), oder verwenden eine Kombination vorhandener Suchtechnologien (*Apple* nutzt *Google*, *Bing*, *Yandex* und weitere Suchmaschinen).

Die Darstellung für den Nutzer und die Verarbeitung hängen dabei stark von der Integration der Websuchmaschinen in das Betriebssystem des Gerätes ab. So werden akustische Suchanfragen entweder in Text umgewandelt und als textuelle Anfrage/Antwort an die Suchmaschine/den Nutzer weitergeleitet oder sie werden bezogen auf das System anderweitig weiterverarbeitet, z.B. indem eine unmittelbare akustische Antwort auf eine Frage erfolgt, ohne dass der Zwischenschritt über die Websuchmaschine deutlich wird. Lautsprechersysteme wie *Amazon Echo* reagieren ausschließlich durch Sprachausgabe auf die Suchanfragen. Die sprachgesteuerte Websuche hebt sich von der traditionellen Suche dadurch ab, dass die Systeme zum Teil in der Lage sind, mit dem Anwender „zu sprechen", indem sie in den Dialog treten und sich auf vorangegangene Suchen beziehen können (z.B. „Wie heißt der Präsident der Vereinigten Staaten?" Antwort „Wie groß ist er?" Antwort).[1]

3. Das Projekt „OK Google... The End of Search as we know it"

Das Projekt „Ok Google... The End of Search as we know it – Sprachgesteuerte Suche im Test" fand als studiengangsübergreifendes Projekt der beiden Studiengänge „Medien und Information" und „Bibliotheks- und Informationsmanagement" am Department Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg im Wintersemester 2015/16 statt. Auftraggeber war die Deutsche Telekom AG. Insgesamt haben 15 Studierende unter der Leitung von zwei Verantwortlichen der Hochschule sowie einer Ansprechpartnerin seitens des Auftraggebers das Projekt durchgeführt. Die studiengangsübergreifenden Pflichtprojekte am Department Information geben den Studierenden im fünften Semester die Gelegenheit, über Studiengangsgrenzen hinweg gemeinsam für einen realen Auftraggeber eine Aufgabenstellung des Berufsalltags zu bearbeiten. Dabei werden neben den entsprechenden Fachkenntnissen auch wesentliche Bausteine des Projektmanagements und Sozialkompetenzen vermittelt. Durch diese Kombination werden die Teilnehmenden auf die Komplexität der Berufswelt mit ihrem Bedarf an fächerübergreifenden und problemlösungsorientierten Arbeitsweisen vorbereitet2 (Modulhandbuch, 2013).

3.1 Der Projektauftrag

Die Zielsetzung des Projekts „Ok Google... The End of Search as we know it" bestand darin, die drei marktführenden Systeme zur sprachgesteuerten Websuche *Google Now*, *Apple Siri* und *Microsoft Cortana* sowie das inzwischen nicht mehr erhältliche *Amazon Fire OS*[3] auf ihre Stärken und Schwächen hin zu evaluieren. Ausgehend davon sollten Handlungs- und Gestaltungsempfehlungen für die Entwicklung einer sprachgesteuerten Websuche abgeleitet und eine optimierte Oberfläche konzipiert werden. Die Ergebnisse sollten in einem Abschlussbericht aufgearbeitet und mit dem Auftraggeber in einem Workshop weiterentwickelt werden.

3.2 Methodisches Vorgehen

Eine Herausforderung des Projekts bestand darin, den Projektauftrag, Stärken und Schwächen der Systeme zu evaluieren, in messbare Qualitätskriterien zu überführen. Als Ausgangsbasis wurden die Qualitätsdimensionen konventioneller Desktop-Suchmaschinen nach (Lewandowski & Höchstötter, 2007) gewählt. Die Voice Web Search Systeme sollten somit anhand ihrer Treffer-Qualität, Recherche-Qualität sowie Usability beurteilt werden.

Im nächsten Schritt galt es für jede Qualitätsdimension testbare Prüfpunkte zu definieren. Die Treffer-Qualität wurde anhand der Retrievaleffektivität der Systeme, der Personalisierungsmaßnahmen sowie der Ergebnispräsentation untersucht. Die Recherche-Qualität wurde über die Verarbeitung der Suchanfragen und die Dialogfähigkeit evaluiert. Für die Beurteilung der Usability wurden Kriterien zu Zugang, Bedienung, Barrierefreiheit und Hilfestellung durch die Systeme herangezogen.

Für die Durchführung der einzelnen Evaluationen wurde den Studierenden ein Methoden-Set aus verschiedenen experten- und nutzerbasierten Verfahren vorgegeben.

1 Eine detaillierte Darstellung des derzeitigen Entwicklungsstandes und Funktionsumfangs zu allen untersuchten Geräten findet sich im Projektbericht, der unter http://searchstudies.org/ok-google/ online zur Verfügung steht.

2 Je Projekt ist ein Workload von 540 Stunden vorgesehen, so dass die Rahmenbedingungen gegeben sind, tief in eine Thematik einzusteigen und auch zeitintensive Vorhaben zu bearbeiten.

3 Das Fire Phone von *Amazon*, dessen Sprachsteuerung keinen eigenen Namen trägt und von anderen sprachbasierten *Amazon*-Diensten wie bspw. *Alexa* abzugrenzen ist, ist inzwischen nicht mehr käuflich erhältlich. Das Gerät, das durch Netlock ausschließlich an das Netz der Telekom gebunden war, dennoch in den Test einzubeziehen, war Wunsch des Auftraggebers.

	Methode	Ziel inhaltlich Qualitätsdimension	Ziel methodisch
	Literaturrecherche	State of the Art	Kennenlernen des Systems/Geräts, Einüben von wissenschaftlichem Arbeiten
	Heuristik	Identifikation von ‚bedeutenden' / ‚katastrophalen' Usability-Problemen, Vergleich der Geräte	Kennenlernen des Systems/Geräts, Einüben der Methode
		Usability	
	Szenarienbasierter Walkthrough	Identifikation von Usability-Problemen aus Nutzersicht, Hineinversetzen in verschiedene Nutzertypen und Nutzungsszenarien	Kennenlernen der jeweils anderen Systeme/Geräte, Einüben der Methode + Persona-Entwicklung
		Usability	
	Retrievaltest	quantitative Analyse der Retrievaleffektivität unter Laborbedingungen, Vergleich der Geräte	Einüben der Methode
		Treffer-Qualität	
	Vorabbefragung	Erfassung demographischer Daten und Vorerfahrung	Einüben der Methode, „Angst vor dem Nutzer verlieren"
nutzerbasiert unter Realbedingungen	Teilnehmende Beobachtung	Identifikation von Stärken und Schwächen unter realen Bedingungen	Einüben der Methode
		Recherche-Qualität, Treffer-Qualität, Usability	
	Retrospective Thinking Aloud	Identifikation von Stärken und Schwächen unter realen Bedingungen	s.o.
		Recherche-Qualität, Treffer-Qualität, Usability	
	SUS-Fragebogen[4]	quantitative Analyse der Gebrauchstauglichkeit, Vergleich der Geräte	s.o.
		Usability	
	Nachbefragung	Identifikation von Stärken und Schwächen in der Rückschau	s.o.
		Recherche-Qualität, Treffer-Qualität, Usability	

Tab. 1: Eingesetzte Methoden und Ziele

Voraussetzung für Walkthrough, Retrievaltest und Nutzerstudie waren realistische Suchanfragen, die tatsächliche Suchszenarien der Nutzer abbildeten. Zu diesem Zweck entwickelten die Studierenden aus ihrem eigenen Alltag heraus Suchanfragen, die sich jeweils an den von *Google* formulierten Micro-Moments (Google, 2015) orientierten, um so die verschiedenen Suchintentionen, die im mobilen Kontext auftreten können, gleichmäßig zu berücksichtigen. Mobile Suchen sind im Gegensatz zur Suche an stationären Geräten praktisch von überall möglich und damit stärker von Spontanietät und Ungeduld der Nutzer getrieben. Dieses Verhalten bilden die Micro-Moments ab, indem sie die verschiedenen Momente, in denen ein Nutzer mit seinem Smartphone suchen kann, und die sich daraus ergebenden Suchbedürfnisse beschreiben. Tab. 2 zeigt die vier genutzten Micro-Moments in der Übersicht:

Micro-Moment	Suchintention	Beispiel
WANT-TO-KNOW	informationsorientierte Suche	Nutzer will sich über ein Produkt informieren, das er in diesem Moment in einer TV-Werbung sieht
WANT-TO-GO	lokale Suche	Nutzer sucht nach einem italienischen Restaurant in seiner Nähe
WANT-TO-DO	Howto-Suche	Nutzer sucht nach einem Rezept für einen Apfelkuchen
WANT-TO-BUY	transaktionsorientierte Suche	Nutzer befindet sich einem Geschäft und nutzt die Suche als Entscheidungshilfe beim Produktkauf

Tab. 2: Micro-Moments

4 Der System Usability Scale (SUS) ist ein von John Brooke entwickelter technologieunabhängiger Fragebogen, mit dessen Hilfe sich die Gebrauchstauglichkeit eines Systems verhältnismäßig einfach bewerten lässt.

Diese Methodenvielfalt diente dabei sowohl dem konkreten Erkenntnisgewinn als auch dem intensiven Kennenlernen der Systeme aus unterschiedlichen Perspektiven. Zusätzlich sollten die Studierenden ein breites Repertoire an Methoden erlernen.

3.3 Methodenkritik

Der genutzte Methodenmix war der Versuch, etablierte Verfahren der Suchmaschinen- und Usability-Evaluation für ein hoch innovatives Anwendungsfeld zu adaptieren und miteinander zu kombinieren. Dabei kam es zu einigen Methodenschwächen, so dass die Ergebnisse (s. 3.4.) zum Teil nur bedingt aussagekräftig sind und als vorläufig betrachtet werden müssen. Eine große methodische Herausforderung in dem Projekt bestand im Fehlen etablierter Standardmethoden für die Evaluierung von sprachgesteuerter Websuche bzw. in einer Nicht-Übertragbarkeit von Methoden bspw. zur Evaluierung von Websuchmaschinen oder der Usability von Webseiten. Da keine geprüfte Heuristik für den Anwendungsfall existiert, wurde eine eigene Heuristik entwickelt, die zwar relevante Problembereiche (Zugang/Einstieg, Bedienung, Verarbeitung der Suchanfragen, Personalisierung, Barrierefreiheit, Ergebnispräsentation und Hilfestellung (Sünkler & Kerkmann, 2016)) abprüfte, jedoch selbst nicht auf ihre Tragfähigkeit hin validiert wurde. Auch bei der Durchführung des Retrievaltests mussten Einschränkungen akzeptiert werden, da die klassische Methodik zu Information-Retrievalstudien nicht übertragbar war. So waren den Juroren die Systeme bei der Bewertung bekannt. Außerdem variierte die Darstellung bzw. Ausgabe der Ergebnisse (akustisch vs. herkömmliche Trefferdarstellung mit Ergebnisliste) so stark zwischen den Systemen, dass eine Aussage über die Retrievaleffektivität auf Dokumentebene nicht möglich war.

Bei den Nutzertests konnte der Grundsatz, Probanden die zu evaluierende Anwendung ausschließlich mit dem eigenen Endgerät testen zu lassen, um Bedienfehler mangels Erfahrung ausschließen zu können, nicht berücksichtigt werden. Hintergrund war zum einen die geringe Verbreitung des *Microsoft-* und *Fire-Phones*, zum anderen hätten Verzerrungen durch individuelle Personalisierungsmaßnahmen auf dem eigenen Gerät nicht systematisch ausgeschlossen werden können.

3.4 Projektergebnisse

Wie in der Darstellung des methodischen Vorgehens beschrieben, wurden vielfältige Methoden für die Durchführung des Projekts gewählt. Die Teilergebnisse der einzelnen Untersuchungsschritte wurden für eine abschließende Bewertung der Systeme sowie für die Ableitung von Handlungsempfehlungen zusammengefasst.

3.4.1 Heuristische Evaluation und szenarienbasierter Walkthrough

Für die heuristische Evaluation der Systeme wurde ein eigener Leitfaden verwendet, der 46 Kriterien u.a. zu Zugang/Einstieg, Barrierefreiheit, Ergebnispräsentation abprüfte. Um dabei auch Besonderheiten, wie z.B. das Verständnis der Spracheingabe bei Dialekten berücksichtigen zu können, entwickelten die Studierenden ergänzend 4 Szenarien sowie 4 Personas, die als Rahmenhandlung zugrunde gelegt wurden. Die so identifizierten Usability-Mängel wurden anschließend mit Hilfe des Stufenmodells nach Nielsen gewichtet (s. Tab. 3):

Stufe	Bezeichnung	Priorität
–	Kein Problem	–
1	Kosmetisches Problem	Muss nicht behoben zu werden, außer der Projektrahmen stellt genügend Zeit dafür zur Verfügung.
2	Geringfügiges Usability-Problem	Der Behebung sollte untergeordnete Priorität eingeräumt werden.
3	Bedeutendes Usability-Problem	Es ist wichtig, das Problem zu beheben.
4	Usability-Katastrophe	Es ist ein Muss, dieses Problem zu beheben, bevor das Produkt ausgeliefert wird.

Tab. 3: Gewichtung von Usabilityproblemen (nach Nielsen, 1994)

Im Ergebnis zeigte sich in diesem Untersuchungsschritt, dass *Google Now* zum Zeitpunkt der Untersuchung die wenigsten Usability-Probleme aufweist und weit vor den Mitbewerbern liegt. Am schlechtesten, d.h. mit den meisten Usability-Katastrophen und den wenigsten Nicht-Problemen schnitt das *Amazon Firephone* ab (s. Abb. 1).

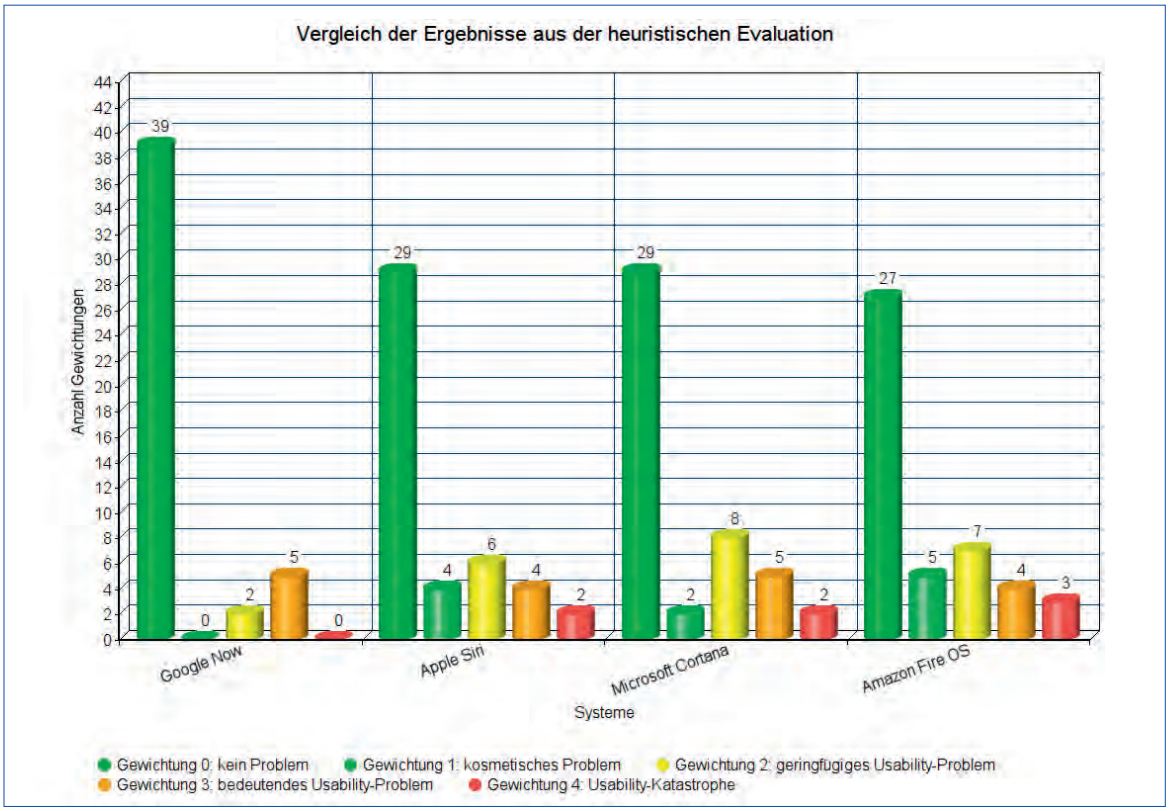


Abb. 1: Ergebnisse der heuristischen Evaluation

3.4.2 Nutzertest

Für den Nutzertest wurden insgesamt 25 Probanden rekrutiert, die ein sehr heterogenes Probandenfeld abbildeten (z.B. durch eine Altersspanne von 8-46 Jahren). Die Probanden wurden dabei im Feld getestet; sie lösten verschiedene Suchaufgaben u.a. in einem Shopping-Center, um die Fähigkeit der Geräte zu testen, trotz Hintergrundgeräuschen richtig auf die Anweisungen zu reagieren. Mit Hilfe der Retrospective Thinking Aloud Methode[5] wurden die Kommentare der Probanden bei der Gerätenutzung im Nachhinein erfasst und ausgewertet. Zusätzlich wurden die Studienteilnehmer zu ihrem Eindruck der Systeme befragt. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden anschließend anhand der Kriterien aus der Heuristik systematisiert. Auch bei den Nutzertests zeigte sich eine Überlegenheit von *Google Now* im Vergleich zu den anderen Systemen sowohl bei der Recherchequalität als auch in der Gebrauchstauglichkeit.

3.4.3 Retrievaltest

Um neben der Qualität der Gestaltung und Usability auch die Güte der ausgelieferten Ergebnisse bzw. die Effektivität des Suchsystems beurteilen zu können, wurde ein Retrievaltest durchgeführt. Dazu wurde die Relevanz von den Ergebnissen zu 20 Suchanfragen binär (ja/nein) sowie auf einer aufsteigenden 5er-Skala (0=nicht relevant; 4=sehr relevant) bewertet. Bedingt durch die in Abschnitt 3.3. beschriebenen Methodenmängel können die so erhobenen Erkenntnisse zwar lediglich als Tendenzen verstanden werden, nichtsdestotrotz zeigte sich auch in diesem Untersuchungsschritt ein Qualitätsgefälle: Die besten, d.h. relevantesten Suchergebnisse liefert *Google*; der Verlierer ist der Dienst *Siri* von *Apple*. *Amazon Fire OS* und *Microsoft Cortana* liegen in Bezug auf die Beantwortung in etwa gleich auf, unterscheiden sich allerdings in der Qualität ihrer Antworten. Hier ist *Cortana* dem Dienst von *Amazon* in allen Micro-Moments überlegen.

3.4.4. Zusammenfassung der Ergebnisse und Prototypentwicklung

Im direkten Stärken- und Schwächenvergleich konnte das System von *Google* überzeugen, wobei – mit Ausnahme des *Amazon Firephones* – auch die übrigen getesteten Sprachsteuerungen eine überwiegend solide Usability und Suchqualität bieten.

Die Vielfalt der angewandten Methoden und die damit gewonnene Vielzahl an identifizierten Stärken und Schwächen machten es zudem möglich, übergreifende Erfolgsfaktoren abzuleiten, die künftig herangezogen werden können, um bestehende Systeme in ihrer Gebrauchstauglichkeit zu beurteilen oder um ein optimiertes System zu konzipieren. Tab. 4 zeigt die gesammelten Erfolgskriterien in der Übersicht:

5 Klassisches Thinking Aloud während der Bearbeitung einer Suchaufgabe hätte ggf. die Sprachsteuerung aktiviert und somit zu Komplikationen geführt. Daher musste auf die Variante des Retrospective Thinking Aloud, also dem lauten Denken in der Rückschau auf eine Aufgabe, zurückgegriffen werden.

Zugang/ Einstieg	Bedienung	Suchanfrage-Verarbeitung	Personalisierung	Barrierefreiheit	Ergebnispräsentation	Hilfestellung
Eindeutig als Sprachsteuerung erkennbar	Lange Sprechpausen möglich	Akzente und Dialekte werden korrekt erkannt	Standort wird bei der Suchanfrage einbezogen	Grafiken in den Ergebnissen werden in ausreichender Größe dargestellt	Sprachausgabe bei Faktenrecherche	Fehlermeldungen sind hilfreich
	Brauchbare Ergebnisse bei Stichwortsuchen	Englische Anfragen werde korrekt erkannt	Ausgabesprache wird der Eingabesprache angepasst	Die Schriftgröße bei den Ergebnissen ist ausreichend	Akustisches Feedback zu den Ergebnissen nach der Suchanfrageverarbeitung	Aktive Unterstützung bei der Bedienung
	Interaktion mit Suchergebnissen per Sprache möglich	Unbekannte Abkürzungen können interpretiert werden		Kontrast bei der Ergebnisdarstellung ist angemessen	Sprachausgabe direkt zu den Suchergebnissen wird unterstützt	Links zur Hilfe sind vorhanden und gut sichtbar
	Suchverarbeitung per Sprache beenden	Korrekte Erkennung der Anfrage		Akustische Wiedergabe aller Suchergebnisse	Passende Darstellungen zu den Micro-Moments	Hilfestellung in Textform wird angeboten
	Unterstützung von Dialogen	Autorkorrektur wird unterstützt		Schriftvergrößerung wird unterstützt	Die Quellen der Suchergebnisse sind immer erkennbar	Hilfe bei Null-Treffer-Seiten und nicht verstandenen Anfragen
	Echtzeitfeedback bei der Verarbeitung				Keyword in Context wird unterstützt	
	Zuverlässige Erkennung bei lauten Umgebungsgeräuschen				Die Treffer-beschreibungen sind verständlich	
					Die Ergebnisse sind auf dem aktuellen Stand	

Tab. 4: Erfolgsfaktoren für eine sprachgesteuerte Websuche

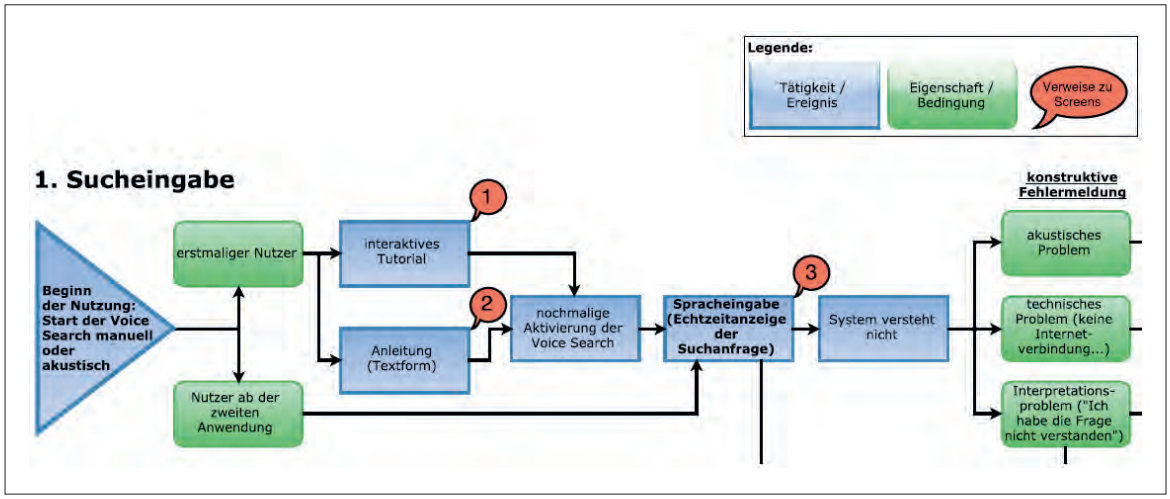


Abb. 2: Ablauf des optimalen Sucheinstiegs

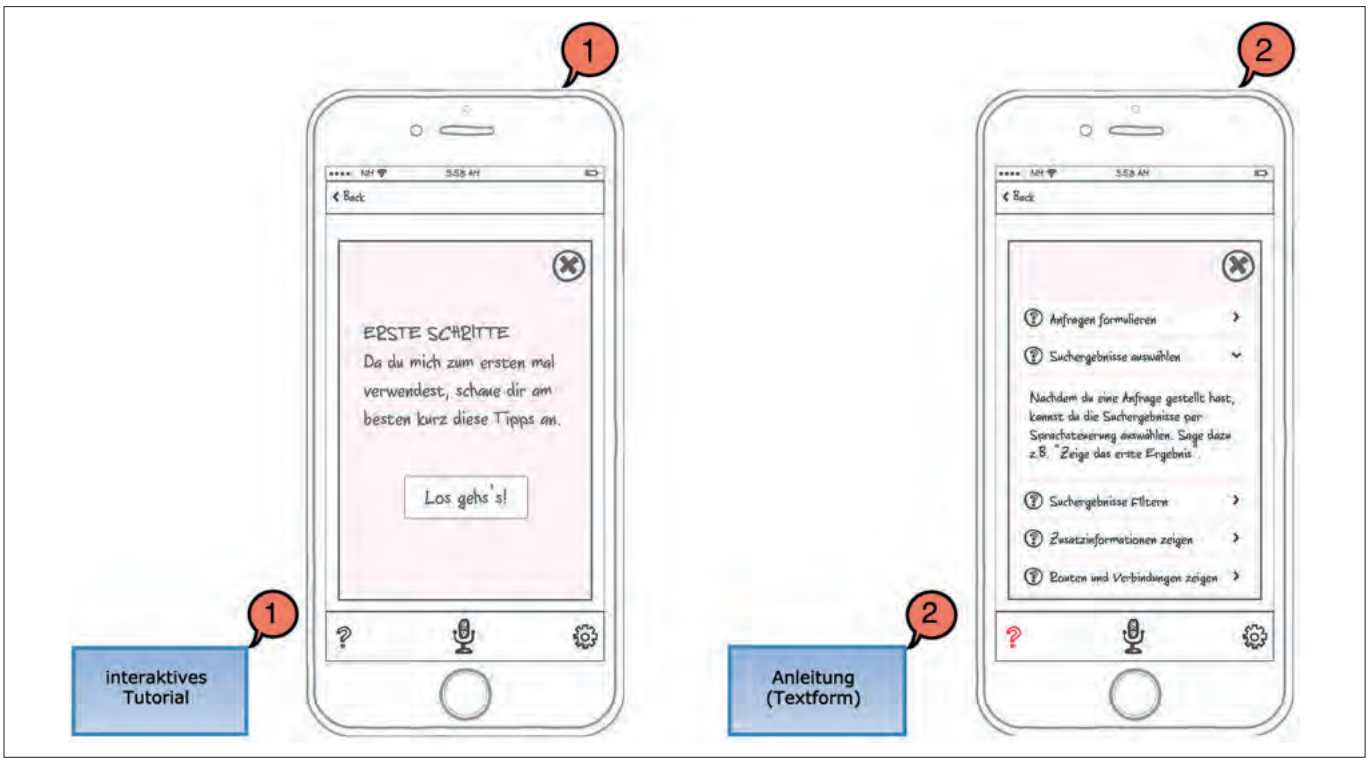


Abb. 3: Prototyp eines Tutorials (1) sowie einer Anleitung (2)

Dieser Prüf- und Gestaltungskatalog für gebrauchstaugliche Voice Web Search Systeme wurde dem Auftraggeber zur Verfügung gestellt. Zusätzlich entwickelten die Studierenden den Prozessablauf einer optimalen Voice Web Search. Der Ausschnitt aus dem Flussdiagramm (Abb. 2) zeigt, wie ein Sprachsteuerungssystem beim Sucheinstieg reagieren sollte, um dem Nutzer ein optimales Sucherlebnis zu bieten.
Zusätzlich wurden Nutzerinterfaces skizziert, welche die Einzelschritte innerhalb des Prozesses unter Berücksichtigung der Erfolgsfaktoren visualisieren. Abb. 3 illustriert beispielhaft die Oberflächen für ein interaktives Tutorial sowie eine schriftliche Anleitung für den Nutzer, der die sprachgesteuerte Websuche erstmals nutzt.

3. Fazit und Ausblick

Während traditionelle Suchmaschinen-Evaluierung (bislang) vielfach auf „harten", quantifizierbaren Fakten basiert, zeichnen sich Usability-Analysen durch eine überwiegende Nutzung „weicher" subjektiver qualitativer Kriterien aus, was zugleich jeweils Stärke und Schwäche dieser Methoden ist. Die Herausforderung des Vorhabens „Ok Google..." bestand darin, beide Felder miteinander zu kombinieren und für den Anwendungsfall der sprachgesteuerten Websuche anzupassen. Trotz Methodenschwächen konnte das Projekt einen Überblick zu den Stärken und Schwächen der marktführenden sprachbasierten digitalen Assistenten in Bezug auf die Fähigkeiten der Voice Web Search liefern.

In Bezug auf die Lernerfolge der Studierenden wurden auf Ebene der Methoden- und Sozialkompetenz Projektmanagement-Kenntnisse und der professionelle Umgang mit Auftraggeber und Studienteilnehmern eingeübt. Sprache wird als Instrument zur Steuerung von Informations- und Kommunikationstechnologien immer relevanter und damit in Zukunft auch in Informationseinrichtungen und Bibliotheken präsent(er). Die Studierenden als künftige Anwender und Multiplikatoren konnten daher mögliche Hemmungen derartigen Steuerungssystemen gegenüber verlieren und lernen, mit diesen als Nutzer umzugehen sowie sie als Experten zu evaluieren.
Die Themen Sprachsuche und digitale Assistenten liegen momentan stark im Trend. Während Amazon Echo seit dem letzten Jahr auf dem deutschen Markt verfügbar ist, ziehen andere große Unternehmen wie Google und Apple dieses Jahr mit eigenen Lautsprechern nach. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Nutzung immer weiter zunimmt und auch Einzug in Bibliotheken und Informationseinrichtungen findet. Daher ist es wichtig, dieses Thema stärker in Forschung und Lehre zu berücksichtigen und dabei auch eine wissenschaftlich fundierte und robuste Methodik für die systematische Evaluierung zu entwickeln. Die Methodik auf dem Projekt „Ok Google..." bietet dafür erste Vorschläge, die aber in weiteren Forschungsvorhaben vertieft und ausgearbeitet werden müssten.

4. Danksagung

Der Deutschen Telekom AG, insbesondere Sonja Quirmbach, danken wir für den Projektauftrag und für ihre Bereitschaft, uns inhaltlich sowie durch die Bereitstellung der Smartphones und die Übernahme der Probandenvergütung zu unterstützen. Bei den Studierenden bedanken wir uns für ihre Offenheit und engagierte Mitarbeit, ohne die das Vorhaben nicht hätte erfolgreich durchgeführt werden können. Bei der Jury des TIP-Awards bedanken wir uns ganz herzlich für die Auszeichnung des Projekts.

5. Literaturverzeichnis

Bitkom (2016): Sprachsteuerung setzt sich bei Smartphones durch. – URL: https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Sprachsteuerung-setzt-sich-bei-Smartphones-durch.html

Brandt, Mathias (2017): Würden die Deutschen Siri und Co. nutzen. – URL: https://de.statista.com/infografik/8757/art-der-nutzung-von-digitalen-sprachassistenten/

Google (2014): Google. (2014). OMG! Mobile voice survey reveals teens love to talk. – URL: https://googleblog.blogspot.de/2014/10/omg-mobile-voice-survey-reveals-teens.html

Google (2015). Micro-Moments Your Guide to Winning the Shift to Mobile. – URL: https://think.storage.googleapis.com/docs/micromoments-guide-to-winning-shift-to-mobile-download.pdf

Lewandowski, Dirk & Höchstötter, Nadine (2007). Qualitätsmessung bei Suchmaschinen – System- und nutzerbezogene Evaluationsmaße. Informatik Spektrum, 30(3), 159-169.

Modulhandbuch (2013). Modulhandbuch Bibliotheks- und Informationsmanagement/Library and Information Science. Bachelor of Arts. Stand 2013-10-02. URL: https://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user_upload/DMI-I/Studium/Studiengaenge/BIM/BIM2013ModulHandbuch4-1.pdf

Nielsen (1994). Heuristic evaluation. In Nielsen, J., and Mack, R.L. (Hrsg.), Usability Inspection Methods. John Wiley & Sons, New York, NY.

Parks Associates (2016): Almost 40% of U.S. smartphone owners use voice recognition software. – URL: http://www.parksassociates.com/blog/article/pr-01272016

Sünkler & Kerkmann (2016): Ok Google... The End of Search as we know it. Projektbericht zum Studienprojekt „Ok Google... The End of Search as we know it. Sprachgesteuerte Suche im Test“, http://searchstudies.org/ok-google/

Tractica (2016): The Virtual Digital Assistant Market Will Reach $15.8 Billion Worldwide by 2021. – URL: https://www.tractica.com/newsroom/press-releases/the-virtual-digital-assistant-market-will-reach-15-8-billion-worldwide-by-2021/

Friederike Kerkmann
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Design, Medien und Information
Department Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
friederike.kerkmann@haw-hamburg.de

Sebastian Sünkler
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Design, Medien & Information
Department Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
sebastian.suenkler@haw-hamburg.de

Sebastian Schultheiß
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Design, Medien und Information
Department Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
sebastian.schultheiss@haw-hamburg.de

b.i.t.verlag
www.b-i-t-online.de
www.libess.de
www.fachbuchjournal.de

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Entenhausen liegt in Oberfranken

Ein Besuch in Museum und Bibliothek des Erika-Fuchs-Hauses in Schwarzenbach an der Saale

Wer, wie der Glossist, seit den 1950er Jahren durch den Entenhausen-Kosmos des Zeichners Carl Barks und vor allem durch die deutschen Übersetzungen der Geschichten von Dr. Erika Fuchs sozialisiert worden ist, den wird es früher oder später mit Wille und Macht nach Schwarzenbach an der Saale ziehen. 2015 wurde dort das neu erbaute „Erika-Fuchs-Haus – Museum für Comic und Sprachkunst“ eröffnet. „Deutschlands 1. Comic-Museum“, wie es sich selbst nennt, liegt prosaischer Weise an der Bahnhofstraße 12 – dabei gibt es so herrliche Namen in Franken/Entenhausen, wie wir gleich noch lesen können. Seitdem ist Schwarzenbach ein Mekka für Comic-Freunde, insbesondere solche von Donald und Co.

Doch Schwarzenbach war schon vorher das Ziel pilgernder Donaldisten gewesen, wo Erika Fuchs von 1933 bis 1984 lebte und übersetzte. Donaldisten? Nun, Donaldisten sind Mitglieder von D.O.N.A.L.D., der „Deutschen Organisation der nichtkommerziellen Anhänger des lauteren Donaldismus“. Laura Höflinger schrieb im „Spiegel“ über diese „Söhne der Unvernunft“, wie Erika Fuchs sie nannte: „Bei dem Verein der Donaldisten weiß man nie genau, ob sie die Grenze zwischen Ironie und Wahn bereits überschritten haben. Mit großem Ernst diskutieren sie das Rechtssystem, die Rolle der Frau und das Klima in Entenhausen“ (Der Spiegel, 31/2015, S. 105). Donaldisten erkennt man auch daran, dass sie ihrer Zustimmung oder Begeisterung bei einer auf Entenhausen bezogenen Veranstaltung nicht durch Applaus mit den Händen Ausdruck geben. Vor zehn Jahren erlebten die staunenden Gäste der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek bei einem Vortrag von Hartmut Holzapfel, Donaldist und ehemaliger hessischer Minister, über „Bildung in Entenhausen“, wie Donaldisten beiderlei Geschlechts mehrfach mit lauten „Klatsch, Klatsch, Klatsch“-Rufen applaudierten.

Donaldist ist auch der wesentliche Mitbegründer des Erika-Fuchs-Hauses, Gerhard Severin, im Hauptberuf Amtsrichter in Hof. Er hat seine eigene große Sammlung von Donaldiana dem Museum und der Bibliothek als deren Grundlage gestiftet. Mit 23.000 Besuchern im Eröffnungsjahr und einem riesigen bundesweiten Medienecho war es ein furioser Auftakt. Um möglichst täglich und ehrenamtlich im Museum mitzuarbeiten, zu führen, Aktionen zu inszenieren etc., ist Severin 2015 mit seiner Frau (sehr zur Freude der Museumsdirektorin Dr. Alexandra Hentschel und ihrer kleinen Crew) von Ingolstadt nach Schwarzenbach an der Saale gezogen – einem idyllischen, schönen Örtchen, allerdings etwas abgelegen. Das mag wohl auch Erika Fuchs anfangs so empfunden haben, als sie ihrem

Dem Ingeniör ist nichts zu schwör.

In der Bibliothek

Zitatwirbler: Beispiele für Fuchs'sche Anleihen aus Literatur und Liedgut.

Ehemann, einem Ingenieur und Unternehmer, 1933 für 50 Jahre bis zu seinem Tod 1984 nach Schwarzenbach folgte und von dort aus die deutsche Sprach- und Lesekultur auf das Allerfeinste genial beflügelte – auch wenn in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg Comics in Deutschland von den meisten Eltern und Lehrern als „Schmutz und Schund" angesehen wurden, der nur dafür geeignet sei, Kinder vom „guten Buch" und wahrer Bildung abzuhalten.

Die spannende Biographie der am 7. Dezember 1906 in Rostock geborenen und am 22. April 2005 in München gestorbenen Johanna Theodolinde Erika Petri, spätere Fuchs, hat Simon Schwartz im Museum mit raumhohen Tafeln als Comicfolge dargestellt, die auch als verkleinerte Sammelmappen im gut sortierten Buch- und Andenkenangebot des Museum im Eingangsbereich käuflich sind. Hier wie im Buchhandel ist unter vielem, vielem anderen die bei Blessing erschienene Monographie von Ernst Horst zu erwerben: „Nur keine Sentimentalitäten!" Wie Dr. Erika Fuchs Entenhausen nach Deutschland verlegte. Oder auch die Untersuchung von Ilaria Meloni: Erika Fuchs' Übertragung der Comicserie Micky Maus, 2013 im Georg Olms Verlag publiziert, die von der „Musikalität" der Fuchs'schen Sprache angetan ist.

Vor dem Zugang zum eigentlichen Museum und zur Bibliothek im ersten Stock wird der Besucher mit einem animierten Film über die Geschichte des Comics auf knappe, verständliche und unterhaltsame Weise aufgeklärt. Es beginnt in der Steinzeit, im engeren Sinne aber mit Wilhelm Busch, den amerikanischen Funnies, Hergé, Hal Foster, Asterix etc. etc. bis zu den Graphic Novels der vergangenen 40 Jahre.

Und dann hinein ins Vergnügen! Man begegnet Kulissen von Entenhausen mit Texten von Erika Fuchs und den entsprechenden Erläuterungen; so etwa Oma Ducks Farm, Dagoberts Geldspeicher mit der Möglichkeit, selbst ein Talerbad zu nehmen, und der Erfinderbude von Daniel Düsentrieb. Ach ja: „Dem Ingeniör ist nichts zu schwör" – dieser wohl bekannteste Satz aus Erika Fuchs' Oeuvre, den sie vor der Publikation zunächst ihrem Ingenieursgatten gewidmet hatte, dürfte wohl auf die erste Strophe des „Ingenieurslieds" des Ingenieurs und Schriftstellers Heinrich Seidel (1842–1906) zurückzuführen sein, das Herr Fuchs natürlich kannte:

„Dem Ingenieur ist nichts zu schwere –
Er lacht und spricht: ‚Wenn dieses nicht, so geht doch das!'
Er überbrückt die Flüsse und die Meere,
Die Berge unverfroren zu durchbohren ist ihm Spaß.
Er thürmt die Bogen in die Luft,
Er wühlt als Maulwurf in der Gruft,
Kein Hindernis ist ihm zu groß –
Er geht drauf los!"

Dann geht es weiter in eine Abteilung, wo wichtige Fragen mit allerlei technischen Vorrichtungen fröhlich im Spiel geklärt werden: Wie funktioniert ein Wortgenerator? – Was ist ein Translatorium? – Was tut der Zitatenzwirbler? – Was macht man im Onomatopoetischen Kabinett? – Was ist ein Erikativ?

Dass Erika Fuchs in ihre Übersetzungen jede Menge

Geräuschgenerator: „Drücken Sie den roten Knopf und machen Sie das passende Geräusch!

Zitate aus der deutschen Literatur versteckt hat, wissen wohl die meisten. Wir wollen allerdings daran erinnern, dass beim Thema Onomatopoesie oder Onomatopöie, also der Lautmalerei, das von Fuchs gern gebrauchte „Klickeradoms“ dem Urvater der Comics, Wilhelm Busch, zu danken ist. In seiner „frommen Helene“ reißt der durchgedrehte Kater Munzel unter anderem eine „Kostbarkeit“ vom Kamin in den Abgrund:

„Sehr in Ängsten sieht man ihn
Aufwärts sausen am Kamin.
Ach! – Die Venus ist perdü -
Klickeradoms! – von Medici!
Weh! Mit einem Satze ist er
Vom Kamine an den Lüster.
Und da geht es Klingelingelings!
Unten liegt das teure Dings.“

Und auch beim Thema Erikativ oder ursprünglich Injektiv ist der Comic-Urvater beteiligt gewesen. Über den Erikativ lesen wir in der Duckipedia (http://www.duckipedia.de/Erika_Fuchs):

„Neben Fuchsschen Zitaten ist vor allem eine weitere Sprach- und Übersetzungsangewohnheit dank der gebürtigen Rostockerin in den deutschen Sprachgebrauch eingegangen. Dabei handelt es sich um den *Inflektiv*, der besser unter dem Spitznamen „Erikativ“ bekannt ist und sich besonders in Internet-Chatrooms und in Verbindung mit anderen neueren Technologien, wie den SMSs, immer weiter in die normale Sprache mit einwebt. Erfunden wurden die Inflektive nicht von Erika Fuchs, sie wurden bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert von Deutsch-englischen-Übersetzern eingeführt; von wem genau ist aber nicht bekannt. Die Idee des Inflektives ist von den englischen Infinitiven abgeleitet. Dabei werden im Deutschen die Wortendungen weggelassen (‚seufz‘ anstatt *seufzen*). Bekannt und einer breiteren Masse zugänglich gemacht wurde der neue Wortstamm aber ausschließlich durch Erika Fuchs, die die Inflektive von Anfang an in ihren Disney-Übersetzungen benutzte, um sie zu perfektionieren und den lautmalerischen Charakter der Verben hervorzuheben. Mit einem so großen Erfolg hatte sie aber nicht gerechnet. Heute gehören sie zu quasi jedem Comic, der in deutscher Sprache erscheint, dazu. Unter anderem auch für diese Leistung wurde Erika Fuchs ausgezeichnet, wie im nächsten Abschnitt (‚Ehrungen‘) zu lesen ist. Einige der bekanntesten in Disney-Comics verwendeten Inflektive sind zum Beispiel ‚ächz‘ (ächzen), ‚grummel‘ (grummeln) oder ‚schluck‘ (schlucken).“

Wie aber heißt es im vierten Streich von „Max und Moritz“ (1865):

„Und geschwinde, stopf, stopf, stopf!
Pulver in den Pfeifenkopf.“

Der Glossist im Talerbad.

Nach all diesen sprach- und lautlichen Abenteuern stöbern wir gemeinsam mit anderen Erwachsenen und Kindern aller Altersstufen in der Bibliothek in Comics aller Art (es gibt auch ein Fach „Erotik“) und schauen uns Unterlagen der Donaldisten an, in denen aufgelistet ist, welche Orts- und Personennamen des schönen Frankenlandes und insbesondere Schattenbachs Erika Fuchs nach Entenhausen transportiert hat. Es sind eine Menge! Da haben wir Kleinschloppen, Höllental, Fichtelgebirge, Oberkotzau, Schnarchenreuth und viele andere. Aus dem wirklichen Leben übernommen sind auch Bauer Brösel, die Fabrik Sandler und die Bäckerei Köppel mit ihren Anisplätzchen („Die sind butterweich.“) – Man kann sie im Shop des Museums kaufen!

Dr. Georg Ruppelt
war bis Oktober 2015 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

Audiovisuelle Forschungsdaten

Ein Leitfaden zur Verwaltung multimedialer Forschungsdaten für alle, die diese als integralen Bestandteil der Forschung nutzen.

Caroline Ingram

Einführung

Digitales audiovisuelles Material ist eine wichtige Form von Forschungsdaten. Es ist Ausgangsmaterial für Beobachtungsstudien und experimentelle Analysen, für praxisorientiertes Lernen und Forschungskommunikation.

Durch die großangelegte Digitalisierung wurden historische Informations- und Wissenssammlungen für die akademische Nutzung erschlossen, während gleichzeitig von Haus aus digital erzeugte Materialien massiv zunehmen. Die Medientechnologie entwickelt sich rasant weiter, und heute durchgeführte Forschungsprojekte müssen die zukünftige Wiederverwendung und Nachnutzung des Materials bereits einplanen und sichern; einschließlich potenzieller neu aufgesetzter Untersuchungen (Re-Analysen) mit noch zu entwickelnden Tools.

Die Medientechnologie entwickelt sich rasant weiter, und heute durchgeführte Forschungsprojekte müssen die zukünftige Wiederverwendung des Materials bereits einplanen und sichern.

Digitale Medien sind technisch komplex, physisch anfällig für Datenverlust und bergen das Risiko, dass Medien oder Dateitypen veralten. Selbst wenn Videoinhalte auf eine Festplatte konvertiert werden, können neue Schwachstellen entstehen, z. B. unzureichende visuelle Informationen, um keine Analyse mehr erlauben.

Die Kuratierung von Daten aus der mit multimedialen Datenbeständen arbeitenden Forschung sollte Teamarbeit sein, die Forschende und Spezialisten aus dem Daten- oder Informationsmanagement sowie der Medientechnologie zusammenbringt. Bei Forschungsprojekten, die in erheblichem Umfang mit digitalen Forschungsdaten und -werkzeugen arbeiten, kann es gut sein, dass verschiedene Communities im Umfeld des Projektes, aber auch darüber hinaus, auf die gewonnenen Daten zugreifen und sie nutzen wollen.

Eine besondere Herausforderung beim Umgang mit multimedialen Forschungsdaten besteht darin, die Veränderungen des Forschungsmaterials während seines Lebenszyklus im Griff zu behalten: Am Anfang verwalten die einzelnen Forscherinnen und Forscher die von ihnen erstellten oder gesammelten Daten. Dann folgt die kollaborative Nutzung. Vielleicht werden Teilmengen der Daten online zur Verfügung gestellt und möglicherweise von anderen annotiert, kommentiert oder heruntergeladen, bearbeitet und neu veröffentlicht.

Die Veröffentlichung erarbeiteter Medienbeständen sollte am besten von den Forschenden geleitet werden, die sie erstellt haben. Von einer koordinierten Unterstützung durch institutionelle und nationale Datenrepositorien in so wichtigen Bereichen wie Datenspeicherung, Formatmigration/Transcodierung, Implementierung von Metadaten, Ethik und Rechte am geistigen Eigentum profitieren sie dabei.

Für wen ist dieser Leitfaden interessant?

Dieser Leitfaden richtet sich disziplinübergreifend an alle, die digitale Medien als integralen Bestandteil ihrer Forschung nutzen. Ein Genetiker steht bei der Analyse, Beschreibung und Veröffentlichung eines digitalen Videos vor ähnlichen Herausforderungen wie der Sozialwissenschaftler, der zum Aufnehmen eines Interviews Digitalvideo verwendet. Dieser Leitfaden zeigt disziplinunabhängig allgemeine Herausforderungen auf und führt den Leser nach Möglichkeit zu detailliertere Anleitungen.

Jisc[1] hat einen Leitfaden zum Umgang mit audiovisuellen Forschungsdaten veröffentlicht. Die JISC-Forscherin Caroline Ingram stellt ihn auf der Webseite des 1993 von britischen Hochschulen zur Förderung digitaler Technologien gegründeten Vereins vor: https://www.jisc.ac.uk/guides/audiovisual-research-data . Metadaten teilt sie in ihrem Beitrag zum Beispiel in fünf Gruppen ein: strukturelle Metadaten, deskriptive Metadaten, administrative Metadaten, technische Metadaten und Herkunft von Metadaten. Helga Bergmann hat den Text für b.i.t.online übersetzt.

1 JISC ist ein 1993 gegründeter britischer Verein zur Förderung digitaler Technologien in Forschung und Lehre. Mitglieder sind britische Hochschulvereinigungen und Universitäten. JISC betreibt das britische Forschungsnetz JANET.

Daten in einen Forschungsdaten-Lebenszyklus überführen

Drei Hauptphasen des Forschungsprozesses beeinflussen die Entwicklung audiovisueller Forschungsdaten:

- Eine „**Planungs- und Pilotphase**“ zu Beginn. Ein operativer Datenmanagementplan wird entwickelt (http://www.dcc.ac.uk/resources/data-management-plans). Es werden Entscheidungen darüber getroffen, welche Daten erstellt/gesammelt werden, auf welchen Medien, Dateitypen, Formaten etc., und ethische Überlegungen angestellt.
- Die **Hauptphase „Projektkuratierung“** kann neben der eigentlichen Erstellung und Sammlung von Forschungsdaten auch eine Neubewertung des für die Analyse ausgewählten Materials umfassen sowie die Festlegung der Frage, wie Kollegen und weitere Forschende einbezogen werden können, z. B. in die Annotierung und Überprüfung audiovisueller Materialien.
- Die **Phase der Langzeitkuratierung**, in der alle verwendeten und neu geschaffenen Forschungsdaten unter Einbeziehung von Fachleuten aus Datenzentren oder Repositorien neu beurteilt und für die Aufbewahrung, die dauerhafte Speicherung und eine breitere Bereitstellung vorbereitet werden.

Das Forschungsteam sollte die Datenkuratierung an den Übergangsstellen zwischen den in Abbildung 1 aufgezeigten Phasen in Betracht ziehen. Während die Daten entstehen, wachsen die Spezialisten für das Datenmanagement, die den Forschenden beim Umgang mit den Daten helfen, stufenweise immer tiefer in die Forschungsarbeit hinein.

Bei einem datenbasierten Forschungsprojekt müssen sich das Forschungsteam und die Datenmanagement-Spezialisten auch auf Maßnahmen zur Risikominderung konzentrieren; Maßnahmen, die jede Partei ergreifen kann, um sicherzustellen, dass die Medien entsprechend den Notwendigkeiten einer künftigen Nutzung konserviert werden. Eventuell steht dafür neben dem Repository weitere Hilfs-Infrastruktur zur Verfügung.

Tipp: Es ist empfehlenswert, Webseiten zur Datenteilung (Media-Sharing Websites), die von Fremdanbietern stammen, zu meiden, da diese in der Regel für kurzfristiges soziales Netzwerken bestimmt sind und nicht dafür, Forschungsdaten langfristig zu bewahren.

Was ist bei audiovisuellen Forschungsdaten anders?

Wie bei allen Daten ist auch bei audiovisuellen Forschungsdaten ein Datenmanagement erforderlich.

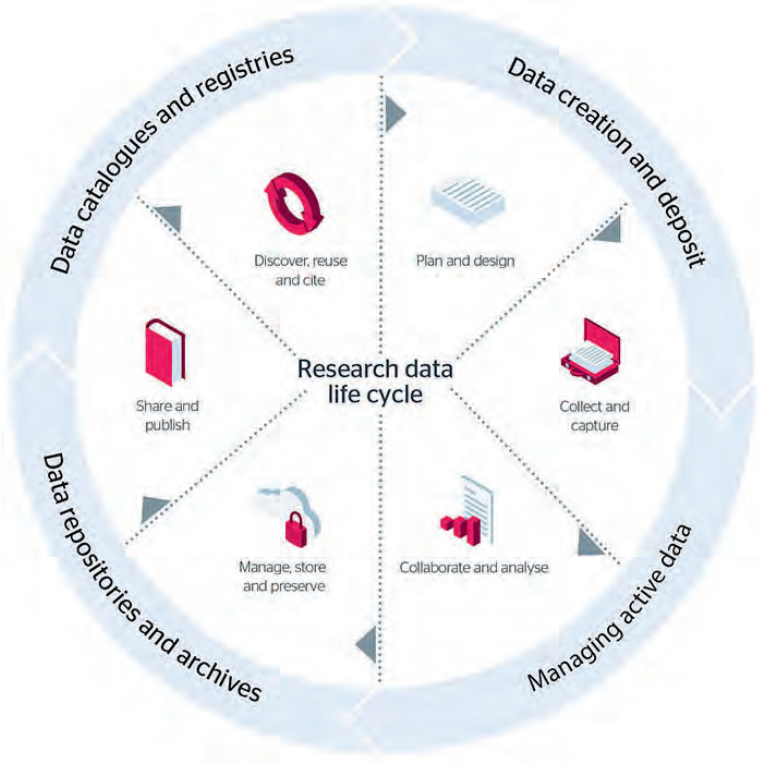


Abbildung 1: Research data lifecycle diagram ©Jisc, Creative Commons: CC BY-NC-ND

Viele Formen von Informationen können digital repräsentiert werden und digitale Datenbestände können vielen verschiedenen Forschungszwecken dienen. Eine digitale Videoaufzeichnung kann z. B. eine Dokumentation eines realen Geschehens oder auch eine 3-D-Darstellung eines rechnergesteuerten Simulationsmodells oder einer virtuellen Umgebung sein.

Video kann für Beobachtungsprozesse, für praxisbasierte oder experimentelle Forschung verwendet werden, es kann zur Aufzeichnung des Forschungsprozesses dienen, als Kommunikationsmittel innerhalb des Projektteams oder als Instrument, um Forschungserkenntnisse und –ergebnisse zu verbreiten.

Die Herausforderung für die Forscherinnen und Forscher besteht darin, verfügbare Forschungsmaterialien bestmöglich für ihre Arbeit zu nutzen. Im Prinzip kann jede Nachnutzung kuratierter Daten Wiederholungsproben oder eine Neubearbeitung oder das Hinzufügen weiterer Annotationsschichten zu den bereits vorhandenen Erkenntnissen beinhalten.

Für Datenspezialisten besteht die Herausforderung darin, den Anlass für die Nachnutzung, die Wiederverwendung der Datenbestände zu verstehen; etwa, ob die Forschung davon profitiert, dass sie verschiedene Stadien von Forschungsprojekten verfolgen kann? Wenn das der Fall ist, stellt sich die Frage: Wie können dynamische Daten am besten für diesen Zweck passend gemacht und bereitgestellt werden?

Unser Leitfaden zur Verwaltung von Forschungsdaten

(https://www.jisc.ac.uk/guides/research-data-management) verlinkt zu Ressourcen, die Beispiele und Unterstützung liefern.

Gehen Sie iterativ vor
1. Planen und Steuern
2. Projektkuratierung in Angriff nehmen
3. Langzeitkuratierung bedenken

Forschende, die mit digitalen audiovisuellen Daten arbeiten, werden feststellen, dass ihre Pläne zum Datenmanagement regelmäßig überprüft werden müssen. Im Vergleich zu textuellen Daten ist bei audiovisuellem Material die Unsicherheit über die Wahl der Dateiformate und Standards größer.
Digitale, nicht textuelle Medien können ein reicheres Forschungsformat sein als textbasierte Digitalmedien. Sie vermitteln (auch wenn das diskutierbar ist) wohl mehr Informationen, sind offen für eine breitere Interpretation und können auf mehr Arten neu analysiert werden. Allerdings kann es schwierig sein, dieses Potenzial einzuschätzen, bevor das Material gesammelt wird. Und die Auswirkungen auf das Urheberrecht oder den Datenschutz können komplex sein und bedürfen einer Abklärung.

Die digitale Kuratierung überschneidet sich mit Forschungsaufgaben, bei denen es um die Klassifizierung und Beschreibung der Daten sowie die Dokumentation des Forschungsprozesses geht.

Forscherinnen und Forscher können vielleicht während ihrer Projekte auch eine aktivere Rolle in der Kuration einnehmen: Die digitale Kuratierung überschneidet sich mit Forschungsaufgaben, bei denen es um die Klassifizierung und Beschreibung der Daten und die Dokumentation des Forschungsprozesses geht.
Traditionell erfolgt die Datenbeschreibung für die Archivierungszwecke, die Metadatenerstellung, am Ingest-point, dem Eingabepunkt während der Aufnahmephase, an dem das Repository oder Archiv mit dem Daten-Eingebenden kommuniziert, um sich entsprechend der für das Repository/Archiv vorgegebenen Auswahl-Policy auf die zu übernehmenden Objekte zu einigen. Die Art der in den Objekten enthaltenen Dateien und die Beschreibungen ihres Nutzungskontexts werden für Archivzwecke unveränderbar festgehalten, praktisch gesperrt.

Veränderungen einkalkulieren

Viele Änderungen an multimedialen Daten werden vor der Aufnahmephase in das Archiv vorgenommen, die möglicherweise erst lange nach dem Erschaffen des Materials stattfindet. Audiovisuelle Daten müssen unter Umständen viele Reduktionsintervalle durchlaufen, da das Forscherteam Clips unterschiedlicher Qualität und Auflösung erstellt und den Aufnahmen Beschriftungen, Metadaten sowie weiterführende Links zu weiter beschreibenden Forschungsdaten wie etwa Protokollen hinzufügt.

Viele Änderungen sind möglich [...]. Jede dieser Änderungen kann Auswirkungen auf die zukünftige Wiederverwendbarkeit der multimedialen Daten haben.

Es können Änderungen am Inhalt, den dazugehörigen Daten und möglicherweise auch am Datenformat der zu archivierenden Daten vorgenommen werden. Jede dieser Änderungen kann Auswirkungen auf die zukünftige Wiederverwendbarkeit der multimedialen Daten haben.

Erster Schritt: Planen und Steuern

In dieser Phase, wenn die digitalen Medien und das zugehörige Material erworben werden, sollte das Forscherteam seine Anforderungen an die Projektkuration definieren.
Die operative Version eines Datenmanagementplans legt typischerweise Folgendes fest:

- Qualitätskriterien für die Auswahl der Daten für die sofortige Verwendung
- Kurzzeit-Speicherorte für die vorläufige Speicherung und die Medienformate
- Einen Repositoryservice oder Archivierungsdienst für die Langzeitkuratierung
- Wie die Auswahlkriterien für das Repository und die Anforderungen an die Metadaten erfüllt werden
- Funktionen und Verantwortlichkeiten für die Verwaltung der Daten
- Risikoeinschätzung für die Daten in jedem Stadium (siehe unten)

Was sind signifikante Eigenschaften?

Digitale Medien haben bestimmte signifikante Eigenschaften – wesentliche Charakteristiken, die beibehalten werden müssen, damit sie auch in Zukunft genutzt werden können. In der Phase des Planen und Steuerns wird festgelegt, welche signifikanten Eigenschaften für die Medienkonservierung am wichtigsten für die Forschung sein dürften.
Die wichtigsten technischen Faktoren für bewegte Bilder sind in der Regel: Größe und Form der Einzelbilder, die Aufzeichnung der Bilddetails, die Geschwindigkeit, mit der die Bilder bei der Präsentation aufeinander folgen, begleitende Tonaufnahmen und die Gesamtlänge der Sequenz.

Für die Tonaufnahmen sind die wichtigsten technischen Faktoren: Anzahl der Kanäle, Abspielkonfiguration der Kanäle (Mono, Stereo, Quadraphon), Frequenzbereich der Aufnahme, Dynamikumfang und Laufzeit.

Signifikante Eigenschaften sollten mit Fachleuten aus allen Repositorien besprochen werden, die sich aktiv an der Langzeitkuration beteiligen. Das UK Data Archive beispielsweise hat umfangreiche Hinweise zu geeigneten Dateiformaten veröffentlicht (http://data-archive.ac.uk/create-manage/format/formats-table).

Der Repository-Manager muss beurteilen, welche Eigenschaften der Daten am wichtigsten sind. Das Forschungsteam wird dann besser in der Lage sein, sich für die Hardware, Methoden und Dateiformate zu entscheiden, um eine optimale Datenaufzeichnung zu gewährleisten. Auch die Anforderungen an die Erfassung von Kontextinformationen, wann und von wem, werden bei Beginn der Datensammlung festgelegt.

Risiken für audiovisuelle Forschungsdaten: eine Zusammenfassung

Ethik und Datenschutz

- Aufnahmen im öffentlichen Raum ohne Einwilligung gelten als Verletzung der Persönlichkeitsrechte am eigenen Bild.
- Die Zustimmung betroffener Personen ist an die Bedingung geknüpft, dass sie anonym bleiben.
- Die Aufnahme schildert betroffene Person negativ oder kann ihr Ansehen schädigen: Das gilt als Verletzung ihrer Persönlichkeitsrechte, auch wenn sie ursprünglich ihre Zustimmung gegeben hat.

Rechte zum Schutz des geistigen Eigentums

- Die Aufnahme enthält Musik, die nicht wiedergegeben werden darf, ohne Abrechnungsrechte zu klären und hohe Gebühr zu zahlen.
- Die Aufzeichnung gilt als Aufführung und die Aufführungsrechte des Künstlers/der Künstlerin wurden nicht eingeholt.
- Die Zustimmung zu den Nutzungsbedingungen auf der Media-Sharing-Site gibt unbeabsichtigt wichtige Rechte preis.

Datenteilung und Nachnutzung

- Die Einwilligung betroffener Personen wurde nur für den Zugriff des Forschungsteams auf das Material eingeholt.

Zugang

- Die ausgewählte Bearbeitungs- oder Verwaltungssoftware erlaubt nicht die Online-Zusammenarbeit, die für Forschungskolleginnen und -kollegen notwendig ist.
- Die Kurzzeit-Speicherlösung bietet keinen skalierbaren Zugriff für noch zu bestimmende Benutzerinnen und Benutzer/Forscherteams.

Nutzung vorhandener Daten

- Die Lizenzbedingungen schließen die Verwendung des Materials für derivative Forschungen oder die weitere Verbreitung auf einer öffentlichen Website aus.

Erfassen und Kreieren neuer Daten

- Die aufgezeichneten Aufnahmen haben für die vorgesehene Analyse eine unzureichende Licht-, Ton- und/oder Bildauflösung.
- Die Datenkompression schleppt Bildartefakte ein, die die beabsichtigte Analyse verhindern.

Metadaten und Dokumentation

- Die ausgewählte Software für die Datenverwaltung kapselt die Metadaten und verhindern so deren Weiterverwendung.
- Die Anforderungen von Forscherinnen und Forschern für die Verknüpfung von Daten, die Einbindung anderer zeitbezogener Daten, Metadaten und Annotationen werden nicht erfüllt.
- Der ausgewählte Metadatenstandard ist unzureichend für die Dokumentation wichtiger technischer Eigenschaften der multimedialen Daten.

Kurzzeitspeicherung und Datenmanagement

- Die Speicherkapazität ist für das erworbene/geschaffene Material nicht ausreichend.
- Auf Kassetten aufgenommene Originalvorlagen gehen durch Feuer/Flut verloren.
- Die digitalen Masterdateien sind nur für einen Forscher identifizierbar, der nicht mehr am Projekt beteiligt ist.
- Der Backup-Mechanismus erlaubt die Wiederherstellung großer Mediendateien nicht schnell genug.

Langzeitarchivierung

- Mit einer proprietären Technologie komprimierte Medien, die ein Archiv zwingen würden, unerschwingliche Lizenzgebühren zu bezahlen.
- Es wurden Metadaten-Standards verwendet, die vom Repository nicht unterstützt werden.
- Das Repository stellt keine den Bedürfnissen der Forschungsgemeinschaft gerecht werdenden Online-Such- und Annotationswerkzeuge zur Verfügung.
- Transcodierung (Migration) von Mediendateien in ein anderes Format ist nicht möglich oder unerschwinglich teuer.
- Clips in geeigneter Qualität für Web-Streaming können nicht produziert werden, da keine unkomprimierten Masterdateien gespeichert wurden.

Zweiter Schritt: Projektkuratierung in Angriff nehmen

Diese Phase beinhaltet die Überlegungen zur praktischen Umsetzung des Datenmanagementplans. Die Risiken, die für den kurzfristigen Bedarf der Forscherinnen und Forscher bei der Arbeit mit den Daten bestehen, müssen möglicherweise neu bewertet werden. Beispielsweise können Inkompatibilitäten zwischen den Aufzeichnungsformaten und den zur Analyse verwendeten Software-Tools auftreten.

Neue Entwicklungen im Bereich der digitalen Medien tragen zum Rückgang früherer Formate bei, so dass es kompliziert sein kann, herauszufinden, welches Dateiformat und welcher Encoder für ein Projekt mit spezifischen technischen, konservatorischen und Verbreitungs-Zielen am besten geeignet ist.

Auch der Speicherbedarf sollte sowohl für die Projektlaufzeit als auch für die Langzeitarchivierung abgeklärt werden. Müssen die Datennutzer die Metadaten gemeinsam bearbeiten oder gegenseitig Annotationen ansehen, müssen die verwendete Software und die Netzwerkinfrastruktur, auf der die Daten gehostet sind, dies unterstützen.

Multimedia-Daten können auch in unkomprimierter Form auf einem Medium gespeichert werden, d. h. in einem Format, bei dem es eine 1:1-Zuordnung zwischen Bild- und Toninformation und den gespeicherten Daten gibt.

Metadaten für audiovisuelle Daten

Metadaten, die für die Verwaltung, Pflege, Nachnutzung und Verarbeitung multimedialer Datenbestände relevant sind, lassen sich folgendermaßen kategorisieren:

- **Strukturelle Metadaten** – Beschreibung des Metadatensatzes und seiner Beziehung zur digitalen Datei
- **Deskriptive Metadaten** – beschreibende Informationen über den Inhalt des Objekts
- **Administrative Metadaten** – Informationen zum Objekt, die über den Inhalt hinausgehen wie z. B. Rechteinformationen und Details des analogen Objekts
- **Technische Metadaten** – die technischen Eigenschaften der digitalen Datei
- **Herkunft der Metadaten –** Informationen über den Digitalisierungsprozess, einschließlich der durchgeführten Restaurierungsmaßnahmen.

Unser Leitfaden zu Metadaten (www.jisc.ac.uk/guides/metadata) verhilft zu einem detaillierteren Verständnis, wie Metadaten dazu beitragen können, ein digitales Objekt zu verwalten und auch nachhaltig zugänglich zu machen.

Dritter Schritt: Langzeitkuratierung bedenken

Idealerweise beginnt diese Phase mit der Aufnahme der Mediendaten in ein Repository. Dabei kann es sich um das Repository einer Institution, eines spezialisierten Datenzentrums, eines nationalen Archivs oder einer Kombination aus diesen handeln.

Die Hülle, in der Material, das einen langfristigen Wert für die Forschungsgemeinschaft – oder auch für die nicht-akademische Forschung – hat, abgelegt wird, muss beschrieben werden, bevor die Daten in einen Langzeitspeicher aufgenommen werden können. Auf der anderen Seite müssen die Daten den Repository-Richtlinien für die Auswahl und Bewertung (http://www.dcc.ac.uk/resources/how-guides/appraise-select-data) entsprechen. Unabhängig davon, ob die Förderorganisation die Forscher verpflichtet, ihre Daten zur Hinterlegung anzubieten, sind Repositorien nicht verpflichtet, diese anzunehmen – und da die Archivierung von multimedialem Material in der Regel teuer ist, agieren sie höchst selektiv.

Auf lange Sicht ...

Der Datenaufnahmeprozess adressiert die Notwendigkeit, gesammelte Metadaten möglicherweise ergänzen zu müssen und schaut auch auf möglicherweise zukünftigen Bedarf bei der Wiederverwendung, z. B., um Online-Bearbeitung oder -Annotation zu ermöglichen und das Ergebnis als neues, derivatives Objekt zu behandeln, das beschrieben und als eigenständige Datum neu aufgenommen werden soll.

Während der gesamten Dauer der Langzeitarchivierung muss das Original-Objekt unverändert erhalten bleiben und alle Verweise zu daraus abgeleiteten Derivaten müssen intakt sein.

Während der gesamten Dauer der Langzeitarchivierung muss das Original-Objekt unverändert erhalten bleiben und alle Verweise zu daraus abgeleiteten Derivaten müssen intakt sein. Ein Konservierungsstandard wie PREMIS (http://www.loc.gov/standards/premis/) könnte verwendet werden, um den Herkunftsnachweis dynamisch zu pflegen.

Ein Datenmanagementplan muss reaktionsfähig und flexibel sein und dafür in ständigem Kontakt mit den designierten Benutzergruppen stehen, er muss deren Servicebedarf und die Entwicklungen von Standards und Policies in diesen Bereichen verfolgen. In der Regel muss ein Dateiformat, das für Langzeitarchivierung bestimmt ist, so viele nützliche Informationen wie möglich aus dem Originalmaterial beinhalten.

Datenmaterial und Zugriffsrechte verwalten

Das Hauptziel der Aufbewahrung multimedialer Forschungsdatenbestände ist, in der Zukunft Zugang und Nachnutzung der erarbeiteten Erkenntnisse zu ermöglichen. Für audiovisuelle Daten kann dies möglicherweise bedeuten, dass ein Kompromiss zwischen Dateigröße und Qualität gefunden werden muss. Wenn signifikante Eigenschaften erhalten bleiben, sollte es möglich sein, aus den Archivdaten neue Lieferformate zu generieren.

Digitale Medien werden häufig für zukünftige Ausstrahlungen oder Online-Versand (Download, Media-Streaming oder Video-Podcasting) gespeichert. Häufig wird eine ganze Bandbreite verschiedener Lieferoptionen angeboten, was bei der Verwendung der Inhalte für einen neuen Zweck hilfreich sein kann.

Tipp: Ein Dateiformat, das für die Langzeitarchivierung vorgesehen ist, sollte so viele nützliche Informationen wie möglich aus dem Originalmaterial beinhalten.

Ein Blick in die Zukunft

Clipper (http://blog.clippertube.com/) – hervorgegangen aus unserem Forschungsprojekt „Datenfrühling“ (https://www.jisc.ac.uk/rd/projects/research-data-spring) – hat ein kostenloses Open-Source-Software-Toolset entwickelt, um die Nutzung zeitbezogener Online-Medien durch Forschende zu verbessern und zu erweitern. Auf diese Weise wurden neue Möglichkeiten für Datennutzung, Wiederverwendung und Zusammenarbeit in einer Vielzahl von Forschungsszenarien geschaffen.

Alle JISC-Leitfäden rund um Forschungsdaten können Sie auf der Webseite durchstöbern (https://www.jisc.ac.uk/guides?f[]=field_project_topics:456) und auf Twitter immer auf dem Laufenden bleiben, indem Sie #jiscrdm folgen oder per E-Mail mit unserem Team direkt Kontakt aufnehmen unter researchteam.futures@jisc.ac.uk

Über die Autorin

Caroline Ingram

Caroline Ingram ist Senior Co-Design-Manager innerhalb des Forschungsteams bei Jisc. Sie arbeitet an der Entwicklung von Produkten und Dienstleistungen, die Forscherinnen und Forschern, wissenschaftlichen Mitarbeitern, Bibliotheken und IT-Abteilungen die Arbeit vereinfachen. Aktueller Schwerpunkt ist das Forschungsdatenmanagement mit all seinen Aspekten.

caroline.ingram@jisc.ac.uk

BIS-C 2017
<4th. generation>
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar performance stufenlos
Unicode multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia JSon Integration

Software - State of the art - flexible
28 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verläßlichkeit
Service Erfahrenheit Support
Generierung Adaptierung Selfservice
Outsourcing Cloud SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen
http://Landesbibliothek.eu http://bmlf.at
http://OeNDV.org http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org http://bmwfw.at
http://Behoerdenweb.net http://wkweb.at

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu * http://www.dabis.eu

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Abbildung 1: Anmeldemaske

Open Source: Faire Verteilung von Computerarbeitsplätzen

Hendrik Wesner

Computerarbeitsplätze in Hochschulbibliotheken sind während des Semesters ein rares Gut. Vor allem wenn die Prüfungszeit immer näher rückt, ist meistens kaum ein freier Platz mehr zu erblicken. Aber auch öffentliche Bibliotheken haben mit einem ähnlichen Problem zu kämpfen: Nutzer, die in der Bibliothek mehr ein Internetcafé sehen, um in Sozialen Medien oder auf Browsergames zugreifen zu können. Zwar ließe sich die Benutzung der Computer zumindest auf ein wissenschaftliches Arbeiten per Benutzungsordnung begrenzen, was in der Praxis allerdings eher zu Streitereien und Diskussionen führt und somit nicht praktikabel ist. Als Ausweg sollte ein Kompromiss gefunden werden. Zwar darf jeder die Bibliotheksrechner nutzen, jedoch mit eingeschränkter Zeit. Die zu diesem Zeitpunkt verfügbaren Tools waren allerdings entweder für die spezifischen Anforderungen nicht verwendbar oder schlichtweg viel zu teuer, sodass die Entscheidung auf die Entwicklung eines eigenen Tools zur Authentifizierung mittels Bibliotheksausweis (Abb. 1) gefallen ist, um die Anforderungen der Bibliothek erfüllen zu können. Nach einer längeren Testphase mit stetiger Weiterentwicklung kann dieses Tool nun frei von anderen genutzt werden. Im Folgenden werden die wesentlichen Funktionalitäten kurz vorgestellt.

Unterschiedliche Zeitlimits können abhängig vom Standort und der Nutzergruppe festgelegt werden. Studierende könnten so beispielsweise ein größeres Zeitkontingent als Nichthochschulangehörige am Tag bekommen. Aber auch eine zusätzliche Differenzierung nach dem Standort des PC-Arbeitsplatzes ist möglich. Weniger stark frequentierte Teilbibliotheken könnten durch das System mehr Nutzungszeit am Gerät zur Verfügung gestellt bekommen.

Nutzergruppen können komplett ausgesperrt werden, sodass zum Beispiel an der HLB Fulda Kinder unter 12 Jahren sich nicht mit ihrer Kennung anmelden können, sondern stattdessen speziell eingerichtete Kinder-PCs nutzen, bei denen entsprechende Kinderschutzsoftware installiert ist. Aber auch **Sondernutzer** können eingerichtet werden – beispielsweise für Schulungen, bei denen noch nicht jeder Nutzer eine eigene Kennung hat. Dabei

wird temporär ein Gastnutzer freigeschaltet, bei dem keine Zeit abläuft. Dies erfolgt beispielsweise über eine eigene Weboberfläche, welche z. B. vom Referenten-PC aufgerufen werden kann um den Nutzer freizuschalten bzw. nach der Schulung wieder zu sperren.

Ein integrierter „**offline-Modus**“ sorgt dafür, dass bei Netzabbruch oder Serverupdates der Timer weiterläuft und bei einer erneuten Verbindung die Daten synchronisiert. Das hat den Vorteil, dass die Serversoftware auch im laufenden Betrieb jederzeit aktualisiert werden kann, ohne dass die Nutzer beeinträchtigt werden. Die **aktuelle Belegung** bzw. die Anzahl der verfügbaren Plätze kann über eine Schnittstelle **als Liveanzeige auf der Webseite** (Abb. 2) eingebunden werden. Diese Funktion wurde von den Studierenden als sehr hilfreich erachtet, da so die aktuelle Belegung bereits vor dem Weg in die Bibliothek gesehen werden kann.

Abbildung 2: Liveanzeige auf der Webseite der HLB Fulda[1]

Mit einer zusätzlich entwickelten **webbasierten Administrationsoberfläche** werden ergänzende Funktionalitäten ermöglicht. Autorisierte Mitarbeiter sehen so u. a. welche Nutzer aktuell an welchem Rechner mit wie viel verbleibender Zeit angemeldet sind und können bei Bedarf, zum Beispiel bei Missbrauchsfällen, direkt auch Nutzer temporär aussperren. Eine einfache Statistikfunktion (Abb. 3) zeigt, zu welchen Zeiten die Auslastung der Rechner bzw. die Anzahl der verschiedenen Nutzer am größten ist, eine Unterscheidung zwischen Bibliotheksstandorten / Teilbibliotheken wäre ebenfalls möglich.

Technische Umsetzung und Anforderungen

Die Client-Server basierte Lösung wurde in Java entwickelt. Für die Anpassung wären ggf. entsprechende Kenntnisse von Vorteil. Die Administrationsoberfläche wurde in PHP entwickelt. Die Authentifizierungsschnittstelle für OCLC Pica wurde bereits integriert, weitere Schnittstellen sind problemlos zu ergänzen. In der HLB Fulda werden für die Client-Computer Thin-Clients mit virtuellen Maschinen eingesetzt – was vor allem Updateprozesse deutlich beschleunigt. Aber auch klassische Rechner können eingesetzt werden. Es muss allerdings ein Server – oder ein weiterer Rechner, der als Server fungiert – eingesetzt werden. Die nötigen Konfigurationen an den Nutzercomputern wurden bei uns dokumentiert und könnten ebenfalls als Anleitung verwendet werden.

Die Software kann von jeder Bibliothek frei nachgenutzt und individuell angepasst werden. Bei Interesse oder Fragen wenden Sie sich direkt an hendrik.wesner@hlb.hs-fulda.de.

Hendrik Wesner
Leiter Digitale Dienste
Referent für hochschulbibliothekarische Aufgaben
hendrik.wesner@hlb.hs-fulda.de

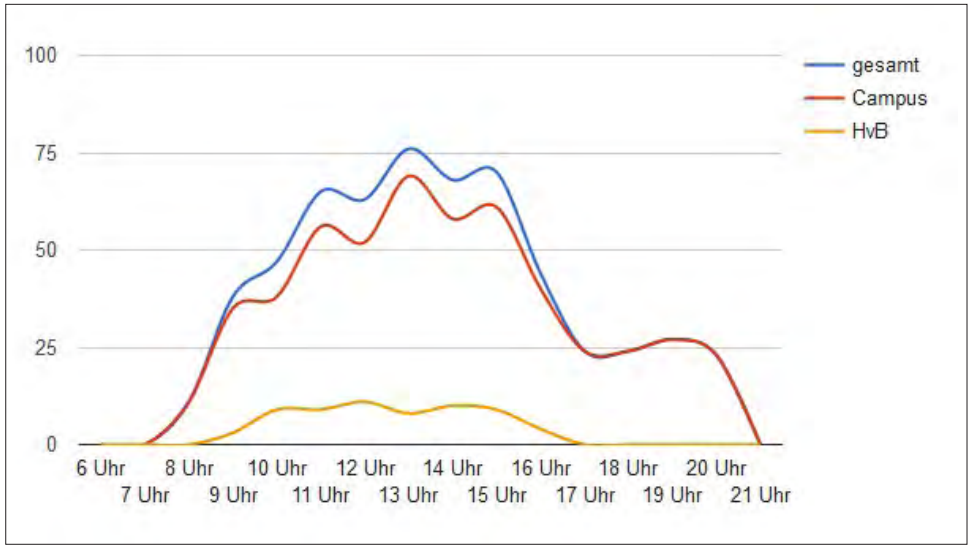


Abbildung 3: Graphische Darstellung der Statistik

1 https://www.hs-fulda.de/hlb

Wie lässt sich der Lesesaal in Zukunft nutzen? Darüber diskutierten in der Stabi Berlin (vlnr) Stephan Porombka, Martina Löw, Anke te Heesen, Barbara Schneider-Kempf, Lea Schneider, Judith Schalansky und Tobias Kremkau.

Der Lesesaal als Coworking Space

Bibliotheken waren immer schon Orte, an denen mit Büchern gearbeitet wurde. Doch wie lange noch werden sich im digitalen Zeitalter die Nutzer dazu dorthin begeben? An der Staatsbibliothek Berlin debattieren Wissenschaftler, Schriftsteller und ein Manager des Coworking-Spaces St. Oberholz darüber, was sich aus Lesesälen machen lässt, damit sie auch in Zukunft für Besucher interessant sind.

Marion Koch

Einer aus der Wirtschaftswelt hat sich unter die Schöngeister, die Schriftsteller und Wissenschaftler in der Diskussionsrunde der Staatsbibliothek (Stabi) zu Berlin gemischt, an einem nasskalten Novemberabend, an dem es wieder einmal um Zukunftsmodelle für Bibliotheken geht. Tobias Kremkau sitzt auf dem Podium. Er ist Manager des Coworking Spaces „St. Oberholz“ in Berlin-Mitte, ein gemütlich-runder Mann, Mitte 30, schwarzer Vollbart, der als Experte für attraktive Räume gilt.

Moderiert von der Generaldirektorin der Stabi, Barbara Schneider-Kempf, diskutieren die Gäste über das, was Bibliotheken heute sind – und was sie sein könnten, in Zeiten, in denen Nutzer auf ihren Bestand von überall auf der Welt online zugreifen können. Neben Kremkau hat Platz genommen Stephan Porombka, Professor für Textgestaltung an der Universität der Künste, die Schriftstellerin Judith Schalansky, die Lyrikerin Lea Schneider, die Raumsoziologin Prof. Martina Löw und Anke te Heesen, Professorin für Wissenschaftsgeschichte.

Café im Erdgeschoss und szenig eingerichtete Büros in der Etage darüber – als das St. Oberholz 2005 gegründet wurde, war es eines der ersten seiner Art in Deutschland, ein Ort, an dem Entrepreneure und Selbstständige sich einmieten konnten, um an Zukunftsideen zu feilen, sagt Tobias Kremkau. Manche sind mit ihren Start-ups, die sie dort auf den Weg brachten, bekannt geworden. Sie haben zu dem Image des St. Oberholz, Innovationsschmiede zu sein, beigetragen, die Musikplattform „SoundCloud“ etwa oder Coldbrew, der kalt gebrühte Kaffee. Autoren wie Moritz Rinke oder Helmut Kuhn haben hier an Romanen geschrieben. Das Modell „Cooles Gemeinschaftsbüro“ ist äußerst beliebt. Mehr als 100 Coworking Spaces gibt es heute allein in Berlin. Auf den ersten Blick mag das wenig mit Bibliotheken zu tun haben. Im Laufe des Abends wird es aber offensichtlich: Es gibt da einige Parallelen.

Stillarbeit im Lesesaal

Zunächst steht der Status quo von Bibliotheken im

Fokus. „Im Wesentlichen sind sie Orte der Stille und Disziplin“, sagt Barbara Schneider-Kempf. Wissenschaftler arbeiten dort und Schriftsteller. Studenten und Schüler treffen sich, um zu lernen oder in Gruppen zusammenzuarbeiten. Menschen suchen Informationen und Literatur zu bestimmten Themen. Das sei früher so gewesen – und das sei auch heute noch so.
Es scheint die spezielle Atmosphäre zu sein, die Nutzer anzieht. „Mein Schreibtisch steht in der Staatsbibliothek“, sagt etwa die Schriftstellerin Judith Schalansky. Es vergehe kaum eine Woche, in der sie sich nicht hierher begebe. Sie sei „stabiabhängig“, könne ohne den Lesesaal, in dem vom Schüler bis zum Forscher alle nebeneinandersitzen, um am großen Weltwissen zu arbeiten, kaum schreiben. Ohne diesen Ort wäre wohl keines ihrer Bücher entstanden, sagt sie.
„Der Raum rahmt das Schriftstellersein“, erklärt die Raumsoziologin Martina Löw. Die Kontinuität des Raumes sei stabilisierend. Spezielle Räume, Architekturen seien wichtig, um Produktivität zu erzeugen.
Lea Schneider vom Berliner Lyrikerkollektiv G13 geht nie in die Stabi, um zu dichten. Kreatives Schreiben ist für sie damit verbunden, im Raum herumzulaufen, Zettel an die Wand zu heften und zu diskutieren, sagt sie. Auch sie setzt sich aber in den Lesesaal, wenn sie wissenschaftlich arbeitet, und greift dabei auch auf den analogen Bestand der Bibliothek zurück.

Bücher in Vitrinen

„Bibliotheken sind nach wie vor zentrale Orte des Wissens, der Bücher und Sammlungen“, sagt die Historikerin te Heesen. Doch in der öffentlichen Wahrnehmung drohe die Bücherwand zu einem ästhetischen Bild zu werden, ähnlich einem musealen Gegenstand. Noch stünden die Bücher zwar dort, würden aber zunehmend zur Kulisse. „Wenn Bücher aber irgendwann Bilder geworden sind, ist die Bibliothek tot“, sagt te Heesen.
„Wir befinden uns in einer Zwischenzeit“, sagt die Schriftstellerin Judith Schalansky. Nach wie vor sei das gebundene Buch ein Träger kuratierten Inhaltes, eine Wunderkammer. Leser hätten die Wahl, ob sie es in gedruckter oder in digitaler Form lesen. Schalansky mag sich nicht vorstellen, dass gebundene Bücher irgendwann in einem Vitrinenfriedhof landen. Und sie findet es hochpoetisch, dass die Stabi weiter sammelt und Dinge wie Eisenbahnerzeitungen aus dem 19. Jahrhundert konserviert, obwohl das recht unökonomisch, grotesk und überkommen sei.

Lesesäle als Heiratsmärkte

„Nicht nur zum Recherchieren oder zum Schreiben kommen Menschen in Bibliotheken“, sagt Stephan Porombka. Der Wissenschaftler betont den gesellschaftlichen Aspekt des Arbeitens im Lesesaal und argumentiert mit dem französischen Philosophen Michael Foucault. Bibliotheken seien Orte des sozialen Einübens, an denen man nicht autistisch vor sich hinarbeite. Im Sinne der Foucaultschen „Sorge um sich selbst“ sorge im Lesesaal jeder für sich und auch für die anderen. Man sei in eine Kultur und Gesellschaft eingebunden, komme miteinander ins Gespräch. Bibliotheken seien gar Heiratsmärkte.
Auch der Manager Kremkau bezieht sich auf die Foucaultsche „Sorge um sich selbst“ – allerdings, um damit Coworking Spaces zu beschreiben. „Die digitale Welt hat zur Individualisierung der Arbeitsumgebung geführt. Viele Menschen haben jetzt die Freiheit, Zuhause zu arbeiten“, sagt er. Doch das sei für sie auch eine große Herausforderung, nicht jeder arbeite gern allein vor sich hin. Coworking Spaces seien da eine Art Zuflucht, die über technische und räumliche Infrastruktur hinaus eine spezielle Form der Organisation des Miteinanders biete. So gehört es zum Coworking-Paket vom St. Oberholz, die Mitglieder in Kontakt zu bringen, sie zu speziellen Events einzuladen, ihnen neue Horizonte zu eröffnen. „Das kann zum Beispiel heißen, dass lokale Akteure Vorträge über ihr spezielles Unternehmenskonzept oder eine besondere Idee halten, die mit den Projekten der Mitglieder nichts zu tun haben, ihnen aber neue Möglichkeiten aufzeigen, Probleme zu lösen“, sagt Kremkau.

Bubbletea-Anbieter im Foyer

Professor Porombka will wissen, an welchem Punkt Bibliotheken angekommen sind. „Ist es tatsächlich schon so weit, dass sie sich unternehmerisch definieren und Start-ups und Firmen Mieträume anbieten müssen“, fragt er. „Ein Alptraum, wenn die Bibliothek zu einem ökonomisierten Ort wird und irgendwann ein Bubbletea-Anbieter im Foyer einzieht“, sagt Judith Schalansky.
„Die Stabi ist nicht in der Situation, jetzt schnellstens Coworking Spaces einrichten zu müssen, um ihren Betrieb zu sichern und Nutzer zu binden“, sagt Schneider-Kempf. Doch inzwischen gebe es Besucher, die den Lesesaal als kostenlosen Coworking Space nutzen. Die Stabi sei auf diesen Bedarf eingestellt, schon heute gebe es schließlich Gruppenarbeitsräume. Jetzt überlege man aber darüber hinaus, wie unterschiedliche Möglichkeiten des Arbeitens in der Bibliothek befördert werden können.
Dass sich Bibliotheken im Zuge der digitalen Wende neu erfinden müssen, wie Professor Porombka es formuliert, sieht auch Kremkau so. Der Manager hat Spaß daran, sich Möglichkeiten auszumalen. „Wenn

Bibliotheken auch in Zukunft als Orte interessant bleiben wollen, sollten sie etwas dafür tun, dass sich die Nutzer dort wohl fühlen“, rät Kremkau. Doch wie macht man das?

Bibliothek der Zukunft

Um den reichlich vorhandenen Raum in Bibliotheken attraktiv zu gestalten, reiche es nicht aus, eine Tischtennisplatte aufzustellen, sagt er und rät dazu, die Ausstattung und die Auswahl des Interieurs in die Hände der Nutzer vor Ort zu legen. Was wünschen sie sich? Welche Funktion soll der Raum für sie haben?

In Eventformaten lasse sich das erfragen. Auch die Architektur, das Design eines Ortes spiele eine Rolle. Eine Bibliothek in einer breiten Straße werde öfter frequentiert als eine Bibliothek in einem Einkaufszentrum mit der Toilette ein Stockwerk tiefer.

„Die Gestaltung des Raumes sollte nicht unterschätzt werden“, sagt auch die Raumsoziologin Martina Löw. Die stärker werdende Individualisierung in der Gesellschaft führe dazu, dass man sich über die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppe definiere, über ihre Kleidung, über Gruppenkonventionen und auch über die Qualität von Räumen, in denen man sich aufhalte. Die Frage sei, ob die Räume von Bibliotheken weithin konsensfähig seien und welche sozialen Gruppen sich dort ausgeschlossen fühlten. „Das Ziel von Bibliotheken muss es sein, möglichst viele soziale Gruppen anzusprechen“, sagt sie.

Kremkau hat sich Bibliotheken angesehen, die neue Wege gehen. „Die Bibliothek der Technischen Universität im niederländischen Delft hat ein ungewöhnliches Konzept entwickelt“, berichtet er: Der Kern der Bibliothek bestehe aus einem großen Raum mit einem riesigen Bücherregal an der Wand und Computerarbeitsplätzen davor. „Hier sitzen die Nutzer und auch die Bibliotheksmitarbeiter, um zu arbeiten“, erklärt er. Die ehemaligen Verwaltungsbüros seien in Computer- und Projekträume umgewandelt worden, die wiederum für Studierende und Mitarbeiter offen stünden. Je nach Bedarf könne jeder den passenden Raum für seine jeweilige Aufgabe wählen. „Ein Gewinn für beide Seiten“, sagt Kremkau.

Auch die Stadtbibliothek von Delft hält er für ein Vorzeigebeispiel. „Die Bibliothek will ein Ort für Menschen und nicht nur für Literatur sein“, sagt er. Die Nutzer dürften sich dort freier als üblich bewegen. Es sei erlaubt, zu essen, zu trinken und zu reden. Und das Konzept gehe auf: „Die Menschen nehmen das Angebot an, sie fühlen sich dort wohl.“ Das zeigten auch die steigenden Mitgliederzahlen.

Ob Stille oder Kommunikation, Essen oder nicht: Auch hier plädiert der Experte für attraktive Räume dafür, dass die Nutzer selbst entscheiden, welche Regeln für sie gelten. Er rät: Wie in Coworking Spaces sollte es in Bibliotheken eine Gemeinschaftsfläche geben und Eventangebote – damit die Menschen in Kontakt miteinander kommen. Im Gegensatz zu Coworking Spaces, die für attraktive Räume viel zahlen müssten, seien Bibliotheken ein kommerzfreier Raum mit einem großen Potenzial für die Gesellschaft. Auch in Zukunft. „Sie sind offen für jeden und es muss auch okay sein, wenn sich hier jemand nur ein Flugticket ausdruckt.“ ❙

Marion Koch
Freie Journalistin,
Redakteurin,
Dozentin in Berlin
marion.koch@posteo.de

Inhaltserschließung im Zeitalter von Suchmaschinen und Volltextsuche

b.i.t.online-Gespräch mit Elisabeth Mödden. Die studierte Bauingenieurin leitet bei der Deutschen Nationalbibliothek seit 2014 standortübergreifend das Referat Automatische Erschließungsverfahren, Netzpublikationen.

Nachdem die Deutsche Nationalbibliothek kürzlich ihr Konzept zur Inhaltserschließung vorgestellt hat, sind in der Fachcommunity einige Diskussionen entstanden. Noch sind viele Fragen zum Thema maschinelle Inhaltserschließung offen. Allem voran die Frage: Brauchen wir angesichts von Suchmaschinentechnologie und der Möglichkeiten von Volltextsuchen überhaupt noch Inhaltserschließung?

Elisabeth Mödden Gut, dass Sie das ansprechen. Ja, Inhaltserschließung hat nach wie vor ihre Berechtigung. Suchmaschinen mit Volltextsuche bzw. Stichwortsuche alleine reichen nicht aus, um umfangreiche Datenbestände so zu strukturieren, dass die inhaltlich relevanten Bücher und Artikel bei einer thematischen Suche auch tatsächlich gefunden werden. Ohne inhaltserschließende Metadaten führt eine Recherche nur zu den Publikationen, die den Suchterm wörtlich im Volltext oder im Titel enthalten. Die Nutzerinnen und Nutzer werden also nicht fündig, wenn der Sachverhalt umschrieben ist oder wenn Synonyme verwendet wurden. Ein weiteres Problem für die richtige thematische Zuordnung sind Homonyme, also gleichlautende Begriffe für ganz unterschiedliche Sachverhalte. Sie führen die Informationssuchenden auch zu sachfremden Themen, sofern keine Beziehung zum richtigen semantischen Kontext hergestellt wurde. Genau diese semantische Kontextualisierung leisten wir mit der verbalen Inhaltserschließung, indem wir die Publikationen mit den Schlagwörtern in der GND – also der Gemeinsamen Normdatei – verknüpfen.

Diesen Herausforderungen müssen sich natürlich auch die großen Suchmaschinen wie Google, Bing und Yahoo stellen. Sie haben dafür das Auszeichnungssystem schema.org entwickelt. Es dient der Kennzeichnung und Strukturierung von Inhalten auf Webseiten. Auch die Vergabe von Hashtags, wie sie in den sozialen Medien üblich ist, ist eine Form der Inhaltserschließung. Die Frage ist also nicht, ob wir Inhaltserschließung brauchen, sondern wie wir dabei vorgehen.

Die Deutsche Nationalbibliothek hat bisher gedruckte Bücher und vergleichbare Medien intellektuell erschlossen und nur die Netzpublikationen maschinell. Warum wollen Sie das jetzt ändern?

Elisabeth Mödden Die Deutsche Nationalbibliothek möchte gerne einen möglichst großen Anteil ihres Bestandes inhaltlich verbal erschließen, und zwar möglichst einheitlich unabhängig von der Medienform. Bisher konnte das so nicht geleistet werden. So werden Publikationen der Bibliografiereihe A – also Monografien und Periodika des Verlagsbuchhandels – mit Schlagwörtern aus dem Vokabular der GND erschlossen. Publikationen, die außerhalb des Verlagsbuchhandels erscheinen (Reihe B), und die Hochschulschriften in der Reihe H erhalten derzeit keine verbale Erschließung. Für Netzpublikationen nutzt die DNB die Metadaten der Ablieferer und setzt seit 2012 zunehmend statistische und computerlinguistische Erschließungsverfahren ein. Der Zugang an Netzpublikationen wächst dynamisch an, so hat er sich 2016 im Vergleich zum Vorjahr auf 1,3 Millionen sogar verdoppelt. Eine intellektuelle Erschließung dieser Mengen wäre nicht zu leisten.

Weil wir die Vorteile einer einheitlichen Erschließung für die Recherche in unseren Beständen sehen, betrachten wir die Ausweitung der maschinellen Prozesse als einzig gangbaren Weg, um möglichst vielen Publikationen möglichst gute Inhaltserschließungsdaten mitzugeben. Die DNB führt neben der verbalen auch eine klassifikatorische Erschließung mit der Dewey Dezimalklassifikation (DDC) durch. So werden alle Medienwerke in Sachgruppen eingeordnet, die meist auf den obersten 100 Klassen der DDC basieren.[1]

Die Vereinheitlichung und Vervollständigung der inhaltlichen Erschließung haben wir übrigens in unserem *Strategischen Kompass Deutsche Nationalbibliothek 2025* und unseren *Strategischen Prioritäten 2017 – 2020* als wichtiges Handlungsfeld benannt. Wir wol-

1 http://www.dnb.de/DE/Erwerbung/Inhaltserschliessung/inhaltserschliessung.html

Elisabeth Mödden studierte Bauingenieurwesen an der Technischen Universität Braunschweig und absolvierte an der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt das Bibliotheksreferendariat. Seit 2007 arbeitet sie an der Deutschen Nationalbibliothek, zunächst als Fachreferentin für Informatik und Technik, seit 2014 leitet sie das standortübergreifende Referat Automatische Erschließungsverfahren, Netzpublikationen.
Kontakt: e.moedden@dnb.de

len auch weitere Vorteile maschineller Prozesse konsequent nutzen. Dazu gehört zum Beispiel die bisher nicht vorhandene Möglichkeit, auch Zeitschriftenartikel mit inhaltsbeschreibenden Metadaten anzureichern, wenn diese in digitaler Form vorliegen.

Stichwort „gute Inhaltserschließungsdaten". Was bedeutet das für die Deutsche Nationalbibliothek?

Elisabeth Mödden „Gut" bedeutet zielführend bei Recherche und Retrieval. Die inhaltserschließenden Metadaten sollen ja den Zweck erfüllen, die relevanten Publikationen im Bestand zu finden. Das ist die Grundlage für unseren Qualitätsmaßstab. Wir haben ein Qualitätsmanagement eingerichtet, mit dem die Fehlerquote der maschinellen Verfahren und ihre Auswirkungen auf den Datenbestand kritisch beobachtet wird und bei Bedarf nachgesteuert werden kann.

Wie überprüfen Sie die Qualität der maschinell erschlossenen Daten?

Elisabeth Mödden Wir kontrollieren täglich die technischen Abläufe und führen fortlaufend Stichproben zur fachlichen Überprüfung durch. Dabei werden die maschinell erschlossenen Publikationen aus den Stichproben durch die Fachreferentinnen und Fachreferenten noch einmal intellektuell klassifiziert und beschlagwortet. Alle Erschließungsdaten werden im bibliografischen Datensatz mit Angaben zur Herkunft, also einer Kennzeichnung, ob sie intellektuell oder maschinell erstellt wurden, versehen.
Die Qualität der maschinellen Sachgruppenvergabe kann so durch einen statistischen Abgleich der maschinellen und intellektuellen Einordnungen kontinuierlich überwacht werden. In den letzten fünf Jahren haben wir etwa 18 % der maschinell vergebenen Sachgruppen der Reihe O – also der Netzpublikationen – betrachtet. Im Durchschnitt stimmten in 76 % der Vergleichsfälle die maschinell und die intellektuell vergebenen Sachgruppen überein. Der Wert variiert in den verschiedenen Fächern: In Fächern mit großem Publikationsaufkommen wie dem Recht liegt er bei 92 %, in der Medizin bei 87 %. Bei Klassen mit geringem Publikationsaufkommen funktioniert die maschinelle Einordnung allerdings noch nicht so gut, wie wir uns das wünschen, weil die Trainingsbeispiele für die Lernprozesse nicht ausreichen.
Bei der Überprüfung der Schlagwörter gehen wir anders vor, weil kein direkter Vergleich möglich ist. Dort führen wir eine differenzierte Einzelbetrachtung durch, ob ein maschinell vergebenes Schlagwort für das Retrieval nützlich ist, oder ob der Sucheinstieg zu einem falschen Ergebnis führen würde. Auch diese Bewertungsergebnisse werden regelmäßig statistisch ausgewertet. Für den Jahrgang 2016 der Reihe O haben die Qualitätskontrollen zu dem Ergebnis geführt, dass etwa 27 % der Schlagwörter in die Bewertungskategorie „sehr nützlich" eingeordnet wurden, 18 % als „nützlich" und 33 % als „wenig nützlich" bewertet wurden. Etwa 22 % der maschinell vergebenen Schlagwörter sind nicht zutreffend.
Unbefriedigende Ergebnisse werden übrigens insbesondere immer dann erzielt, wenn die aktuelle Terminologie eines Fachgebiets noch nicht ausreichend in die GND eingearbeitet ist. Deshalb betrachten wir die systematische Pflege und die Aktualität der GND als wichtige Ansatzpunkte für die Verbesserung der Ergebnisse bei der Beschlagwortung. Wir wollen zusätzliche maschinelle Verfahren entwickeln, um die noch nicht in der GND enthaltenen, aber inhaltlich relevanten Schlagwörter zu erkennen und sie in ein Redaktionssystem einfließen zu lassen. Die GND-Redakteure sollen auf diese Weise fundierte Vorschläge für die weitere Pflege der GND erhalten.

Wie gehen Sie vor, um die Fehlerquote zu senken und die Qualität zu verbessern?

Elisabeth Mödden Zur Verringerung der Fehlerquote setzen wir auf ein ganzes Bündel verschiedener Maßnahmen, die sich ergänzen sollen, zum Beispiel die Weiterentwicklung der Softwareverfahren und die Optimierung der Erschließungsprozesse, sowie eben auch die Neuausrichtung der GND-Pflege und die Fortentwicklung des Qualitätsmanagements. Auch die engere Verzahnung der intellektuellen und maschinellen Erschließung ist ein Thema.
Die große Vielfalt der Medienwerke, die wir als Deutsche Nationalbibliothek sammeln, stellt hohe Anfor-

derungen an die Erschließungsalgorithmen und Prozessabläufe. Die Erschließung auf Artikelebene erfordert beispielsweise eine andere Herangehensweise als die Erschließung von E-Books oder von gedruckten Publikationen. Auch durch die sprachliche Heterogenität der Sammlung ergeben sich große Herausforderungen. Sprachliche Muster und Begriffe unterscheiden sich nicht nur von Fachgebiet zu Fachgebiet, sondern oft auch innerhalb einer Fachsprache. Hinzu kommen die Unterschiede zwischen Wissenschaftssprache und Allgemeinsprache. Mit diesen Phänomenen müssen die Erschließungsalgorithmen zurechtkommen. Wir arbeiten deshalb weiter daran, die Fähigkeiten der Erschließungssoftware zu verbessern.
Last but not least ist ein Monitoring durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Deutschen Nationalbibliothek auf der Basis von technisch gut unterstützten Erschließungs-und Qualitätsmanagementprozessen unerlässlich. Unser Ziel ist eine hohe Verlässlichkeit der Erschließungsdaten, unabhängig davon, ob sie intellektuell oder maschinell erzeugt wurden. Aufgrund der Analyseergebnisse und unserer strategischen Leitlinien entscheiden wir letztlich, welche Publikationsgruppen maschinell erschlossen werden können und welche weiterhin intellektuell bearbeitet werden müssen.

Was genau hat die Deutsche Nationalbibliothek aktuell bei der Erschließung geändert?

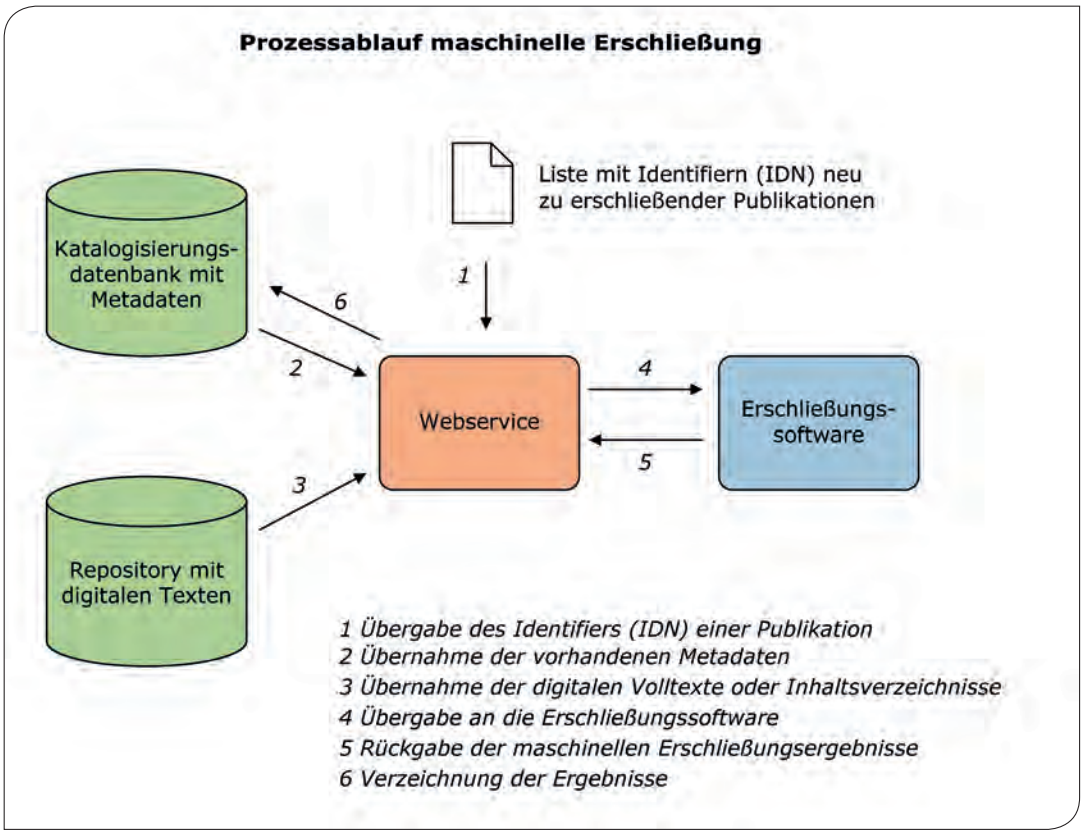
Elisabeth Mödden Dazu muss ich weiter ausholen: Die Deutsche Nationalbibliografie ist thematisch nach 104 Sachgruppen gegliedert, die auf der DDC basieren. Seit etwa 10 Jahren werden die Reihen A, B und H zudem mit vollständigen DDC-Notationen erschlossen. Nur Publikationen der Reihe A, also Verlagspublikationen, werden intellektuell auch mit Schlagwörtern erschlossen.
Seit September 2017 setzen wir die Analysesoftware auch für gedruckte Hochschulschriften (Reihe H) ein, sowie für Publikationen, die außerhalb des Verlagsbuchhandels erscheinen (Reihe B). Die maschinelle Erschließung wurde damit erstmalig auf physische Medien ausgeweitet. Für die Reihen B und H verzichten wir fortan auf die Tiefenerschließung mit der DDC und arbeiten an einem Klassifikationsschema mit verkürzten Notationen für alle Fächer, um diese Form der Erschließung künftig auch maschinell durchführen zu können. Für die medizinischen Dissertationen wurde bereits Ende 2005 ein Schema mit 140 Kurznotationen eingeführt. Entsprechende Systematiken für die Informatik, Chemie und Sozialwissenschaften werden zurzeit erprobt. Und, ganz wichtig, weil es hier offenbar zu Missverständnissen gekommen ist: Die Publikationen des Verlagsbuchhandels (Reihe A) werden mit Ausnahme der Belletristik und der Kinder- und Jugendliteratur weiterhin intellektuell bearbeitet.

Wie ist das machbar? Auf welcher Grundlage können Sie gedruckte Publikationen maschinell erschließen?

Elisabeth Mödden Nun, bei physischen Publikationen sollen künftig alle digital vorhandenen Informationen für die maschinelle Analyse herangezogen werden, also zum Beispiel parallele Online-Ausgaben, digitalisierte Inhaltsverzeichnisse oder Abstracts, Klappen- und Umschlagstexte. Zurzeit erfolgt die maschinelle Erschließung auf der Basis der Inhaltsverzeichnisse und bibliografischen Angaben zum Titel. Das bedeutet, dass geringere Textmengen für die Analysen zur Verfügung stehen. Leider ist auch der Informationsgehalt der Inhaltsverzeichnisse fallweise nicht ausreichend, um mit statistischen und computerlinguistischen Methoden zu einem guten Ergebnis zu gelangen. Das wird zu Recht eingewendet. Wir haben durchaus einen kritischen Blick auf die Prozesse. Die maschinell vergebenen Sachgruppen werden zurzeit durchgängig intellektuell überprüft.

Welche Methoden wenden Sie für diese Art der maschinellen Erschließung an?

Elisabeth Mödden Für die Vergabe von DDC-Sachgruppen und DDC-Kurznotationen verwenden wir ein lernendes Klassifikationsverfahren. Ausgangsbasis sind Trainingskorpora mit möglichst zahlreichen, intellektuell bearbeiteten Erschließungsbeispielen für jede Klasse. In der Lernphase erstellt die Software anhand der sprachlichen Merkmale der Referenzbeispiele ein Modell für jede Klasse. Im Produktionsbetrieb werden neu eintreffende Publikationen in die Klassen eingeordnet, indem ihre sprachlichen Merkmale mit den erlernten Mustern verglichen werden. Die Klassen mit dem höchsten Maß der Übereinstimmung werden als Sachgruppen und Kurznotationen zugeordnet. Damit erreichen wir eine thematische Strukturierung unseres Bestandes.
Die maschinelle Schlagwortvergabe hingegen basiert auf einem computerlinguistischen Verfahren mit einem Wörterbuch als Kernbestandteil. Das Wörterbuch für die Erschließung deutschsprachiger Texte erhalten wir dadurch, dass wir die Sachbegriffe, Personen, Geografika, Körperschaften, Kongresse und Werke als semantische Konzepte aus der GND in die Erschließungssoftware übernehmen. Bei der Erschließung wird eine komplexe linguistische Analyse durchgeführt, um die inhaltstragenden Begriffe der Publikation zu ermitteln und sie mit dem Wörterbuch in Be-



ziehung zu setzen. Dabei müssen auch die eingangs schon erwähnten mehrdeutigen Begriffe in den richtigen Bedeutungszusammenhang eingeordnet werden. Das heißt, bei gleichlautenden Begriffen mit verschiedenen Bedeutungen müssen die richtigen Anknüpfungspunkte im Wörterbuch ausgewählt werden. Das ist ein sehr komplexer Vorgang, der viele Stufen durchläuft. Als Analyseergebnis werden schließlich bis zu sieben Schlagwörter ausgewählt. Konkret bedeutet das eine Verknüpfung der Publikation mit den entsprechenden Normdatensätzen, also eine Vernetzung mit den semantischen Konzepten in der GND. Somit können dann auch die kooperativ gepflegten und vielfältig vernetzten Normdaten als Einstieg in eine thematische Suche verwendet werden. Das betrachten wir als einen bedeutenden Mehrwert.

Wie kann man sich den Erschließungsprozess ganz konkret vorstellen?

Elisabeth Mödden Die maschinelle Erschließung startet täglich automatisch zu einer festgelegten Zeit, selektiert neue Publikationen und übergibt die Liste an einen Webservice. Dieser holt die Volltexte oder Inhaltsverzeichnisse aus dem Repository und die Metadaten aus der bibliografischen Datenbank, wandelt die Daten in einfache Textdateien um, bestimmt die vorwiegende Sprache und übergibt alle Informationen an die Erschließungssoftware. Die zurückgelieferten Analyseergebnisse werden im bibliografischen Datensatz des Titels verzeichnet, und Auffälligkeiten im Verarbeitungsprozess werden in Systemdateien protokolliert.

Zur Verarbeitung der verschiedenen Publikationsgruppen existieren speziell angepasste Konfigurationen. Dabei handelt es sich um Softwareeinstellungen, die zuvor in systematischen Testreihen optimiert wurden. So wird bei der Sachgruppenvergabe beispielsweise das zu verwendende Klassifikationsmodell definiert. Auf diese Weise können über die Konfigurationen spezifische Erschließungsalgorithmen angesteuert werden, um monografische Netzpublikationen anders zu prozessieren als Zeitschriftenartikel, deutschsprachige Texte anders als englischsprachige, Volltexte anders als Inhaltsverzeichnisse.

Diese Verfahren können also auch bei fremdsprachigen Publikationen angewendet werden?

Elisabeth Mödden Zumindest für den hohen Anteil englischsprachiger Publikationen in der Sammlung der DNB arbeiten wir gerade daran, das Verfahren der Schlagwortvergabe zu erweitern und auch die Library of Congress Subject Headings (LCSH) als Terminologie einzubinden. Darüber hinaus wollen wir eine Vernetzung mit anderen Datenressourcen wie DBpedia oder YAGO testen. Crosskonkordanzen, zum Beispiel zwischen den LCSH und der GND, bieten zudem die Möglichkeit, bei Bedarf auch mehrsprachige Sucheinstiege zu generieren.

Ist denn im Katalog zu erkennen, ob ein Mensch oder die Maschine das Werk erschlossen hat?

Elisabeth Mödden Ja, natürlich. Wir haben unsere Datenstrukturen entsprechend angepasst, um die Herkunft und die Vertrauenswürdigkeit der bibliografischen Daten zu dokumentieren. Das Erschließungsergebnis maschineller Prozesse wird im Datensatz jeweils zusammen mit dem Tagesdatum, einer Kennung

zur Identifizierung der verwendeten Konfiguration sowie einem Schätzwert zur Informationsgüte, dem sogenannten Konfidenzwert, verzeichnet. Und bei der Anzeige der DDC-Kurznotationen und Schlagwörter im DNB-Portal wird diese Information mit angezeigt. Durch Anpassung des Datenaustauschformats MARC 21 haben wir zudem erreicht, dass die Informationen zur Datenherkunft auch an die Datenbezieher ausgeliefert werden können.

Wie sorgen Sie dafür, dass die Verfahren stets aktuell sind?

Elisabeth Mödden Die Entwicklungen sind tatsächlich sehr dynamisch. So führt die Pflege und Weiterentwicklung der Softwarealgorithmen, der Trainingskorpora und der Wörterbücher dazu, dass wir regelmäßig neue Konfigurationen erstellen und nach einer Testphase in den Produktivbetrieb überführen. Ich möchte ein Beispiel nennen: Die intellektuell bearbeiteten Publikationen eines Jahres nutzen wir, um die Lernprozesse der Klassifikation mit neuen Trainingsbeispielen anzureichern. Ebenso wollen wir erreichen, dass die laufenden Veränderungen in der GND zeitnah in die Wörterbücher der Erschließungssoftware einfließen.

Die Deutsche Nationalbibliothek hat an anderer Stelle ein Umdenken gefordert. Erschließung soll demnach nicht mehr abgeschlossen, sondern eher als zyklischer Prozess begriffen werden. Können Sie das erläutern?

Elisabeth Mödden Bei maßgeblichen Fortschritten stellt sich jeweils die Frage, ob die Erschließungsprozesse retrospektiv noch einmal wiederholt werden sollten, um die Qualität der Metadaten sukzessive zu verbessern. Solche Wiederholungsläufe wurden für die Beschlagwortung bisher schon jährlich durchgeführt, indem die bereits erschlossenen Bibliografie-Jahrgänge erneut prozessiert und zudem auch Jahrgänge mit einbezogen wurden, die zuvor noch gar nicht berücksichtigt werden konnten. Die so aktualisierten Daten stellen wir selbstverständlich über unsere Datendienste zur Verfügung, so dass alle Datenbezieher sie auch nutzen können.

Vorhin haben Sie von einer Verzahnung der Prozesse gesprochen. Was meinen Sie damit?

Elisabeth Mödden Unser Ziel ist es, eine integrierte Erschließungsumgebung für die intellektuelle und maschinelle Erschließung zu entwickeln, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf effiziente Art und Weise bei der Erschließungsarbeit, bei der Qualitätssicherung und bei der Pflege der Normdaten zu unterstützen. Diese Aufgaben sind eng miteinander verbunden und erfordern eine adäquate technische Infrastruktur. Dazu wollen wir alle Komponenten und Dienste betrachten, die mit der Erschließung und Metadatenverwaltung in Zusammenhang stehen. So denken wir beispielsweise auch an Assistenzfunktionen für die intellektuelle Erschließungsarbeit, die Erschließungsdaten aus anderen Datenquellen oder maschinell erzeugte Erschließungsergebnisse als Vorschläge bereitstellen. Insbesondere aber gehören das Qualitätsmanagement und leistungsfähige Instrumente zur Pflege und Verwaltung der GND in den Katalog der Themen, mit denen wir uns intensiv beschäftigen.

Frau Mödden, vielen Dank für das Gespräch.

MIKRO PRESS

Mikroverfilmung
Zeitungsbestände, Pressearchive
Historische Akten

Mikropublikationen
Mikrofilm, Mikrofiche, Eigenes Archiv
mit über 15.000 Filmen,
Dienstleistungen

Mikrofilm-Geräte
Lesegeräte, Reader-Printer, Zubehör

Jubiläums-Geburtstagstitelseiten
Abzüge auf spez. Antikpapier

Mikropress GmbH
Siemensstraße 17-19
53121 Bonn
Tel.: 02 28/62 32 61
Fax: 02 28/62 88 68
E-Mail: Mikropress-Bonn@t-online.de
Home www.mikropress.de

Das Panel erörtert die Disruption durch Sci-Hub. V.l.n.r. Wouter Haak (Elsevier), Dr. Duncan Campbell (Wiley), Wim van der Stelt (Springer Nature), Charlie Rapple (Kudos), Moderator Dr. Christian Sprang (Börsenverein).

Prof. Vogel, Naturkundemuseum Berlin, macht sich stark für Citizen Science.

Publishing 2020 – Ramping up Relevance

Bericht von der 13. Academic Publishing in Europe (APE)

Elgin Helen Jakisch

Seit 2006 findet in Berlin jedes Jahr Mitte Januar die Tagung „Academic Publishing in Europe“ statt. Die von Arnoud de Kemp ins Leben gerufene und organisierte Tagung ist immer ein wichtiges Barometer für die Stimmungen und aktuellen Trends der Branche. Dieses Jahr trafen sich am 16. und 17. Januar 250 Interessierte aus ganz Europa, um das Thema „Publishing 2020 – Ramping up Relevance“ zu diskutieren. 35 Referenten boten dafür den Input.

Die Hauptkonferenz der APE wurde mit kritischen Grundsatzreden zu den aktuellen Herausforderungen der Branche eröffnet und forderte damit gleich zu Beginn von den Zuhörern eine Rückbesinnung auf die Kernanliegen der Wissenschaftskommunikation. Die Gesellschaft verändert sich. Die Welt wird mit Hilfe der Technologie zu einem globalen Dorf. Von überall greifen die Menschen mit mobilen Geräten auf Informationen zu und partizipieren interaktiv vernetzt an den politischen, ökologischen und sozialen Veränderungen ihrer Umwelt. All dies hat Auswirkungen auf die Wissenschaft, auf die Bibliotheken und natürlich auf die Nachwuchswissenschaftler, die einmal Verantwortung übernehmen.

Partizipation am Weltwissen

Annie Callanan, seit 2017 CEO bei Taylor & Francis, kritisierte, dass das System der Wissenschaftskommunikation immer noch in den Methoden des 19. Jahrhunderts feststeckte. Ihre Kritik galt auch der akademischen Welt, die das Wissen nicht nur innerhalb ihrer Institutionen sammeln, sondern auf die mobilen Geräte und in die Köpfe der Menschheit transportieren müsste. Sie sprach damit vor allem die Notwendigkeit von Bildung für die Zukunft der Kinder und jungen Menschen an, die den Zugang zum Wissen brauchen, um die Welt von morgen zu gestalten, damit niemand zurückbleibt.

Diese Ansichten teilte auch Prof. Dr. Johannes Vogel von der EU Open Science Policy Platform und Direktor des Naturkundemuseums Berlin. Seiner Meinung nach kommen nicht nur Bildung sondern auch Innovationen nur durch Teilhabe zustande. Vogel schließt in den Prozess alle an Wissenschaft Beteiligten ein, bis hin zum Citizen Scientist, dem Bürger mit Expertenwissen. Alle seien Mitglieder einer lebendigen Demokratie des Wissens. Deshalb brauchen wir Open Science, die weltoffenen Wissenschaften wie Humboldt sie verstanden hat , so Vogel. In einer globalisierten Welt, die sich technologisch und klimatisch so rasant wandelt, könne die Wissenschaft es sich nicht weiter leisten, nur exzellenzorientiert zu arbeiten; man muss kooperieren. Vogel appellierte an die Par-

Arnoud der Kemp, Initiator und Organisator der APE-Konferenzreihe (l.) und Robert M. Campbell, Chairman, APE Programm Committee, Oxford, stellen die Referenten zum Konferenzblock „Publishing 2020 – Ramping up Relevance“ vor.

Eveline Klumpers, Gründerin des StartUps Katalysis, will Micropayment für digitale Publikationen über die Blockchain-Technologie abwickeln.

Alle Fotos © Edwin de Kemp

tizipation als Prinzip des Wandels. Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst, Präsidentin der Humboldt-Universität, wies auf die „openness“ der Wissenschaftswelten hin und die Chance, mit Hilfe von Open Science die Wissenschaften insgesamt zu beflügeln. Die EU hat bereits sehr konkrete Pläne für eine einheitliche „Science Cloud“ für alle europäischen Forschungsprojekte. Ab 2020 soll dies neben Open Access als Standard umgesetzt werden. Ein derartiges Projekt verlange einen enormen Aufwand, der technisch und infrastrukturell nur durch Outsourcing durchgeführt werden könne, wie Jean-Claude Burgelman von der EU-Kommission erläuterte. Die Ausschreibungen laufen. Und man strebe beim Einsatz von Künstlicher Intelligenz zur Datenauswertung durchaus eine führende Rolle an. Burgelman prognostizierte, dass der wissenschaftliche Artikel als „Gesamtschau von Forschungsergebnissen“ an Bedeutung verlieren werde und sieht Artikel als ein Produkt von vielen im Zusammenhang mit Open Science.

Die unerträgliche Leichtigkeit der digitalen Disruption

Wie sieht der Nachwuchswissenschaftler seine Rolle bei dieser Transformation? Prof. Dr. David Nicholas (CIBER Research) hat beobachtet, dass der Nachwuchs sich nicht von den etablierten Strukturen repräsentiert fühlte. „Open“ suggeriere Kollaboration, wie bei Open Source, doch das in Artikel gebannte Wissen sei zu starr. Reputation, Feedback und Interaktion spiegeln Aspekte des „Gamings“ wieder. Spaß am Teilen von Wissen in sozialen Netzwerken sowie die Bereitschaft zur Transparenz, Offenheit und Kooperation würden junge Menschen später ins Berufsleben übertragen und so herkömmliche Prozesse verändern.

Doch wann hört der Spaß auf? Und wann wird es ernst? Die Plattform Sci-Hub zieht – genauso wie viele Wissenschaftler – illegal und massenhaft Zeitschriftenartikel an sich. Diese Form der Piraterie wirft ein Schlaglicht auf die Geschäftsmodelle des 20. Jahrhunderts, die sich für manche noch nicht schnell genug ändern. Ein Diskussionspanel mit Wouter Haak (Elsevier), Dr. Duncan Campbell (Wiley), Wim van der Stelt (Springer Nature) und Charlie Rapple (Kudos) widmete sich diesem brisanten Thema. Die Diskutanten waren sich insofern einig, dass es sich bei Sci-Hub unmöglich nur um eine „Robin-Hood-Einzelaktion“ aus der Garage handeln könne, weil diese Schattenbibliothek sehr professionell agiere. Sci-Hub sei deshalb so verlockend, weil es einfach zu nutzen sei und alles darin verfügbar ist. Nur totales Open Access auf einer Plattform könnte ein Gegenmittel sein , so van der Stelt. Dabei wollten Autoren, dass ihre Urheberschaft respektiert wird, dass die Relevanz ihrer Ergebnisse mittels Statistiken nachvollziehbar wird und dass sie selbst barrierefreien Zugang zu Artikeln anderer Wissenschaftler haben, fasste Haak zusammen. 75% der Wissenschaftler nutzen regelmäßig soziale Wissenschaftsnetzwerke, ergänzte Rapple. Der legale Weg, Artikel überall zu teilen und zu nutzen, wäre der richtige. Wie stark ist das Disruptionspotenzial von Sci-Hub? Wird es ähnliche Auswirkungen haben wie bei der Musikindustrie? Hätte sich das Verlagswesen mit gleicher Dynamik verändert, wenn es nicht Open Access und Sci-Hub geben würde? Das bleibt zu beobachten. „Die Zeit eilt für die Verlage“, so van der Stelt.

Open Access-Finanzierung in Bewegung

Dabei hat die Open-Access-Bewegung das Geschäft der Verlage längst verändert und auch belebt. Trotzdem scheint kein Modell derzeit ideal zu sein, die Situation ist divers und Standards sind nur zum Teil

etabliert. Prof. Dr. Martin Grötschel, Präsident der Akademie der Wissenschaften Berlin-Brandenburg, hatte bei seiner Begrüßungsansprache bereits darauf hingewiesen, dass niemand derzeit eine Ahnung von den wirtschaftlichen Auswirkungen der Entwicklungen von Open Access habe. In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass Stiftungen großer Datenanalysten wie die von Bill und Melinda Gates oder Mark Zuckerberg seit neuestem auf den Markt drängen, eigene „Open Research"-Plattformen eröffnen und dabei den „hybriden Weg" ausschließen.

Bereits der Pre-Conference Day am 15. Januar, organisiert von der Society of Scholarly Publishing, stand ganz im Zeichen der Finanzierung nationaler Open-Access-Strategien in Europa. Derzeit überwiegt der hybride Weg bei der Wahl der Veröffentlichung, auch wenn die Förderer lieber den „goldenen Weg" einschlagen würden. Die Analysten von Delta Think hatten sich auf einen aktuellen Redlink-Index 2018 bezogen und einen eindeutigen Trend zur Kommerzialisierung von Open Access „Richtung hybrid" ausgemacht. Diese Aussage von Ann Michael (Delta Think) werden die Konferenzbesucher sicher gerne in Erinnerung behalten.

Markenstarke Zeitschriftentitel garantieren Reputation neben dem Umstand des freien Zugriffs und entsprechendes Know-how beim Veröffentlichungsprozess, so der Tenor der APE und auch der Pre-Conference am Vortag. In diesem Zusammenhang war zu erfahren, dass kleinere Fachgesellschaften oftmals nicht Open Access gehen, weil sie nicht über genügend Mittel für die teilweise ansteigenden Article Processing Charges (APC) verfügen. „Big DEALS" zwischen großen Wissenschaftsverlagen und Forschungseinrichtungen sind ein Vehikel für Verhandlungen über Publikationskosten und Zugriff auf Content. Dies könnte für eine Umkehr der Verhältnisse sorgen.

David Sweeney (Director bei HEFCE) äußerte die Sorge, dass die lange gewachsene und traditionelle Partnerschaft zwischen Akademien und Verlagen schon zerbrochen sei. Er plädierte nicht für den ausschließlichen Open Access-Weg, sondern präferiert aufgrund von positiven Erfahrungen in UK Partnerschaften. Schließlich würden Institutionen, die sich zu Open Access verpflichten, diesen Weg nicht immer konsequent gehen. Dabei gäbe es genug Beispiele für eine fruchtbare Zusammenarbeit. David E. Neal von Elsevier, selbst praktizierender Chirurg und Lehrender an der Oxford University, verwies auf die technischen Möglichkeiten von Verlagen, Wissen schnell und zuverlässig „an den Mann" zu bringen. Dies hätte die Arbeit an klinischen Studien vorangebracht. Neal setzt zudem auf Möglichkeiten der Datenanalyse mit Unterstützung der Verlage, um auch interdisziplinär neue Behandlungswege zu finden.

Crowdfunding könnte ein alternatives Finanzierungsmodell gerade auch für Open Books sein. Der „diamantene" Weg zum Open Access führt beispielsweise bei Knowledge Unlatched über Partnerschaften von Bibliotheken und anderen Institutionen zur Finanzierung von Open Access-Publikationen. Besonders für die Geisteswissenschaften greifen die hybriden OA-Modelle nicht, so Dr. Caroline Edwards von der University of London und Herausgeberin der Open Library of Humanities. Diese steht ebenfalls für „Open Access with no author fees!". Dieser Satz trifft den Nerv der Zeit. Der Verlag von Edwards arbeitet dabei non-profit.

Open Access bei Büchern entwickelt sich anders als bei Zeitschriftenartikeln. Dr. Frances Pinter, Gründerin von Knowledge Unlatched, bestätigte dies in ihrem Vortrag. Sie hat untersucht, wie sich die hohe Zugriffsrate auf digitale Bücher kleinerer Verlage auswirkt. Da OA-Projekte für Bücher oftmals eine Kostendeckung kalkulieren müssten, sei eine gute Auswertung des potenziellen Absatzmarktes mit Hilfe von statistischen Analysen notwendig. Pinter ist überzeugt davon, dass Autoren vom Vorteil einer OA-Publikation überzeugt werden müssen, zum Beispiel durch die Information, dass die Zitationsrate von OA-Büchern um 50% höher liegt als bei gedruckten. Ros Pyne von Springer Nature vermutete, dass OA-Autoren und Geldgeber mehr an der Kommunikation über ihre Werke interessiert sind und bezog sich dabei auf eine aktuelle Studie des Verlages. Die Initiatoren von Knowledge Exchange wiederum haben acht europäische Länder hinsichtlich ihrer Open Books Strategien untersucht. In allen Ländern führte OA zu Innovationen und Bibliotheken spielten bei der Verbreitung der Literatur eine wichtige Rolle, so Eelco Ferwerda von OAPEN, der die Studie vorstellte.

Die veränderte Rolle der Bibliotheken

Wie die Arbeit der Bibliotheken sich aufgrund von Open Access tatsächlich verändern wird und ob dies immer so wünschenswert ist, wagte Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Zürich-Bibliothek, anhand jener Aspekte zu bezweifeln, die man in der Debatte immer übersieht. Ball, durchaus ein Befürworter von Open-Access, gab zu bedenken, dass Bibliotheken sich von einer qualitativen Auswahl der Literatur weg bewegen hin zu einer „wir bieten alles an, was open ist"-Mentalität, in dem das Informationsmanagement zudem komplexer wird. Bei diesem Overload müsse wieder gefiltert werden. „Wird die Bibliothek dann nochmal neu erfunden?", fragte Ball. „Big DEALs" hingegen führten zu einer hohen Investition bei Monopolisten. Die vertraglichen Beziehungen von Bibliotheken zu Verlagen gingen dabei verloren. Wenn alles „offen" sei, gingen wohl auch die Einnahmen im Bereich Dokumentenlieferung zurück. Inmitten dieser Entwicklung würde das Papier als Informationsträger nicht an Bedeutung verlieren. Es müsse insbesondere für die Geistes- und Sozialwissenschaften erhalten bleiben. Diese dürften nicht zur Wissenschaft zweiter Klasse wer-

Rund 250 Konferenzteilnehmer füllten den Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

den. Er führte weiter aus, dass die Industrie weltweit Nutznießer des kostenlosen Zugangs zu Forschungsergebnissen sei, die ihren Anteil an der Verwertung der Literatur nicht an die Produzenten zurückgäbe. „Nur Open Access wäre nicht wünschenswert", fasst Ball seine Erkenntnisse zusammen. Mischmodelle sind seiner Meinung nach die Lösung der Zukunft.

Nicko Goncharoff von Digital Science rückte die Relevanz wieder ins Blickfeld. Die Auffindbarkeit von Autoren und Inhalten sei immer noch das Wichtigste in der Informationsflut. Verlage und Bibliotheken sollten sich wieder auf ihre Kernthemen konzentrieren. „Metadatenstandards und -kuratierung sind gefragt", sagte Goncharoff. Dies hatte zuvor auch Prof. Dr. Eva Méndez (uc3m) von der Universität Madrid erläutert, als sie über die Kooperation von großen Organisationen wie Crossref, DataCite, ORCID, OCLC, Wikimedia-Foundation und 60 weiteren Teilnehmern berichtete. Große Mengen an Metadaten werden gemeinsam genutzt und man arbeitet an einem einheitlichen Standard.

Es wird immer wichtiger, aus der Informationsflut eine Auswahl treffen zu können. Dr. Annette Thomas, CEO von Clarivate Analytics hielt die viel beachtete APE-Lecture 2018. Sie appellierte an die Zuhörer, dass es nicht um Open Access oder Open Science als Geschäftsmodell ginge, sondern man in größeren Zusammenhängen denken müsse. Was ihrer Meinung nach zählt sind „open minds". Eine umfassende 360°-Sicht auf Daten und Inhalte mit Hilfe neuer Datennalysen könnten allen Beteiligten nützen, da viel mehr publiziert als rezipiert werde. Dabei müssten Verlage nicht zu Technologieunternehmen mutieren, sondern mutiger quer denken, sich inspirieren lassen von neuen Geschäftsmodellen und ihre traditionellen Rollen weiterentwickeln.

Content und Technologien sinnvoll miteinander verbinden

Um das Potenzial aktueller technologischer Trends wie Blockchain und Künstliche Intelligenz auszuloten, hatte das Programmkomitee vier Startups, zwei Verlagsvertreter, einen digitalen Bibliothekar und einen Serviceprovider als Referenten eingeladen. Blockchain, vor allem bekannt geworden in Zusammenhang mit der Kryptowährung Bitcoin, speichert Daten dezentral und mit Metadaten versehen. Das könnte traditionelle Rollen von Bankern, Brokern oder vielleicht sogar Verlagen verändern. Wie Blockchain-Technologie genau funktioniert, war den meisten Zuhörern noch unbekannt. Dr. Joris van Rossum, selbst Berater für Verlage, hat Potenziale von Blockchain für die Forschung vor kurzem untersucht und referierte aus seinem Digital Science Report. „Blockchain kann", so Rossum, „Peer Review transparent machen und die Erhebung neuer Kennzahlen ermöglichen". Der Haken: bisher habe es noch kein Verlag ausprobiert. Der Einsatz von Micropayment auf Basis von Blockchain könnte auch eine interessante Lösung sein. Eveline Klumpers, Gründerin von Katalysis, will bei ihrem StartUp die Nutzung von Onlinepublikationen via Micropayment mit einer transparenten Rechteklärung verbinden.

Dr. Soenke Bartling, Gründer von Blockchain for Science, Berlin, sieht für die Wissenschaft neue Potenziale, Forschungsdaten zu managen, die einem Kulturwandel gleichkommen könnten. „Wissenschaftliche Objekte könnten dezentral bearbeitet werden, weil alle Prozesse mit einem Metadatenstempel versehen werden", erläuterte Bartling. Auch Lambert Heller (Digital Library Specialist, TIB Hannover) versuchte, die Vorzüge von Blockchain den Schwächen der bisherigen serverbasierten Systeme gegenüber zu stellen. Momentan seien Sammlungen von Daten verstreut, lägen in Archiven ohne Verbindung zueinander und es entstünden ständig neue „Archive". Blockchain könnte dies ändern, so Heller.

Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) dagegen wird derzeit schon rege als zukunftsfähige Weiterentwicklung der Datennutzung diskutiert. Dass es unbestreitbar einen

Stimmen von Konferenzteilnehmern

Jasmin Lange

Chief Publishing Officer, Wissenschaftsverlag Brill, NL

Wie ist Ihre Einschätzung bezüglich der auf der diesjährigen APE vorgestellten Trends?

Der wissenschaftliche Verlagsbereich ist ausgesprochen divers. Er beschränkt sich nicht nur auf internationale Großverlage, die naturwissenschaftliche Artikel publizieren, auch wenn diese die Diskussionen häufig dominieren. Ich fand es erfrischend, mehr über Initiativen wie die Open Library of Humanities und Knowledge Unlatched zu hören. Die Perspektive von kleinen und mittelständischen Verlagen ist relevant; denn wir sind nah an der Wissenschaft und können schneller auf die Bedürfnisse des Marktes reagieren.

An welchen Themen sollte die Verlagsszene unbedingt dranbleiben, welchen Fokus die APE die nächsten Jahre setzen?

Wissenschaftliche Institutionen, Bibliotheken, Förderstellen und Verlage ziehen alle am gleichen Strang: wir wollen qualitativ hochwertige Forschung dem interessierten Leser so schnell und bequem wie möglich zugänglich machen. Die APE-Konferenz ist ein bewährtes Forum, um sich mit all diesen Parteien über Qualitätssicherung, Innovation, Standardisierung und Open Access auszutauschen.

Zur Diskussion Open Access oder nicht: Mehrwert/Stellenwert der Verlage?

In seinem Eröffnungsvortrag hat Michiel Kolmann, Vorsitzender der International Publishers Association, es treffend formuliert: In Zeiten von „fake news" benötigen wir Verlage als „stewards of truth and quality" mehr denn je. Mit unabhängiger Qualitätssicherung, aber auch hohen Publikationsstandards, technologischer Innovation und einem maßgeschneiderten Service für Autoren und Herausgeber, werden Verlage auch in Zukunft einen wichtigen Beitrag zu einer reibungslos funktionieren Wissenschaftskommunikation leisten können.

Dr. Oliver Renn

Leiter Wissenschaftskommunikation Informationszentrum Chemie, Biologie, Pharmazie ETH Zürich, CH

Was macht die APE interessant für Information Professionals/Bibliothekare?

Interessante Teilnehmer, interessante Themen – für alle, die wissen wollen, welche Themen ihre Partner, die Wissenschaftsverlage – und damit auch Forschende – heute und morgen beschäftigen.

Welche Themen der APE2018 waren besonders interessant?

Artifical Intelligence und Blockchain-Technologie für alle Prozesse der Wissenschaftskommunikation – ganz egal, ob man es als kurzfristigen Hype betrachtet oder als das nächste „big thing". Das Dauerthema Open Access war insofern interessant, als man schon am ersten Tag hören konnte, wie sehr die weitere Entwicklung auch von Emotionen bestimmt wird. Erwähnenswert ist auch der Vortrag von Annie Callanan (Taylor & Francis Group).

An welchen Themen sollte die APE2018 unbedingt dranbleiben?

Die Verlagsbranche, insbesondere STM, unterliegt, wie kaum eine andere, großen und kontinuierlichen Veränderungen, viele davon auch getrieben durch neue Technologien. Das mag manche erschrecken und andere begeistern. Die APE bildet diese Veränderungen ab und sollte diese weiter abbilden. Die Session „Dot-coms to watch" fehlte dieses Jahr leider.

Welche Themen sollten mehr in den Fokus gerückt werden?

Sind Forschung und Wissenschaftskommunikation auf open „geflippt", müssen wissenschaftliche Bibliotheken eine neue Rolle jenseits der Bereitstellung finden. Meiner Meinung nach gibt es bereits heute einen Bedarf für eine Funktion, die Bibliotheken als neue Rolle ausfüllen könnten: Als echter Vermittler zwischen den von der Ver-

Einfluss von KI auf die Arbeit der Verlage geben wird, davon ist Tahir Mansoori, Gründer von colwiz.com und wizdom.ai felsenfest überzeugt. Wissenschaftliche Publikationen bilden Forschungswissen von Jahrhunderten ab, liegen hochgradig strukturiert vor und sind wertvolle Quellen für KI-Prognosen. Das kann Verlage bei der Themenfindung für Publikationsprojekte genauso unterstützen wie bei der Suche nach geeigneten Experten oder Finanzierungsquellen. Wizdom.ai biete visualisierte Einblicke in über 5000 Verlage.

KI kann nicht nur Daten zentral analysieren, sondern auch neue Wege der Wissensverbreitung bieten. Die Plattform Sourcedata bietet Analysen von Artikelinhalten und visualisiert ihre Ergebnisse als Knowledge-Graph. Ziel ist die breite Dissemination von Information. Der gesamte Dateninhalt einer Publikation wird analysiert. Dr. Thomas Lemberger (EMBO) sprach von einer Brücke zwischen Open Science und Open Access. Ganz pragmatisch geht auch Aries Systems an die Sache heran. Der erfahrene Dienstleister im Bereich Peer Review und Publishing Workflow setzt KI zur Verbesserung der Qualitätskontrolle von Veröffentlichungen ein. Richard Wynne von Aries schlug vor, dass viele Verlage miteinander kooperieren und eine gemeinsame Datenbasis bilden sollten. Beim Peer Review könnten beispielsweise Experten mittels KI ausfindig gemacht werden. Wynne wunderte sich, warum Verlage diese Möglichkeiten bisher nicht intensiver nutzten.

Die APE-Konferenz als Stimmungsbarometer

Die Wege der Wissensverbreitung diversifizieren sich. Transparenz über Publikationsformen, Kosten und Wissenstransfer über publizistische Ökosysteme sollte eine Basis bilden für einen tragfähigen Umgang der drei Player Verlag, Wissenschaftler, Bibliothek, gerade auch mit Hilfe neuer Technologien, wie kürzlich eine Studie der Zeitschrift Research Information zum Thema „The Scholarly Publishing Research Cycle" herausfand.

lagsbranche bereitgestellten Informationslösungen und ihren Möglichkeiten und den Forschenden. Und damit ist nicht die klassische Informationsvermittlung gemeint. Eine solche Funktion ist auch für Verlage interessant, denn Wissenschaftsverlage und wissenschaftliche Bibliotheken teilen die gleiche Zielgruppe – Forschende. Was diese aber mit den bereitgestellten wissenschaftlichen Informationslösungen genau machen, wissen beide nicht so genau. In der Regel ist das weniger als möglich wäre. Bibliotheken können, anders als Verlage, als unabhängige Consultants auftreten und diese Möglichkeiten vermitteln und sie sind näher am Kunden. Dass ein Bedarf dafür da ist, sehen wir, denn wir versuchen, diese neue Rolle zu übernehmen. Mehr hören sollte man auf den nächsten APEs also über das, was auf der anderen Seite passiert.

Warum hat sich der Besuch der APE2018 für Sie persönlich gelohnt?

Seit vielen Jahren bin ich – der auch einmal Verleger war – Besucher der von Arnoud de Kemp organisierten APE. Zuerst als überwiegend alleiniger Vertreter einer Informationseinrichtung in der Pharmaindustrie, seit fünf Jahren als Vertreter eines akademischen Informationszentrums. Für mich lohnt sich die APE, weil ich wissen möchte, was Wissenschaftsverlage umtreibt –schließlich betrifft das Forschende, die auch unsere Kunden sind, und uns, die Bibliotheken. Dafür gibt es keinen besseren Platz als die zwei Tage im Januar in Berlin.

Dr. Sven Fund

Managing Director, fullstopp GmbH, Society for Digitality

Welchen Stellenwert hat die APE als Tagung für den akademischen Verlagsbereich?

Die APE ist mittlerweile der fast rituelle Jahresauftakt für das wissenschaftliche Publizieren geworden.

Wie ist Ihre Einschätzung bezüglich der auf der diesjährigen APE vorgestellten Trends?

Mich hat das hohe Maß an Politisierung der Open Access-Debatte überrascht. Es scheint, als lägen bei einigen Beteiligten die Nerven blank. Das kristallisierte sich in der Diskussion um die DEAL-Verhandlungen in besonderer Weise. Aber auch ansonsten ist klar geworden, dass mehr Pragmatismus in die OA-Debatte Einzug gehalten hat. Die ambitionierten Ziele, etwa des Horizon 2020-Programms der EU, werden ja vermutlich nicht zu halten sein. Und ich habe zum ersten Mal bei der APE Berlin selbstkritische Stimmen von überzeugten Open Access-Vertretern gehört. Diese beiden Pole – Emotionalisierung und gesunde Selbstkritik – haben die Diskussionen für mich sehr spannend gemacht.

Die Vorträge zu AI und Blockchain waren insofern aufschlussreich, als dass sie Chancen und Grenzen unserer Branche aufgezeigt haben. Da herrscht bei sehr neuen Themen noch immer eine gewisse Sprachlosigkeit, und zwar sowohl auf Seiten der Innovationen als auch der Traditionalisten. Denn die Frage, wie man mit dieser oder jener sinnvollen Idee Geld verdienen kann, wird gerade von Branchenfremden (und das sind Gründer von Startups häufig) deutlich anders eingeschätzt als von alten Hasen.

An welchen Themen sollte die Verlagsszene unbedingt dranbleiben, welchen Fokus die APE die nächsten Jahre setzen?

Innovationen und ihre Monetarisierungsformen sollten der Kern der APE bleiben. Dann macht das Familientreffen Sinn. In der Summe fand ich die diesjährige APE deutlich interessanter als die vom Vorjahr. Well done!

Informationsquellen im Web:

APE-Tagung Programm und demnächst Videos der Konferenz:
https://www.ape2018.eu/
Twitter: #APE2018

Im Rahmen dieser Studie wurden über 200 Vertreter aller Gruppen zur aktuellen Transformation befragt. Für alle haben Zugang zu Informationen, Such- und Auffindbarkeit sowie Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit der Inhalte Relevanz in disruptiven Zeiten.

Die diesjährige APE-Tagung 2018 hat diese Aspekte herausgehoben. Die Konferenz ist ein wichtiges Barometer für die Stimmungen und aktuellen Trends der Branche. Dies ist nicht nur interessant für Verleger. Die komplexe Verflechtung zwischen den Interessen der Produzenten, Rezipienten und Informationsvermittler bleibt nach wie vor Thema auch für Bibliotheken, Information Professionals und die Wissenschaft selbst.

Zitierte Studien:

STM / IEEE Tech Trends 2020, http://www.stm-assoc.org/standards-technology/tech-trends-2021/

Research Information: „The Scholarly Publishing Research Cycle“ (Januar 2018): https://www.researchinformation.info/scholarly-publishing-research-cycle?utm_source=dfp&utm_medium=banner&utm_campaign=house-box-ad-1

Knowledge Exchange „A landscape study on open access and monographs“ (Oktober 2017), http://repository.jisc.ac.uk/6693/1/Landscape_study_on_OA_and_Monographs_Oct_2017_KE.pdf

Springer: „How does open access affect the usage of scholarly books?“ (November 2017), http://www.springernature.com/de/open-research/journals-books/books/the-oa-effect/

Digital Science Report: „Blockchain for Research“ (Januar 2018): digital-science.com/resources/digital-research-reports/blockchain-for-research/

Interessante Links zu Datenanalysen, Künstliche Intelligenz, Blockchain:

redlink.com, dimensions.ai, wizdom.ai, sourcedata.embo.org, katalysis.io

Elgin Helen Jakisch
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

Das 7. Schweitzer E-Book Forum 2017 fand im großen Vortragssaal der Katholischen Akademie Hamburg am Herrengraben statt.

Zukunft Bibliothek – weiter auf neuen Wegen

170 Fachleute aus Bibliotheken, Verlagen und dem Buchhandel informierten sich beim 7. Schweitzer E-Book Forum 2017 am 23. November in Hamburg

Vera Münch

Die Digitalisierung der wissenschaftlichen Informationsweitergabe und die Umkehr des Bezahlmodells durch Open Access und Open Science stellen Bibliotheken und Medienhandel vor viele Fragen, für deren Diskussion im Vertriebsalltag keine Zeit ist. Das, so Angelika Eilts von Schweitzer Fachinformationen Kamloth & Schweitzer oHG, Bremen, war vor sieben Jahren der Grund für die Einrichtung des Schweizer E-Book Forums.
Auf der Agenda der jüngsten Auflage standen das Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz, strategische Überlegungen zur Bibliotheksführung, zum Personalmanagement und zur Frage, wie man Bibliothek des Jahres wird. Direkt aus der Praxis zweier Universitätsbibliotheken gab es spannende Informationen über die Bereitstellung von Open Access-Medien im Recherchesystem der Bibliothek und darüber, wie man den Alltag mit einer halben Million E-Books im Katalog (OPAC) bewältigt. Der letzte Vortrag des Tages galt Chancen und Risiken von Sprachassistenten und der gesprochenen Informationssuche der Zukunft.

Mit dem Veranstaltungstitel „Zukunft Bibliothek – weiter auf neuen Wegen“ hat Schweitzer Fachinformationen den Nagel auf den Kopf getroffen: Kaum haben Bibliotheken und Buchhandel auf ihrem Weg in die Zukunft einen neuen Weg eingeschlagen, tun sich in alle denkbaren Richtungen die nächsten neuen Wege auf. Diese gelte es mutig zu beschreiten, so ein Tenor der Veranstaltung, selbst auf die Gefahr hin, auch einmal in der Sackgasse zu landen. „Wir sollten uns auf ein Leben in einer Fehlerkultur einstellen“, empfahl der Unternehmensberater und Coach Jörg Pieper in seinem Vortrag *Alles anders! Veränderungen und Herausforderungen für Personal und Unternehmenskultur im digitalen Wandel*. Nach 15 Jahren als Leiter E-Content, Produktentwicklung und Programmleitung Bibliotheken bei Schweitzer hat sich Jörg Pieper Mitte 2017 mit dem Start-Up „Gemeinsam klären“ selbstständig gemacht. Zusammen mit seiner Frau Anja berät er zur Organisationsent-

wicklung und Kommunikation „in sich ständig wandelnden Arbeitswelten“, übernimmt Projektmanagement, Coaching und Mediation.

Jörg Pieper berät zur Unternehmensführung

Pieper sprach in seinem Vortrag Managementfragen wie Mitarbeitermotivation, agile Organisationsentwicklung und Design-Thinking als Innovationsmethode an und unterbreitete Vorschläge, wie solche Methoden in Bibliotheken zum Veränderungsmanagement angewandt werden können. Veränderungen in Bibliotheken sind, wie in der ganzen Informationsvermittlungsbranche, nach Meinung des Branchenkenners unabdingbar, denn nicht nur das Kundenverhalten habe sich gewandelt, sondern auch das Verhalten der Arbeitnehmenden. Es sei heute viel stärker auf die eigene Lebensplanung und ein ausgewogenes Verhältnis von Arbeit und Leben („Work-Life-Balance“) ausgerichtet. „Wir erleben immer mehr eine lebensphasenorientierte Arbeitsgestaltung.“ Antworten auf diese Veränderungen könnten nicht mehr mit den alten Mitteln gegeben werden, „trotzdem versuchen wir es oft noch“, so Pieper. „Veränderung braucht Mut und bedeutet ‚heraus aus der Komfortzone‘“, gab er den Zuhörenden mit auf den Weg. Das gelte für das Management wie für die Arbeitnehmenden.

Thomas Dohmes Begrüßung fällt nachdenklich aus

Die Programmleitung Bibliotheken von Schweitzer Fachinformationen, Düsseldorf, hat Thomas Dohme übernommen. Damit oblag ihm die Aufgabe, die Gäste des 7. Schweizer E-Book Forums zu begrüßen. Torsten Andrich, Vertriebsleitung Bibliotheken, führte als Moderator durch den Tag.

Dohmes Begrüßung fiel sehr nachdenklich aus. Sollte DEAL[1] 2018 in der diskutierten Form kommen, erwartet er „einen enormen Umsatzverlust“ und befürchtet, dass davon ausschließlich die „Nicht-DEAL-Verlage“ betroffen sein könnten. Dohme wies auch darauf hin, dass die Rolle der Intermediäre in den Verhandlungen so gut wie nicht berücksichtigt worden sei und beklagte, dass für die Betroffenen „von DEAL-Vertretern keine Informationen zu bekommen“ seien. „Ich will hier nicht jammern, aber die Gelegenheit nutzen, um Verständnis zu suchen bei Ihnen, unseren Kunden.“ Bisher hätten im Geschäftsbetrieb der Branche ethische Grundsätze gegolten, die von den Marktbeteiligten eingehalten wurden, um den wirtschaftlichen Fluss in seinen Bahnen zu halten. Wenn DEAL tatsächlich wie im Augenblick kommuniziert umgesetzt wird, werden seiner Meinung nach Buhnen brechen. Eigentlich schon genug Sorge für die Händler, doch sie geht noch über DEAL hinaus: „Wenn Open Access 2025 flächendeckend eingeführt ist, wird unser Fluss noch einmal wieder ganz anders fließen“, so Dohme.

Christian Sprang stellt UrhWissG vor

Das Wortmonster Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz (UrhWissG) muss man auswendig lernen, wenn es am 1. März fließend über die Lippen kommen soll. Zu diesem Zeitpunkt tritt das am 1. September 2017 im Bundesgesetzblatt veröffentlichte und damit gültige „Gesetz zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft“ in Kraft. Nach einer Veröffentlichung des Bundesministeriums für Justiz und Verbraucherschutz (BMJV) setzt das UrhWissG „die Maßgabe des Koalitionsvertrages um, eine Bildungs- und Wissenschaftsschranke zu schaffen. Es regelt also neu, welche urheberrechtlichen Nutzungshandlungen im Bereich Bildung und Wissenschaft gesetzlich erlaubt sind, ohne dass es einer Zustimmung des Urhebers und sonstiger Rechtsinhaber bedarf. Durch das UrhWissG sollen das Urheberrechtsgesetz, das Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek und das Patentgesetz geändert werden“[2] *(Auszug entnommen*

Jörg Pieper, Gemeinsam klären, Berlin

Thomas Dohme, Schweitzer Fachinformationen, Düsseldorf

Prof. Dr. Christian Sprang, Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Frankfurt

1 Im Rahmen von DEAL verhandelt die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) als Repräsentantin wissenschaftlicher Einrichtungen in Deutschland mit den Verlagsgiganten Elsevier, Springer Nature und Wiley um die „bundesweite Lizenzierung von Angeboten großer Wissenschaftsverlage“. Aktuelle Informationen finden Sie im Bericht „DEAL kommt mit Springer und Wiley voran“ über die Podiumsdiskussion auf dem b.i.t.sofa auf der Frankfurter Buchmesse 2017 in: b.i.t.online, Ausgabe 6-2017, S. 508ff. Ein Videomitschnitt der Veranstaltung ist auf der b.i.t.online-Webseite http://www.b-i-t-online.de/index.php und auf Youtube https://www.youtube.com/watch?v=jpKgWIQ7f9k bereitgestellt.

2 https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/DE/UrhWissG.html

der Webseite des BMJV am 10.1.2018). Die wesentlichen Änderungen sind dort auch aufgelistet.

Prof. Dr. Christian Sprang, Justitiar des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, stellte das UrhWissG in Hamburg vor. Er gab einen komprimierten Überblick über die wesentlichen Inhalte, den Geltungsrahmen, ging auf die Auswirkungen der Neuregelungen auf die Arbeit von Bildungseinrichtungen und Bibliotheken ein und erläuterte die Hauptkritikpunkte des Börsenvereins. Nach der Zusammenfassung von Sprang schafft das UrhWissG die individuelle Lizensierung zugunsten gesetzlicher Li-

Charlotte Bauer, UB Leipzig

zenzen ab (Vergütung durch die Verwertungsgesellschaften, jedoch ohne Verlegerbeteiligung in Verwertungsgesellschaften, wie er bemängelte), es bereinigt vorhandene Schrankenvorschriften und regelt erstmals „Text and Data Mining". Auch auf ein wesentliches Versäumnis der Gesetzgeber wies er hin: Die Leihe von E-Books durch Bibliotheken ist im neuen Gesetz nicht geregelt.

Seine Folien zur Entwicklungsgeschichte des Gesetzes hatte Sprang mit dem Satz überschrieben: „Lobbying des Börsenvereins weitgehend erfolglos." Eine Aussage, die man, wie er sagte, „nicht gerne trifft". Der Börsenverein hatte das Gesetzesvorhaben schon seit der Vorlage des ersten Referentenentwurfs kritisch begleitet, konnte aber „trotz heftiger Kritik nur unbedeutende Änderungen erreichen". Nun arbeitet der Börsenverein an einer Verfassungsbeschwerde, berichtete sein Justiziar.

Bibliotheken hingegen dürften klatschen, denn ihre Rechte seien durch die ab 1. März geltende Regelung der Nutzungsbefugnisse für Unterricht, Forschung u.a. deutlich ausgeweitet worden. Sprang resümierte: „Bibliotheken und Bildungseinrichtungen werden (...) teilweise quasi zu Verlagen – ohne Lizenzen zu erwerben oder verlegerische Risiken tragen zu müssen." Er warnte, das gesamte Gefüge der Bildungswirtschaft könne durch das Gesetz aus den Fugen geraten. Sprang erwartet, dass die Investitionsraten der Verlage sinken, vielleicht sogar noch mehr passiert: „Wenn man in einem Markt keinen Erlöse mehr erzielt, geht man aus dem Markt."

Das auf fünf Jahre befristete Gesetz (von dem er schon jetzt vermutet, dass es diese Laufzeit nicht unverändert überdauern wird) soll nach vier Jahren durch Evaluation auf seine Tauglichkeit überprüft werden. Es ist also sozusagen ein Gesetz auf Probe.

Charlotte Bauer propagiert „digital autonom" als Strategie

Der Einführungsvortrag von Charlotte Bauer war wegen Sprangs engem Terminkalender nach dessen Ausführungen verlegt worden. Das gab der stellvertretenden Direktorin der Universitätsbibliothek Leipzig nun die Möglichkeit, unmittelbar zu kontern: „Ich hätte mir gewünscht, Frau Beger[3] sei hier. Da hätte dann auf der Folie gestanden: „Die Lobbyarbeit der Bibliotheken war erfolgreich." Sie erntete spontanen Applaus.

Bauer war eingeladen zu berichten, wie eine Universitätsbibliothek „Bibliothek des Jahres" werden kann. Die UB Leipzig hat diese Auszeichnung 2017 vom Deutschen Bibliotheksverband (dbv) und der Telekom-Stiftung 2017 bekommen. *(Anm. der Redaktion: Ein Bibliotheksportrait über die UB Leipzig und ein Interview mit der Direktion erscheint in der nächsten Ausgabe von b.i.t.online).*

In ihrem Vortrag *Warum haben wir einen Preis bekommen? – Strategische Überlegungen der UB Leipzig* sprach Bauer unter anderem die Bedeutung und Wirkung von Digital- und Kooperationsstrategien für Bibliotheken an und präsentierte Services, Dienstleistungen und besondere Bestände einer „Bibliothek, die seit 1543 in Betrieb, täglich im Test" ist. Wie schon damals, stellt die Bibliothek auch heute ihren Nutzern Lern- und Arbeitsräume als attraktive Serviceleistungen zur Verfügung. Die Bestandsbereitstellung und Literaturvermittlung findet allerdings mittlerweile in großem Umfang digital für den Zugriff über Netze statt. Auch viel Dialog mit den Nutzern läuft zudem nicht mehr von Angesicht zu Angesicht, sondern im Bibliotheks-Chat.

„Bibliothek des Jahres zu werden, ist eine große Motivation für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter" schickte Bauer ihrem Vortrag voraus. Es sei ein sehr schöner Lohn der intensiven Arbeit aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie erklärte dazu: „Für uns war der Weg das Ziel. Wir haben die Bewerbung genutzt, in der Universitätsbibliothek Dinge anzugehen, die wir schon lange angehen wollten."

Entlang der Bewertungsmatrix für die Vergabe gab die Bibliotheksdirektorin eine grobe Übersicht, worauf sich der Preis begründet. Sie führte Qualität und Innovation der bibliothekarischen Arbeit an, attraktive Serviceleistungen, den kreativen Einsatz von digitalen Möglichkeiten, Zukunftsorientierung, lokale, regionale und internationale Vernetzung und nicht zuletzt eine medienwirksame Öffentlichkeitsarbeit.

Bestandsentwicklung zum Beispiel sei für die UB Leipzig „schon lange nicht mehr der Sammelauftrag", also die vorausschauende Erwerbung. „Diese Zeiten sind vorbei." Die UB Leipzig hätte schon früh mit Patron Driven Acquisition (PDA) begonnen, und zwar nicht nur für E-Books, sondern auch für Print. „Ein sehr wichti-

3 Prof. Dr. Gabriele Beger, Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg https://www.sub.uni-hamburg.de/fileadmin/redaktion/Presse_und_Oeffentlichkeitsarbeit/15-beger-CV.pdf

ges Mittel, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine schnelle und passgenaue Analyse zu ermöglichen“, ist nach Meinung von Bauer und ihren Kolleginnen und Kollegen, „den Katalog selbst zu gestalten, den Index selbst gestalten“. Mit dem FID[4]-Katalog „adlr.link“ (genannt Adler) z.B. stelle die UB Leipzig einen Service bereit, mit dessen Hilfe gewünschte Literatur vom Arbeitsplatz aus entdeckt und direkt dorthin geliefert werden könne. Bauer regte in diesem Zusammenhang an, „Infrastruktur und Modelle zu projektieren, die man später auch ohne Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fortsetzen kann. (...) Wir halten diesen Weg für machbar.“ Sie erklärte, in Sachsen hätte man den Weg, eine digitale Autonomie zu erhalten, ganz bewusst gewählt. „Wir sind der festen Überzeugung und wirklich total dankbar, dass uns die Projekte die Möglichkeit gegeben haben, bestimmte Infrastrukturen und wichtige Produkte aufzubauen. Die entwickelten Produkte und Infrastrukturen betrachtet Bauer als Fundament digitaler Autonomie. Strategische Kooperationen mit anderen Bibliotheken seien dafür unerlässlich.

Martin Blenkle integriert OA-Publikationen ins Recherchesystem der Bibliothek

Die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen betreibt mit ihrer Elektronischen Bibliothek (E-LIB) ebenfalls seit langem ein eigenes Discoverysystem. Martin Blenkle, Dezernent Digitale Dienste, schilderte beeindruckend, wie die SUB über dieses zentrale Recherchesystem der Bibliothek den Nutzern Open Access-Publikationen aus deutschen, europäischen und Übersee-Repositorien anbietet und verfügbar macht – effektiv und urheberrechtlich sauber. „An der SUB bieten wir über E-LIB seit 2004 Open Access-Dokumente gemeinsam mit Print- und lizensierten E-Medien an, um auf diese Art die Open Access-Transformation voranzutreiben. Diese Aktivitäten sind ein wichtiger Teil der OA-Strategie“, leitete er ein in seinen Vortrag *Open Access Medien im Bibliotheksangebot – Chancen, Risiken, Ersatz für lizensierte Texte*. „Daten von Repositorien sind im Bibliotheksbereich oft nicht sichtbar, fehlen damit letztendlich dort, wo sie eigentlich hingehören, nämlich in die Bibliotheksverbundsysteme und in unsere Kataloge!“, kritisierte Blenkle. Die Bremer E-LIB weißt aktuell 70 - 80 Millionen OA-Publikationen nach. Die Metadaten werden mit beträchtlichem Aufwand, aber hochgradig automatisiert gewonnen, aufbereitet, indexiert und eingespielt. Die SUB kooperiert hierfür mit der UB Bielefeld, nutzt die dort seit vielen Jahren aufgebaute Datenbank Open Access BASE. Diese deckt mittlerweile rund 5000 Repositorien weltweit ab. In Deutschland gibt es zurzeit etwa 200 Repositorien.

Die SUB zieht die Datensätze aus Open Access BASE, überprüft und filtert diese nach eigenen Kriterien („no open access“ / „open access“ /„unknown“) und gleicht sie in einem zweiten Filterprozess mit verschiedenen Vorgaben ab (z.B. einer selbsterstellten Blacklist nicht erwünschter Quellen, einer Whitelist von Quellen, die man unbedingt abdecken will u.ä.). Auf diese Weise wird der Datenbestand von 100 Millionen Einträgen (260 GB Metadaten) in Open Access BASE auf 31 Millionen Records (80 GB Metadaten) reduziert. Diese werden dann indexiert. Der Filterprozess dauert derzeit um die fünf Stunden, die Indexierung neun Stunden. „Man kann sie also in einem Tag durchlaufen lassen“, hob Blenkle als positiven Aspekt hervor. Der Filterprozess sei auch interessant für fachspezifische Filterung von OA-Publikationen. Die SUB Bremen nutzt ihn unter anderem für den FID Politikwissenschaften (POLLUX), der dort in Kooperation mit gesis – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften aufgebaut wird. Aus den 31 Millionen Records wurden auf diese Weise 985.000 Metadatensätze zu POLLUX-relevanten OA-Publikationen gezogen. Blenkle bietet Interessierten die Weitergabe der Listen und Verfahren der SUB an.

Zur Bereitstellung und Darstellung der OA-Dokumente auf der Nutzungsoberfläche, zeigte der Dezernent, dass sich die Mimik der populären Browsererweiterung Unpaywall[5], „auch im eigenen Discoverysystem sehr schön nachbauen lässt“. Unpaywall überprüft im Web, ob es zu einem gefundenen, kostenpflichtigen Verlagsdokument eine Open-Access-Parallelversion gibt.

Martin Blenkle, SUB Bremen

Naturgemäß gibt es bei der Erschließung von OA-Publikationen noch eine Vielzahl ungelöster Probleme. Blenkle hob drei besonders hervor: 1. Die Datenqualität, 2. die schiere Menge, und 3. die Tatsache, dass Hochschulen ihre Repositorien als allgemeine Ablage benutzen und dort auch kostenpflichte Verlagspublikationen einstellen. Diese würden dann über die Schnittstelle fälschlicherweise als frei verfügbar mit herausgegeben, erklärte der Referent. Die Maschinen könnten den Unterschied nicht erkennen. Nach einer Analyse der SUB ist „der Bestand in Repositorien oft nur bis zu einem Drittel wirklich frei verfügbar“.

Der Referent appellierte an das Auditorium: „Gehen Sie zu Ihren Repositorien-Betreibern und fragen Sie, was das für eine Qualität ist, die sie über ihre Schnittstellen herausgeben

4 Fachinformationsdienst (FID) für die Kommunikations-, Medien- und Filmwissenschaft

5 http://unpaywall.org/

(...) Ich glaube, diesen Teil der Open Access-Transformation sollten wir als Bibliotheken auf jeden Fall voranbringen“, forderte er die Zuhörenden auf, aktiv zu werden.

Die OA-Publikationen in der Elektronischen Bibliothek der SUB werden mit 300 - 400 Zugriffen pro Tag bereits intensiv genutzt. Für die Verantwortlichen unvorhergesehen hat sich dabei noch ein erfreulicher Dialog mit den Nutzern entwickelt. Über die auf der Nutzungsoberfläche direkt am Dokument eingerichtete Support-Funktion gehen laut Blenkle qualifizierte Nutzeranfragen ein, die mit bibliothekarischer Kompetenz beantwortet werden können. Jetzt denkt man in Bremen über Möglichkeiten der Bereitstellung dieses Supports auch für die anderen Dienste nach.

Carin Tholen-Wandel und Jost Hindersmann berichten vom Leben mit E-Books im OPAC

Warum E-Books das Leben nicht unbedingt leichter machen – Erfahrungsbericht einer Universitätsbibliothek stand über dem gemeinsamen Vortrag von Carin Tholen-Wandel, E-Team der UB Osnabrück, und Dr. Jost Hindersmann von der dortigen Stabsstelle Elektronische Informationsdienst. Es war die einzige Präsentation auf dem 7. Schweitzer E-Book Forum, die sich wirklich mit den Erfahrungen aus dem alltäglichen Umgang mit E-Books beschäftigte. Die UB Osnabrück hat 14.000 Studierende und weist in ihrem OPAC derzeit etwa eine halbe Million E-Books nach.

Jost Hindersmann und Carin Tholen-Wandel, UB Osnabrück

Der Titel sagte eigentlich schon alles, der Vortrag ließ dann keinen Zweifel mehr daran: Die aktuellen Gegebenheiten beim E-Book-Management fordern von allen damit befassten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Geduld, Flexibilität und hohe Lernbereitschaft. Der Erwerb ist eine Wissenschaft für sich, die Katalogisierung und Katalogpflege nicht weniger. Hindersmann zählte in stoischer Gelassenheit Erwerbsvarianten auf, die schon beim Zuhören schwindelig machten. Ein kurzer Einblick: E-Books werden einzeln oder im Paket zum Kauf angeboten, wobei man immer nur Dateien erwirbt. Manche E-Books kann man gar nicht kaufen, sondern nur nutzen und pauschal oder nach Einzelaufruf bezahlen. Es gibt Verlags-Pauschallizenzen und Konsortial-Pauschallizenzen (das Hochschulbibliothekszentrum NRW hat mehrere Seiten über verfügbare Pakete auf der Webseite publiziert[6]). Zwischen Verlag und Bibliothek bieten Verbände und Aggregatoren Verzeichnisse und Webshops an, trotzdem fehlen gute Recherchelösungen für die Suche nach lieferbaren E-Books, so die Praktiker. Ist ein E-Book gefunden, heißt es schon wieder Obacht geben: E-Book-Preise seien manchmal um den Faktor 10 höher als der Preis für das gedruckte Buch; was aber nicht unbedingt auf allen Plattformen gleich sein muss.

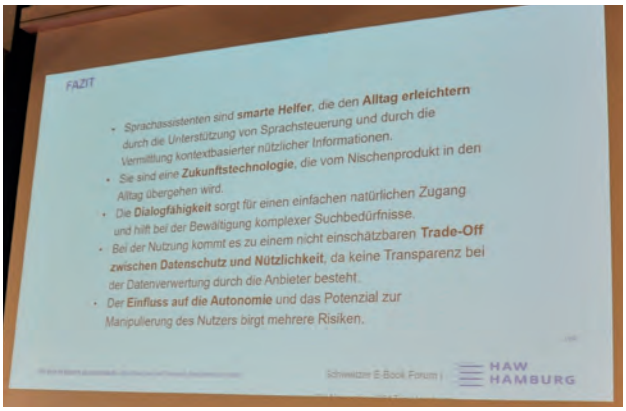
Am anderen Ende der Informationsbeschaffungskette gestalten immer neue Formen der Erwerbung wie Patron Driven Acquisition (PDA) oder Evidence Based Selection (EBS) das Bestellverfahren kreativ und die Katalogisierung spannend. „Das teuerste E-Book ist nichts wert, wenn es die Nutzer nicht sehen“, so Tholen-Wandel. Es müsse in den OPAC. Das ist, wie man ihren Ausführungen entnehmen konnte, alles andere als trivial. Trotz (manchmal auch wegen) der weitgehenden Automatisierung erfordert E-Book-Katalogisierung immer noch viel Handarbeit und Interaktion mit Metadatenverzeichnissen und Electronic-Ressource-Management-Softwaresystemen. Besondere Herausforderungen stellen laut Tholen-Wandel E-Books dar, die Bestandteile einer Datenbank sind, und auch die PDA- und EBS-Titel, die ja schon im Katalog nachgewiesen werden, bevor die Kaufentscheidung gefallen ist. Beim relativ jungen EBS-Modell wird eine Deposit-Zahlung geleistet, das E-Book für die Nutzung freigeschaltet, und nach einem Jahr anhand von Nutzungsstatistiken die Entscheidung für oder gegen den Kauf getroffen. Ein einzelner fleißiger Doktorand kann eine solche Statistik ziemlich beeinflussen.

Zu guter Letzt bringen Probleme mit dem Kopierschutz, auf wundersame Weise verschwindende IP-Adressen, oder Auflageangaben, die einen Titel aus dem Jahr 1998 als 2017 erschienenes E-Book deklarieren, weitere Würze in den bibliothekarischen Alltag. *(In einem Fachbericht, der in b.i.t.online, Ausgabe 2-2018 veröffentlicht wird, verraten die beiden Referenten ausführlicher, mit welchen Methoden, Werkzeugen, Tipps und Tricks die UB Osnabrück die Aufgaben löst.)*

Sebastian Sünkler hat die Auswirkungen der Sprachsuche untersucht

Der jüngste und letzte Referent des Tages, Sebastian Sünkler, begann seinen Vortrag *The End of Search as we know it – Sprachsuche und Personal Assistants als neuer Zugang zur Information* mit der Frage an das Auditorium, wer denn Sprachassistenten benutze? Zwei Hände gingen hoch. Wer Sprachassistenten zumindest schon einmal ausprobiert hätte, versuchte er es noch einmal. Das waren dann rund ein Duzend. „Ich denke, wenn ich in zwei, drei Jahren darüber spreche, sieht die Welt ganz anders aus“, kommentierte er das Ergebnis. Sprachtechnologie sei durch Smartphones populär geworden und verbreite sich jetzt auch durch die Smart Watch immer stärker. „Es ist ja auch viel praktischer zu sprechen, als herum zu tippen“, so Sünkler. Ama-

6 https://wiki1.hbz-nrw.de/display/VDBE/Konsortial+erworbene+E-Book-Pakete



Sebastian Sünklers, HAW Hamburg, und sein Fazit zu Chancen und Risiken von Sprachassistenten

zon hätte damit begonnen, und nun würden alle nachziehen, Google, Microsoft und auch die Telekom[7].

Der junge Wissenschaftler versuchte zu größerer Experimentierfreude in Bibliotheken zu motivieren: „Man sollte Sprachassistenten trotz aller Datenschutzbedenken und Skepsis ausprobieren." Später lieferte er ein praktisches Einsatzbeispiel: Amazon Echo könne nicht nur Spracheingabe aufnehmen, sondern auch Bücher vorlesen, etwa in einer Kinderbuch-Vorlesestunde. Ein Raunen ging durch den Saal; Gelächter folgte. Die Vorstellung schien für Viele dann doch noch relativ weit weg zu sein.

Sünkler bot in seinem Vortrag eine Definition, was Sprachassistenten sind, stellte aktuell verbreitete Geräte vor und erklärte, wie man – freihändig – damit zum Beispiel Informationen über den Hamburger Michel abfragen kann. Er erläuterte die Chancen der Sprachsuch-Technologie und benannte allgemeine Bedenken und Risiken in Bezug auf Datenschutz und Nutzerautonomie. Auf Chancen und Risiken von Sprachassistenztechnologien für Bibliotheken ging er im Besonderen ein. Er erklärte, Bibliotheken könnten vorhandene Infrastrukturen zum Anbieten eigener Sprachdienste nutzen, was ein großer Vorteil sei. Sie könnten mit eigenen Sprachdiensten als zusätzlichem Informationszugang „ihre Reputation steigern" und durch sprachgesteuerte serviceorientierte Dienste zum Abfragen von Beständen und Dienstleistungen „eine stärkere Kundenbindung erreichen". Eine gute Möglichkeit für den Einsatz von Sprachassistenten sei die Beantwortung von Fakten- und Serviceanfragen mit Hilfe von „Voice-First-Devices". Bei allen Angeboten müsse allerdings sichergestellt werden, dass „die Sprachdienste fehlerfrei und nutzerfreundlich sind und die Informationskompetenz der Kunden (die zu fördern zum Bildungsauftrag der Einrichtungen gehört) nicht durch intransparente akustische Antworten untergraben wird".

Viele Grundlagen der von Sünkler präsentierten Erkenntnisse stammen aus einer Forschungsarbeit, die er mit seiner Kollegin Friederike Kerkmann und 15 Studierenden am Department Information der HAW Hamburg im Wintersemester 2015/16 durchgeführt hat. Im Auftrag der Telekom AG untersuchte die Forschungsgruppe Sprachsuchsysteme für die Informationssuche im Web (Voice-Web-Search-Systems), um daraus Empfehlungen zur Gestaltung der optimalen Voice Web Search abzuleiten. Die Arbeit wurde mit dem „Team Award Information Professional 2017" ausgezeichnet. Dieser Preis wird für studentische Teamleistungen vergeben, die „einen innovativen Beitrag zur konkreten Lösung von Fragestellungen der digitalen Transformation und Gestaltung der digitalen Gesellschaft in der Berufspraxis von Bibliotheken und Informationseinrichtungen liefern"[8].

400.000 DNA-Sequenzen für das 8. Schweizer E-Book Forum 2018?

Der bunte Themenstrauß des 7. Schweizer E-Book Forums kam bei den Gästen gut an. Alle angesprochenen Themen hätten Bedeutung für den Alltag in Bibliotheken, so die allgemeine Einschätzung. An einigen in den Vorträgen en passant angesprochenen und in den Pausen diskutierten Punkten ließ sich auch schon erahnen, was vielleicht beim 8. Schweizer E-Book Forum auf der Agenda stehen könnte: Open Access in der Universitätspraxis wird für UBs immer wichtiger und in diesem Zusammenhang die Frage drängend, wie man Forschungsprimärdaten in den Griff bekommen könnte. Die SUB Bremen hat dazu schon sehr nette Erfahrungen gemacht, wie Blenkle erzählt hatte. So können sich hinter 400.000 Forschungsdatenobjekten zum Beispiel auch schon einmal 400.000 DNA-Sequenzen verbergen... Wohlan denn, Bibliotheken – weiter auf neuen Wegen.

Vera Münch
ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung
vera-muench@kabelmail.de

7 Der neue Sprachassistent „Portal" von Facebook wurde erst zwei Monate nach der Veranstaltung vorgestellt.

8 http://www.b-i-t-online.de/daten/tipaward.php

Geschichten über die Bibliothek. Erzählt von der Bibliothek.

Bericht von der Bibliotheks-Innovation-Konferenz Internet Librarian International (ILI) 2017[1], Olympia Conference Center, London, UK, 17./18.10.2017

Marydee Ojala[2,3]

Keynotesprecherin Kate Torney?

Die mehr als 300 Bibliotheksmenschen aus 29 Ländern, Referenten und Teilnehmende, freuten sich über das milde Londoner Wetter außerhalb der Konferenzsäle und die heißen Themendiskussionen im Inneren. Die ILI 2017 lieferte fundiertes Praxiswissen über innovative Ansätze und Aktivitäten, um Bibliotheken und ihre Dienstleistungen zu fördern. Storytelling, geschrieben, gesprochen, vertont und interaktiv präsentiert bildete einen Schwerpunkt – gekrönt von kreativ in Bildern umgesetzter Poesie. Am Tag vor der Konferenz wurde der Workshop „WebSearch Academy" mit Tipps und Tricks zur Informationssuche im Web angeboten. Gleichzeitig mit der ILI und am selben Ort fand zum zweiten Mal das Taxonomy Boot Camp London (TBC)[4] statt. Mit dieser Konferenz soll mehr Fachwissen über Taxonomien verbreitet werden.

Die in englischer Sprache abgehaltene ILI folgte in diesem Jahr sechs Haupt-Themensträngen:

- The New Library, The New Librarian
- Users, Usage, User Experience
- Content Creativity
- Fight the Fake, Find the Facts
- Marketing the Library
- New Scholarly Communications

Unabhängig von der Art der Bibliothek oder der persönlichen Arbeitsaufgabe war bei der Breite der Themen für alle Teilnehmenden etwas dabei, von dem sie lernen konnten, so die Veranstalter. Sie lassen die ILI Konferenz übrigens nicht mehr mit dem letzten Tag enden, sondern setzen sie als „ILI365" auf Twitter mit dem Account @IntlLibIntl fort. Die Themen sollen darüber hinaus im Information Today Europe Newsletter[5] weiter behandelt werden. Veranstalter und Herausgeber laden Bibliotheken ein, im Twitterfeed über ihre Innovationen zu berichten oder mit der Redaktion des Newsletters per Email Kontakt aufzunehmen. (EUEditor@infotoday.com).

Eine stille Revolution hörbar machen

Wie macht man eine stille Revolution lautstark publik? Wenn diese Revolution Bibliotheken betrifft, hat Kate Torney einen bunten Strauß von Ideen dafür. In ihrer Keynote schlug die Generaldirektorin der australischen State Library of Victoria zum Beispiel Storytelling als einen wichtigen Weg vor, das öffentliche Bewusstsein für die Bedeutung von Bibliotheken zu schärfen und so die Finanzierung von Bibliotheken voranzubringen. Geschichten über die Bibliothek, erzählt von der Bibliothek, können viel bewirken, wie sie im späteren Verlauf ihres Vortrages unter Beweis stellte. Auch wenn es ein starkes Ethos von Bibliotheken sei, sich als Dienstleister der Gesellschaft zu betrachten, sei übermäßige Bescheidenheit für Bibliothekarinnen und Bibliothekare keine gute Eigenschaft. Ihr Rat an die Kolleginnen und Kollegen: „Machen Sie das Beste aus der Disruption."

1 Übersetzung: Vera Münch

2 Marydee Ojala ist Chefredakteurin des Online Searcher Magazins und langjährige Beobachterin und Analystin der Such- und Informationsbranche. Sie hält regelmäßig Vorträge auf internationalen Konferenzen. Auf der ILI 2017 und dem Workshop vor der Konferenz trat sie auch als Referentin auf.

3 http://www.internet-librarian.com/2017/default.aspx

4 http://www.taxonomybootcamp.com/London/2017/default.aspx

5 www.infotoday.eu

Torney ist keine ausgebildete Bibliothekarin, sondern zu diesem Beruf konvertiert. Sie wechselte von einer erfolgreichen journalistischen Laufbahn bei der Australian Broadcasting Corporation zu ihrer jetzigen Arbeit. Torney räumt ein, nicht viel über Bibliotheken gewusst zu haben, bevor sie den Spitzenjob in der Staatsbibliothek annahm. Aber sie sieht Parallelen zwischen den Berufen. Beide müssten sich an eine Welt des 24/7-Zugriffs anpassen, in der das Veröffentlichen und Bereitstellen von Informationen nicht mehr nach einem vorher festgelegten Zeitplan passiert, sondern nach den Präferenzen der Benutzer.

Torney's Projekt „Vision 2020" in der Staatsbibliothek von Victoria ist auf dem besten Weg, Millionen von Dollar an Spenden und Fördermitteln einzusammeln, was von den Verantwortlichen vor allem darauf zurückgeführt wird, wie gut sie die Geschichte der Bibliothek als transformierende Kraft für die Gemeinschaft erzählt hat. Die Direktorin zeigte in London von ihrer Bibliothek gedrehte Videos, die gemacht wurden, um „den Gedanken in die Häuser zu tragen, dass Bibliotheken wichtig sind". Die Frau an der Spitze der State Library präsentierte aber noch viel unkonventionellere Ideen, Bibliotheken attraktiv zu machen: „Was halten Sie davon, in ihrer Bibliothek eine Laufstrecke einzurichten? Oder eine Kletterwand?", fragte sie provokant. Zu abwegig? Torney hat die Laufstrecke in ihrer Bibliothek bereits eingerichtet. Die Kletterwand wurde nicht genehmigt. „Wenn Bibliotheken das Konzept Bibliothek neu denken und die vielfältigen in der Bibliothek vorhandenen Möglichkeiten aktivieren", sagte sie, könnten sie „das Beste vom Alten behalten, auf dem Neuen aufbauen und insgesamt das Beste aus der Disruption herausholen".

Gute Fragen stellen

In der Keynote des zweiten Tages der ILI 2017 sprach David White, Head of Digital Learning an der University of the Arts in London, UK, über „Expertise im Zeitalter der einfachen Antworten". Er begann seine Rede, indem er die Aussage eines seiner Studenten wiederholte, der ihm erklärte hatte: „Ich wusste, dass das Internet mir keine falsche Antwort geben würde." Ein Stöhnen ging durchs Publikum. White's Thema war aber gar nicht so sehr der Glaube dieses jungen Mannes. Es ging ihm vielmehr um die Darstellung, wie wichtig es heute ist, Menschen die Fähigkeit zu vermitteln, gute Fragen zu stellen. Das Internet motiviere sie „weniger zu denken, dafür mehr zu finden". Doch in Wirklichkeit passiere, ganz besonders bei Social Media, etwas ganz anderes, nämlich: „weniger denken und dafür mehr vorgesetzt bekommen". Das sei ein großer Unterschied.

White erläuterte im Anschluss unterschiedliche Herausforderungen, mit denen sich Informationsprofis konfrontiert sehen. Expertise würde immer weniger geschätzt, ja sogar diskreditiert. Institutionen würden aus ihrer Vermittlungsrolle gedrängt, während Einzelpersonen übertrieben hofiert und hochgespielt würden. Information werde zunehmend visuell vermittelt. Die hierarchische Struktur der Bibliotheken lade zur Entstehung „eines Spannungsfeldes zwischen ihnen und der vernetzten Mentalität der Technologiedisziplinen" geradezu ein. „Wenn die Bibliothek ein kultureller Bedeutungsträger bei der Suche nach Wahrem ist", dann sei es die Aufgabe von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, diese Expertise sichtbar zu machen. Nach seiner Bewertung sind Informationsprofis Experten für Evaluation, Navigationsunterstützung und Kuration. Sie könnten, wenn Informationen kleinteilig verstreut sind, diese Punkte miteinander verbinden.

Für White sind nicht die Bibliotheksgebäude wichtig, sondern diejenigen, die dort arbeiten: „Es geht nicht darum, wo Du bist, sondern darum, wie Du dich verbindest. Wir müssen unser Fachwissen so sichtbar wie möglich machen und den Menschen helfen, gute Fragen zu formulieren." Bibliothekarinnen und Bibliothekare sollten in der Lage sein, Informationen, Ideen, Disziplinen und Menschen miteinander zu verbinden, um „der aktuellen Welt der alternativen Fakten" mit echten Fakten entgegenzutreten.

Rollen und Technologien der Transformation

Viele Vorträge während der Hauptkonferenz untermauerten die von Torney und White präsentierten Gedanken. Terence Huwe, University of California, Berkeley's Institute for Research on Labor and Employment, USA, erklärte, der Aufstieg des Berufsbildes Datenbibliothekar/in sei ein Zeichen der Transformation des Berufsstandes. Da die Welt noch am Anfang der Datenwissenschaft stehe und die Datenanalytik in den akademischen Lehrplänen noch ein offener Bereich sei, biete sich hier die perfekte Gelegenheit für Informationsprofis, diese als Teil der Bibliotheks- und Informationswissenschaften zu beanspruchen.

John Barbrook, Leiter Library and Learning Resources des Luton and Dunstable Hospital, Luton, UK, berichtete, die Informationsabteilung der Klinik sei mit einer Situation völliger Überlastung konfrontiert gewesen. Das Personal hätte so viel zu

Echter Wissensdurst nach Taxonomien

Zum zweiten Mal fand parallel zur ILI 2017 das Taxonomy Boot Camp (TBC) London am selben Veranstaltungsort statt. Im Vergleich zum letzten Jahr verdoppelte sich die Zahl der Teilnehmenden, was die Veranstalter dahingehend interpretieren, dass „in Europa ein echter Wissensdurst nach Taxonomien herrscht".

Das TBC stand am ersten Tag ganz im Zeichen von Madi Weland Solomon, Inhaberin und Geschäftsführerin von Dots Music Shop, die über Taxonomien und Ontologien für Unternehmen sprach. Am zweiten Tag umriss Joseph Busch, Gründer und Leiter von Taxonomy Strategies, Washington DC, USA als Keynote-Speaker die neuesten Technologien, einschließlich derjenigen, die künstliche Intelligenz (AI/KI) nutzen. Er warnte davor zu glauben, dass jede einzelne gerade hochgespielte Technologie so gut ist, wie es in ihren Anpreisungen klingt.

Die weiteren Vorträge während der Konferenz galten praktischen Anwendungen von Taxonomien wie Gap-Analyse, Tagging, Knowledge Graphs und Metadatenverwendung. Den Konferenzbesucherinnen und -besuchern, die gerade erst begonnen haben, sich mit Taxonomien zu beschäftigen, wurden speziell für Anfänger ausgewiesene Sessions angeboten.

http://www.taxonomybootcamp.com/London/2017/default.aspx
Twitter: @TBC_London

tun gehabt, dass „die Dinge anfingen, wegzubrechen, der Internetzugang stark eingeschränkt war und die IT-Einrichtungen der Bibliothek nicht mehr gewartet wurden". Eine Transformation war notwendig. Heute ist die Bibliothek selbstständiger, mit ungeblocktem WiFi und modernen Computern ausgestattet. Die Medizinstudenten arbeiten mit iPads und die Bibliothek stellt Leihgeräte zur Verfügung. Im Transformationsprozess hätte sich gezeigt, dass es „einen echten, bislang noch nicht bedienten Bedarf für selbstverwaltete Services gibt". Barbrook zog daraus den Schluss, dass Bibliothekarinnen und Bibliothekare also auch in Zukunft sehr beschäftigt sein werden.

Kenn Bicknell von Los Angeles County Metropolitan Transportation Authority, Kalifornien, USA, warnte in seinem Vortrag vor verwirrenden Trends und Modeerscheinungen. Blockchain könnte in beide Richtungen gehen. Bicknell sieht mögliche Anwendungen der Technologie in Bibliotheken für digitale Provenienz, für verteilte bibliographische Daten sowie den „Digital First"-Verkauf von E-Books. Er ist auch überzeugt, dass aktive Sammlungen in Zukunft das Anhäufen und Horten physischer Bestände ersetzen werden. Wie Torney ging auch Bicknell auf die Chancen von Storytelling ein. Geschichtenerzählen würde künftig eine zentrale Rolle spielen. Ebenso werde immer wichtiger, Bindungen aufzubauen und Kooperationen würden für Bibliotheken künftig zwingend notwendig sein.

Bibliotheksgeschichten erzählen

Torney und Bicknell blieben bei weitem nicht die einzigen Redner, die Storytelling zum effektiven Werkzeug für bibliothekarische Öffentlichkeitsarbeit und innovative Angebote erklärten. Deborah Kyburz von der ETH-Bibliothek in Zürich, Schweiz, stellte in London die Erlebnisplattform Explora der ETH-Bibliothek vor. Dort findet multimediales Storytelling in deutscher und in englischer Sprache statt. Explora ist als Content-Marketing-Plattform konzipiert, um neue Zielgruppen zu erreichen, Kollektionen und Dienstleistungen bekannt zu machen, und durch integrierte Technologien „dem Nutzer auf innovative Weise Mehrwert zu bieten". Die beeindruckende Präsentation hinterließ bei den Zuhörenden aber auch das Gefühl, dass Storytelling in der auf Wissenschaft und Technik ausgerichteten ETH-Bibliothek eine aufwendige, nicht sehr geliebte Arbeit ist, und Nachhaltigkeit dabei ein Thema. Derzeit macht die ETH-Bibliothek laut Kyburz nur vier Geschichten pro Jahr. Gerade in Vorbereitung seien Geschichten über einen Schweizer Gletscher, über das Digitalisieren einer Sammlung und über Rechnen ohne Strom.

Das Computer Vision Centre (CVC) in Barcelona, Spanien, verfolgt die Idee, Bürgerinnen und Bürger „mitten in die Kollektionen zu stellen und sie mit digitalen Objekten interagieren zu lassen", so Fernando Vilariño, Associate Director am CVC und Leiter der dortigen Visual Interaction Group. Besonders faszinierend fand das Konferenzpublikum sein Beispiel digitalisierter, in Bildern umgesetzter Poesie.

Alison McNab von der Bibliothek der University of Huddersfield, UK, gab in ihrem Vortrag einen tiefen Einblick in Trends und Stolpersteine in und um Referenzmanagement-Software. Bei so vielen Auswahlmöglichkeiten und Zusatzfunktionen (hier nannte sie u.a. PDF-Annotationen, kollaboratives Schreiben und systematische Begutachtung durch Dritte), welche Software sollte man da wählen? Traditionelle Softwarewerkzeuge für Literatur- und Forschungsinformations-Management wie BibTex, Citavi, Colwiz, EndNote, Mendeley, ReadCube, RefMe und RefWorks hätten vielfache Überarbeitungen durchlaufen, die immer neue Auseinandersetzung mit den Funktionen erforderten, und Neueinsteiger wie PaperHive, PaperPile und Kopernio müssten bei der Auswahl ebenfalls berücksichtigt und geprüft werden.

Bibliotheksgeschichten als Podcast

Bibliotheksgeschichten im Podcast zu erzählen, kann einen Lautsprecher darauf richten, was Bibliotheken für ihre Gemeinden bedeuten. Laura Rooney Ferris, Systembibliothekarin und Repository Manager-

in, Health Service Executive (HSE), Ireland, und Michael Ferris, Library Assistant, The Bar of Ireland, haben 2015 auf der Plattform SoundCloud „Librarians Aloud“ lanciert. Martin O'Connor, Senior Library Assistant, Boole Library and Q+2, University College Cork und sein Kollege Ronan Madden produzieren den Podcast „Shush: Sounds from the UCC Library“. Shush verwendet u.a. Live-Musik, um für die Bibliothek zu werben. Damit nicht der Eindruck aufkommt, nur irische Bibliothekarinnen und Bibliothekare würden ihre Bibliotheken über Podcasts vermarkten, rundete Andy Tattersall, Information Specialist, University of Sheffield, UK, die Session „Broadcasting the Library“ mit der Vorstellung der Popup-Radioshow der University of Sheffield ab.

Suchstrategien im Workshop vor der ILI

Für diejenigen, die sich für professionelle Informationssuche im Web interessieren, war der PreConference-Workshop „WebSearch Academy“ eine interessante Ergänzung der Konferenz. Drei Dozenten vermittelten dort ihr Wissen: Arthur Weiss, Phil Bradley sowie die Autorin dieses Konferenzberichtes, Marydee Ojala. Weiss stellte Websites vor, auf denen man Informationen über Firmen und Personen aus Wirtschaftsveröffentlichungen aus der ganzen Welt finden kann, darunter OpenCorporates.com, Investigativedashboard.org und world-stock-exchanges.net. Er erklärte, dass viele dieser Firmeninformationen verfügbar seien, weil gesetzliche Vorschriften eine Veröffentlichung vorschreiben oder es eine Erwartungshaltung der Firmen und/oder ihrer Kunden gäbe, dass diese Informationen veröffentlicht werden. Marketinginitiativen, Social Media-Auftritte, und nicht zuletzt das zufällige Auffinden von Informationen (Serendipity) sprudelten als weitere Informationsquellen.

In ihrem Beitrag zur WebSearch Academy erklärte die Autorin, mit den Veränderungen in der Suchwelt Schritt zu halten, verlange ständiges Bemühen und Weiterlernen. Im Anschluss wurden verschiedene Funktionalitäten erläutert, die aus den Web-Suchmaschinen verschwunden sind, und gezeigt, wie man diese durch geschickte Problemumgehungen (Workarounds) ersetzen kann. Bradley gab Tipps, wie man Suchmaschinen effektiv bewerten kann. Er empfahl: „Suchen (und lesen) Sie die Seiten ‚Über uns‘ und die FAQ. Tauchen Sie tief in die erweiterten Suchfunktionalitäten ein und testen Sie diese auf Herz und Nieren. Stellen Sie die Frage, woher die Suchmaschine das Material für ihre Ergebnisanzeige bezieht.“

Auch auf der ILI-Hauptkonferenz waren Bradley und die Autorin mit mehreren Beiträgen vertreten. Bradley stellte u.a. Websites und Apps vor, die er in letzter Zeit entdeckt und für nützlich befunden hatte. Darunter waren u.a. Scoop.it, Symbaloo.com, tagxedo.com, pearltrees.com und jigsawplanet.com. Die Autorin erklärte in der Konferenz, wie Suchmaschinen die Webseiten, die für den mobilen Zugriff optimiert sind, in den Suchergebnissen nach oben bringen. Darüber hinaus referierte sie zur Suche nach Bildern und anderem nicht-textuellem Material und adressierte ethisches Verhalten in Bezug auf die Suche sowie Alternativen zu Google und Google Scholar. Bis heute sei kein „Google-Killer“ aufgetaucht. Aber es gäbe mittlerweile viele alternative Seiten für die Suche nach wissenschaftlicher Literatur. Hier müsse man natürlich zwischen Suche und Dokumentlieferung unterscheiden. An einen Fachartikel im Volltext heranzukommen, sobald man ihn durch eine Suche gefunden hat, sei schwierig, wenn man vermeiden wolle, dafür zu bezahlen und ihn trotzdem legal beziehen möchte.

Abschließend betrachtet war jede Präsentation der ILI 2017 in gewisser Weise ein Akt des Storytellings, des Geschichtenerzählens, das als Themenfeld selbst viel Raum eingenommen hatte. Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus vielen Ländern erzählten Geschichten über Projekte ihrer Bibliotheken. Sie berichteten davon, wie Bibliotheken Datenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler unterstützen, wie sie mit Linked Data experimentieren, wie sie Podcasts als Verstärker der Stimme der Bibliothek produzieren, wie sie ihre Dienste vermarkten und in vielerlei Hinsicht innovative Wege gehen. Zu erfahren, was Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern tun, war inspirierend und aufschlussreich und machte die ILI 2017 zu einer wahrhaft internationalen, innovativen Konferenz.

Die ILI 2018 finden am 16. und 17. Oktober im Olympia Conference Centre in London statt. Ein Pre-Conference-Workshop ist für den 15.10. geplant. Das Taxonomy Boot Camp (TBC) findet ebenfalls wieder gleichzeitig mit der ILI statt.

Marydee Ojala
Chefredakteurin
Online Searcher magazine
marydee@xmission.com

Die Mauer ist - offen?

Bericht von der 36. ASpB-Tagung, 15.-17.11.2017

Elgin Helen Jakisch

Mitten durch Berlin verlief früher die Mauer. Heute ist entlang des Geländes der „Topographie des Terrors“ ein noch etwa 150 Meter langes Stück als Mahnung stehen geblieben. Dieses Gelände geht den Spuren der amtlichen Schaltzentralen des Dritten Reiches anhand freigelegter Fundamente und einer sehenswerten Dauerausstellung nach. Unterstützt wird diese Arbeit von der für die Öffentlichkeit zugänglichen Bibliothek, „die zur Aufgabe hat“, wie Prof. Dr. Andreas Nachama, Stiftungsleiter des Dokumentationszentrums in seiner Begrüßung erläuterte, „das Wissen aus der Ausstellung zu vertiefen.“ Die Bibliothek war Gastgeber der 36. Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken, die mit 205 Anmeldungen gut besucht war.

Frei nach dem im November 1989 vielfach gehörten Ausruf „Die Mauer ist offen!“ wollte das Programmkomitee grenzüberschreitende Handlungsspielräume für Spezialbibliotheken erkunden. Es spannte sich ein weiter Bogen von internationaler Zusammenarbeit, über Digitalisierungsprojekte, Barrierefreiheit, Bibliothekssysteme in der Cloud bis hin zum Forschungsdatenmanagement. Das Rahmenprogramm bestand aus einer Firmenausstellung, sechs parallelen Firmenvorträge und einer Postersession mit Prämierung.

Grenzenlose Zusammenarbeit

Die ASpB will die internationale Kooperation ausbauen. Zum einen ist sie Mitglied bei der SLA (USA) und war Teilnehmerin bei der letzten IFLA-Weltkonferenz. Hella Klauser (DBV) und Anne Sieberns (Deutsches Institut für Menschenrechte) warben in ihren Vorträgen für ein größeres Engagement in internationalen Gremien. Der DAAD und Erasmus bieten Zuschüsse für Fachaufenthalte, der BID hat eine internationale Sektion BII, Bibliothek und Information International. Netzwerke wie EBLIDA, NAPLE, LIBER und IAMEL gibt es bereits, denen man sich anschließen kann. „Aktive Mitarbeit kann was bewegen“, so Anne Sieberns, die sich in der IFLA für den barrierefreien Zugang zu Information engagiert.

Positive Erfahrungen mit weltweiten Kooperationen sammelt Dr. Tamara Pianos (ZBW Kiel) im Netzwerk EconBiz. Das Fachportal mit Zugang zu Open Access-Literatur für Wirtschaftswissenschaften will international anerkannt werden und den Wissenstransfer der User Community stärken. Eine Zusammenarbeit mit Berufskollegen sucht Dr. Marta Nadraga (Universität Lwiw) aus der Ukraine, um Anschluss an internationale Standards der Informationsversorgung für die Bürger ihres Landes zu finden. Seit 1995 gibt es dort einen Bibliotheksverband, der internationale Kontakte aufbaut.

Analoge Sammlung „goes digital“

Neue Projekte ergeben sich für Spezialbibliotheken mit besonders wertvollen Quellen-Sammlungen. Diese könnten digitalisiert über Archivportale der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden: Stichwort Digital Humanities in der Europeana, Wikimedia, im ECHO (European Heritage Online) oder in der Deutschen Digitalen Bibliothek. Bei diesen Projekten kommt es auf die Zusammenarbeit mit externen Dienstleistern und Cloudservices an, die jeweils eigene und durchaus unterschiedliche Hürden für das Einstellen der Dokumente aufweisen. Drei One-Person-Librarians aus Berlin diskutierten in einem Werkstattgespräch ihre Erfahrungen. „Kommunikationskompetenz mit externen Dienstleistern ist für das Gelingen solcher Projekte wesentlich“, bestätigten Jana Haase vom Lette Verein, Corinna Haas (ICI Berlin) und Monika Lübcke (VIZ Charlottenburg). Die Bibliothek des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte bietet einen „Digital on Demand-Service“, erläuterte Esther Chen. Dieser stellt Digitalisate innerhalb weniger Tage selbst her oder kauft bei anderen Instituten an. Die interne digitale Infrastruktur verbindet Quellen mit Forschungsdaten und externen Ressourcen. Auch das Deutsche Institut für Pädagogische Forschung (DIPF) hat eine Forschungsbibliothek mit historischen Quellen. Hier wurden Abituraufsätze aus 100 Jahren gescannt und in einem „virtuellen Sonderlesesaal“ zugänglich gemacht. Lars Müller skizzierte, wie Informationstechniken auf Geisteswissenschaften angewendet und einer sinnvollen Nachnutzung zugeführt werden können. Herausfordernd war, bei der Erfassung Abweichungen zwischen Archiv- und Bibliotheksdaten für beide Bereiche zu optimieren.

Katharina Beberweil von der IFBD Library in Amsterdam schilderte ihre Erfahrungen mit einem Massendigitalisierungsprojekt. Die Bibliothek des Bureau of Fiscal Documentation wollte 13 Mio. Einzelseiten gemeinfreier Werke scannen und OCR-wandeln. Hier galt es, 69 Sprachen und Veröffentlichungen aus 200 Ländern zu verarbeiten. „OCR ist nicht immer

ausreichend für Volltextindexierung", fasst Katharina Beberweil ihre Lessons Learned zusammen.
Eine innovative Nachnutzung von anonymisierten Ausleihdaten hatte sich das ZBW in Kiel/Hamburg überlegt. Nicole Clasen skizzierte den Versuch, Ausleihtrends mit Hilfe von Visualisierung nachzuspüren. Man wollte zeigen, welche Inhalte gerade von welcher Nutzergruppe gelesen werden und dies für andere Nutzer der Bibliothek visualisieren. Auch hier musste das Projekt eine gute Kommunikationsebene zwischen IT-lern und Bibliothekaren herstellen.

Sichtbare und unsichtbare Hürden

Barrierefreiheit ist ein gesellschaftspolitischer Auftrag. Dr. Valentin Aichele (Deutsches Institut für Menschenrechte) erläuterte Prinzipien der Zugänglichkeit von Informationen, Lokalitäten und Dienstleistungen. Dabei geht es auch um bautechnische Maßnahmen. Elke Dittmer von der Norddeutschen Blindenhörbücherei veranschaulichte, auf welche Parameter sich zum Zweck der Barrierefreiheit „Mensch und Bau" anpassen müssen. Prof. Dr. Thomas Kahlisch (Deutsche Zentralbücherei für Blinde) erläuterte die Richtlinien für ein barrierefreies Internet. Diese gehen einher mit universellem Design. Das seien eine breite und flexible Nutzbarkeit, Fehlertoleranz, geringer physischer Aufwand und Erreichbarkeit. All diese Aspekte böten die neuen digitalen Assistenten, die jeder mit sich herumträgt, so Kahlisch. Er demonstrierte mit Dreh- und Wischbewegungen auf dem schwarzen Display seines Smartphones eindrucksvoll, wie man als Sehbehinderter sprachgesteuert in einem OPAC navigiert. Dabei benötigte er nicht mehr Zeit als ein Sehender, um den gewünschten Buchtitel zu finden.
Von analogen Zugangshürden konnte Barbara Müller-Heiden berichten. Sie stellte die Arbeit der über 100 Jahre alten Blindenbibliothek der Zeune-Schule Berlin vor, in der sie selbst ehrenamtlich tätig ist. Bis vor kurzem waren die Bestände (Literatur und Sachbücher) in Braille-Schrift noch unsichtbar in einem Magazin gelagert. Die Schule hatte dank einer einsichtigen Leitung die Bestände in einem neuen Lesebereich auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, der zum beliebten Treffpunkt des Hauses geworden ist.
Grenzen sind auch in den Köpfen zu überwinden. Vor allem, wenn Infrastrukturen in die Cloud verlegt werden. Zwei Projekte erläuterten den Verzicht auf eigene Server und die Inanspruchnahme von webgestützten und beim Anbieter gehosteten Bibliothekssystemen. Monika Kuberek von der TU-Berlin betonte, dass die Umstellung vollkommen unbemerkt vom Nutzer vonstatten ging. Sibylle Volz und Sabine Liebmann (DIPF) erklärten, dass ihre Entscheidung aus dem Wunsch nach Modernisierung, geringeren Kosten, Nutzbarkeit und Zukunftstauglichkeit gefallen war. Beide Häuser zogen eine positive Bilanz aus ihren Erfahrungen.

Kooperationen auf Augenhöhe

Gleich vier Vorträge befassten sich mit dem Management von Forschungsdaten im Prozess der Entstehung, über die Laborphase bis hin zur Ergebnisaufbereitung und Publikation. Bisher gibt es noch keine Standards. Jede Einrichtung definiert ihre eigenen Prozesse. Klassische Bibliothekstätigkeiten werden zunehmend durch digitale Services ersetzt. Die frei werden Kapazitäten könnten für das Informationsmanagement im Rahmen der eigenen Institution genutzt werden. Sowohl Ralf Toepfer von der ZBW Hamburg als auch Henriette Senst (Robert-Koch-Institut), Markus Fräßdorf (Wissenschaftszentrum Berlin) und Regina Goldschmitt (MPI zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern) bestätigten, dass bibliothekarische Kompetenzen beim Umgang mit Metadaten und dem systematischen Erschließen von Informationen von Vorteil sind. Wenn man zwischen Forschung und IT operiert, ist netzwerken wesentlich. Bibliothekare dürften sich nicht länger verstecken und müssten aktiv auf Ansprechpartner zugehen. Henriette Senst appellierte an ihre Kollegen: „Das ist jetzt dran."
Neue Chancen ergeben sich auch für Bibliotheken, die ebenso wie ihre Institution öffentliche Aufgaben wahrnehmen. Monika Sommerer von der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz in Berlin berichtete davon, wie sie selbst Ausstellungen organisiert und Besucherströme zur Bibliothek lenkt. Dabei kommt es auf gelingende Kooperationen mit Wissenschaftlern, Archiven und Gestaltungsbüros an, Ideen professionell umzusetzen.

Der Gesamteindruck

Wenn man Grenzen überschreiten will, muss man sich diese zuvor bewusst machen. Dem Programmkomitee war es gelungen, diesen roten Faden durch die Gestaltung des praxisorientierten Programms zu weben. Nach drei intensiven Tagen ahnte man, dass beim Übergang von analogen in digitale Welten bisherige Grenzen deutlich werden und weiter auflösen, zwischen Anbietern und Nutzern, Forschern, IT, Archivaren, Bibliothekaren und Dokumentaren. Dabei wird die Kommunikation zwischen den Welten immer wichtiger. Es wäre schön, wenn die ASpB grenzübergreifende Phänomene weiter beobachtet und in ihre zukünftige Tagungsplanung einbaut. Eigentlich gute Nachrichten, wenn weitere Mauern fallen.

Links:
AspB: http://www.aspb.de
Tagungsprogramm:
http://aspbtagung.de/programm/
Twitter: @AspB_news

Elgin Helen Jakisch
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

OCLC Bibliotheksleitertag: Öffentliche Bibliotheken wollen von wissenschaftlichen Bibliotheken lernen

Zum 13. Bibliotheksleitertag lud OCLC Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken erstmals gemeinsam ein. Mannheim, 29. November 2017

Vera Münch

Viele Jahre veranstaltete die internationale Bibliothekskooperative OCLC in Deutschland im Frühjahr einen Infotag für wissenschaftliche Bibliotheken (WB) und im Herbst einen Bibliotheksleitertag für Öffentliche Bibliotheken (ÖB). Die Agenden waren mit den entsprechenden Themen besetzt. Nun gab es zum ersten Mal eine gemeinsame Veranstaltung für ÖB und WB mit teils parallel laufenden Vorträgen zu den beiden Arbeitsfeldern. Das Motto des Tages: „Was sich ändert, bleibt." Untertitel: „Neue Rollen – neue Chancen."

Publikumsbeteiligung mit Hindernissen: Wer bei den Abstimmungen mitstimmen wollte, musste erst einmal ins WLAN des Konferenzzentrums, danach die Veranstaltungsapp von der OCLC-Webseite herunterladen und dafür natürlich Smartphone, Tablet oder Laptop bei sich und eingeschaltet haben. Professor Magnus Pfeffer, Hochschule der Medien, Stuttgart hatte die volle Ausrüstung dabei. Dr. Bernd Schmid-Ruhe, Leiter der Stadtbibliothek Mannheim, sah ihm interessiert zu.

Andreas Schmidt, General Manager der OCLC Deutschland GmbH, erklärte zur Neuorganisation: „Bei unserer Umfrage nach dem Bibliotheksleitertag im Vorjahr haben viele Vertreterinnen und Vertreter von ÖB den Wunsch nach mehr WB-Themen geäußert." Dem sei man mit diesem Format nachgekommen. 246 Teilnehmende, 51 Prozent davon aus ÖB, 49 % aus WB, stellten unter Beweis, dass diese Idee auch bei den wissenschaftlichen Einrichtungen gut angekommen ist. Zwischen dem Saal mit den WB-Vorträgen und dem Saal mit den ÖB-Vorträgen fand ein reger Wechsel statt. Man gewann durchaus den Eindruck, nicht nur die ÖB sind an aktuellen fachlichen Informationen aus den WB interessiert, sondern auch umgekehrt WB an ÖB-Themen. Eines war z.B. Design-Thinking als Methode, neue Ideen zu finden und umzusetzen, im ÖB-Block vorgetragen von der Agile-Trainerin und Bibliotheksberaterin Julia Bergmann. Die Folien zu den Vorträgen des 13. OCLC BibliotheksLeiterTag2017 (so die offizielle Schreibweise) sind, soweit sie für die Veröffentlichung freigegeben wurden, im Web über die Seite http://www.bibliotheksleitertag.de/ zugänglich.

Begrüßung wirft unbeabsichtigt Licht auf Transformationsprobleme

In seiner Begrüßung bat Schmidt die Teilnehmenden, über die von OCLC angebotene „Event-App" einzugeben, wer zuvor schon einmal an einem Bibliotheksleitertag teilgenommen hat. Die auf die Präsentationswand

„in Echtzeit“ eingespielten Ergebnisbalken beleuchtete unbeabsichtigt gleich mehrere Probleme der Informationsbereitstellung bei der Transformation von anlog zu digital. Mit 38 % Ja und 62 % Nein vermittelten die dicken blauen Balken des Diagramms ein zweifelhaftes Bild, denn nur 50 der rund 250 Teilnehmenden hatten geantwortet. Die Anzahl der abgegebenen Stimmen war zwar neben den Überschriften „Ja“ und „Nein“ jeweils klein angegeben, und die Gesamtzahl stand sogar relativ groß rechts auf der Folie, aber die optische Information des Balkendiagramms wirkte viel stärker. Man kann ziemlich sicher davon ausgehen, dass die geringe Beteiligung an der Abstimmung nicht daran lag, dass vier Fünftel der Gäste nicht antworten wollten, sondern vielmehr daran, dass die meisten es – zumindest zu diesem frühen Zeitpunkt – nicht konnten. Wer abstimmen wollte, musste a) ein Smartphone, ein Tablet oder einen Laptop dabei und eingeschaltet haben, b) sich bereits mit dem Gastzugangscode ins WLAN des Konferenzzentrums eingeloggt und c) die Konferenz-App von der OCLC-Webseite heruntergeladen haben. Weder die Nutzung von Smartphones und tragbaren Computern, noch die Nutzung von Konferenz-Apps hat sich bislang so verbreitet, dass man auf diesem Weg ein echtes Bild gewinnen könnte. Und wer jemals versucht hat, sich in ein Konferenz-WLAN einzuloggen, kann ein Klagelied von den Fehlversuchen singen. Irgendwann klappt es meistens. Irgendwann. Wenn man nicht vorher aufgibt und lieber den Vorträgen zuhört.

Im Verlauf des Tages rief die Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, Barbara Lison, in ihrer Rolle als Moderatorin des Tages noch ein paarmal dazu auf, per Event-App abzustimmen, etwa über die Frage „Ist es in Bibliotheken besonders schwer, innovativ zu sein?“. Hier kletterte die Anzahl der abgegebenen Stimmen auf 99, was aber niemanden mehr so richtig interessierte. So wichtig war es ja auch nicht.

Am späteren Nachmittag kam die Event-App dann noch bei einem App-Quiz ein letztes Mal zum Einsatz. Es galt, ein paar Fragen zur Veranstaltung online zu beantworten. Als Dank wurden unter den Antwortenden einige Preise verlost und gleich vor Ort verteilt. 67 füllten den elektronischen Fragebogen aus. Die Gewinnerin durfte ein Tablet mit nach Hause nehmen. Insgesamt hatten bis zum Ende der Veranstaltung 147 Gäste des Bibliotheksleitertages die Event-App heruntergeladen; ein für Deutschland sehr gutes Ergebnis, wie Gabriele Wolberg vom OCLC Marketingteam kommentierte.

Ausprobieren ist der Weg, der zu Innovationen führt (auch wenn man, so Julia Bergmann, dabei einmal feststellen muss „Uuups, Holzweg“). Nichts sei für Innovationen schädlicher, als es von vornherein nicht zu versuchen. Das war eine der beiden zentralen Botschaften des Bibliotheksleitertages 2017. Die zweite lautete: Institutionen übergreifende Zusammenarbeit ist für die Zukunft von Bibliotheken essentiell.

Von Scheren im Kopf, alten Hasen und Innosauriern

Der Vortragsreigen des Bibliotheksleitertages 2017 begann gemeinsam für ÖB und WB mit der Keynote von Dr. Jens-Uwe Meyer. Im Programm angekündigt als „Deutschlands Nr. 1 Experte für Innovation und digitale Disruption“ (was genau so auch auf seiner Webseite steht) ließ er unterhaltsam „Scheren im Kopf“ sichtbar werden, die sofort zuschnappen, wenn man eine neue Idee hat. Es herrsche kein Mangel an Ideen, so Meyer. Auch seien alle für Innovationen. „Nur keiner will der Erste sein.“ Zudem würden heute viele Lösungen als Innovation verkauft, die sich wie ein Ei dem anderen ähnelten. „Innovativ mit angezogener Handbremse“ nannte er diese Phänomene.

Erfahrung, Gewohnheit und Angst sind laut Meyer die typischen drei

The World´s Leading
Library Logistic Partner
telelift
Innovation for Logistic Solutions

Als Partner für automatisierte Bibliothekslogistik beraten wir bei der Planung, der Anlagenkonzeption und der Realisierung

> UniCar: Schonender Transport
> UniCar ADAL®: Schnellste Verfügbarkeit der Medien
> UniSortCar: Transport und Sortierung mit einem System

Telelift GmbH
Frauenstr. 28
82216 Maisach
www.telelift-logistic.com

Scheren im Kopf, die als stärkste Innovationsbremsen wirken. Zusammen mit dem allerorts ausdrücklich erklärten Willen zur Innovation hat das laut Meyer eine neue Art „von Unternehmern oder auch Menschen“ hervorgebracht: den Innosaurier. Er redet den ganzen Tag von Innovation und begeistert sich für neue Ideen, bremst sie aber mit seinen Scheren im Kopf aus.

Der Vortragende riet dem Auditorium: „Versuchen sie nicht, das Neue mit den Gewohnheitsfiltern von heute zu messen. Während sie im Kopf noch denken, es ist unmöglich, sind andere schon lange bereit, es zu machen, oder es gibt es sogar in abgewandelter Form bereits.“ Menschen würden dazu neigen, Dinge aus einer gewissen Befürchtungshaltung zu interpretieren und nicht aus der Chancensicht. Was dann passiert, veranschaulichte Meyer am Beispiel des untergegangenen Hertie-Konzerns. Dieser hätte seinerzeit durch Marktforschung ermitteln lassen, dass 87 Prozent aller Deutschen nie im Internet einkaufen werden. „Was hat Amazon gemacht? Die haben sich gesagt, wenn 87 Prozent nicht im Internet einkaufen, heißt das im Gegenschluss, wir haben 13 Prozent des deutschen Marktes.“

„Gute alte Hasen“, so Meyer, „bringen ihre Erfahrungen in Innovation ein. Angsthasen, konservieren sie“. Wer Innovationen wolle, müsse Luftschlösser bauen. „Jede große Idee beginnt mit einem Luftschloss.“

Innovation zwischen Wunsch und Wirklichkeit

So unterhaltsam und motivierend der Vortrag daherkam, wurde in der abschließenden Frage- und Antwortrunde doch deutlich, dass er vom Alltag in den Bibliotheken recht weit entfernt war. Leitungspersonal in Bibliotheken, so eine Anmerkung aus dem Auditorium, würden Innovationen ja nicht für sich selbst machen, sondern trügen die Verantwortung für die Institution und die Mitarbeitenden. Meyer gestand zu, das Bibliotheken natürlich auch die Realität sehen müssen, ließ aber nicht locker: „Es ist wichtig, es erst einmal zu tun. Die Prüfung kommt danach.“ Grenzen dürften nicht verhindern, dass man „es denke und versuche“, was er dann aber doch noch etwas einschränkte: „Ich würde immer raten, klein und innerhalb der bestehenden Grenzen zu beginnen.“ Gleich darauf setzte er nochmal nach: „Damit man die Grenzen des Machbaren erkunden kann, müssen sie erst einmal überschritten werden.“

Meyer hat übrigens einen sehr ungewöhnlichen Lebenslauf hinter sich. Er ist ausgebildeter Polizeikommissar, hat u.a. in Hamburg auf der Davidwache gearbeitet und war bei der Rauschgiftfahndung im Einsatz. Später wechselte er zum Fernsehen, war für Pro Sieben Studioleiter in Jerusalem und Washington, berichtete als Chefreporter live aus mehr als 25 Ländern. Managementerfahrung hat er als Chefredakteur der Jugendwelle MDR JUMP und als Programmdirektor beim privaten Radiosender Antenne Thüringen gesammelt. Seit 2006 ist Meyer Vortragsredner, Managementberater und Internet-Unternehmer. Seinen Doktortitel hat er vor einigen Jahren an der Leipzig Graduate School of Management (HHL) mit dem Thema Innovationsfähigkeit von Unternehmen[1] erworben.

„Wir brauchen in Bibliotheken Träume“

Meyers Motivationsrede folgten dann bis zum Nachmittag drei parallel laufende Sitzungsblöcke für WB oder ÖB. Den WB-Themenstrang eröffnete Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek, Schweiz, mit dem Vortrag „Wissenschaftskommunikation der Zukunft – Wie stellen sich heute Bibliotheken auf Open Science, Big Data & Co. ein?“. Ball schickte voraus, sein Blick auf die zukünftige Wissenschaftskommunikation sei „kein verzagter auf das, was den Bibliotheken bevorsteht, sondern ein positiver auf das, was die Bibliotheken erhoffen und gestalten dürfen“. Er regte an, die Zukunft mit Zuversicht und Phantasie anzugehen, sich jedoch die Rolle der Bibliothek im wissenschaftlichen Kommunikationssystem und die Grenzen ihres Handlungsspielraums bewusst zu machen. „Als Endglied der Publikationskette kann die Bibliothek das Publikationssystem nicht selbst bestimmen, sondern ist von der Wissenschaft abhängig.“

Nach Ansicht von Ball verlangt der Weg in die Zukunft von den Bibliotheken die Abkehr von vielem Vertrauten. Ein kritikloses Fortschreiben der Vergangenheit, wenn auch unter anderen Vorzeichen, werde nicht gelingen. Die neuen Formen der elektronischen Wissensweitergabe legten den Gedanken eines Abschieds vom linearen Text in der Wissenschaftskommunikation nahe. Dazu zählte er z.B. kollaborativ erstellte, dynamische und fluide Dokumente, Forschungsdaten, Open Access-Dokumente und den starken Anstieg nicht verbalisierter Informationsweitergabe in Bildern und Videos auf; alles grenzenlos verlinkbar. Nicht-linearer Text reflektiere die Struktur des wissenschaftlichen Denkens. Fluide Dokumente seien nie abgeschlossen, könnten in Teilen zur Schaffung neuer Kontexte und Verknüpfungen wieder- und weiterverwendet werden. Die Automatisierung der Nutzung von Information mit Big Data- und KI-Technologien zwingt Bibliotheken laut Ball „von ihrer 100%igen Genauigkeitsvorstellung abzulassen“. Damit verbunden sei aber auch die Chance, Ergebnisse nicht mehr nur durch Kausalität, sondern auch durch Korrelation zu erhalten.

„Die Transformation des Publikationssystems bringt Veränderungen mit radikalen Konsequenzen für die Bibliothek“, fasste der Direktor der ETH-Bibliothek zusammen. Noch niemand könne absehen, was das bewirkt. Er beendete seinen Vortrag trotzdem so hoffnungsvoll, wie er

1 Meyer, Jens-Uwe, Die Innovationsfähigkeit von Unternehmen: Messen, analysieren und steigern, Dissertation. BusinessVillage GmbH, Göttingen 2015, 406 pages, ISBN 9783869803081

Die drei Vortragenden zur Sonntagsöffnung in der praktischen Erprobung, Harald Pilzer, Stadtbibliothek Bielefeld (l.) Carolin Rohrßen, HÖB (m.) und Brigitte Behrend (m.r.) Stadtbibliothek Bielefeld, stellen sich Fragen aus dem Auditorium. Barbara Lison, Stadtbibliothek Bremen (r.), moderiert.

ihn begonnen hatte: In Anlehnung an Jack Ma, den erfolgreichen Gründer des Alibaba-Konzerns, appellierte er: „Wir brauchen in Bibliotheken Träume." Ma ist davon überzeugt: „Es ist nicht die Technik, die die Welt verändert, sondern es sind die Träume, die dahinter stehen."

Am Sonntag wird die Bibliothek städtisches Wohn- und Arbeitszimmer

Im ÖB-Block „Wie offen muss die öffentliche Bibliothek heute sein?" demonstrierten drei Vortragende, wie man durch schlau angelegten zivilen Ungehorsam Erfahrungen mit der Sonntagsöffnung sammeln und Lösungsansätze praktisch erproben kann. Brigitte Behrendt, Leitung der Stadtbibliothek Mönchengladbach, Carolin Rohrßen, stellvertretende Bereichsleiterin EDV & Organisation bei den Hamburger Bücherhallen (HÖB), und Harald Pilzer, Direktor der Stadtbibliothek Bielefeld, haben in ihren Bibliotheken auf verschiedene Arten verlängerte Öffnungszeiten erprobt. In Mönchengladbach wurden sie mit externen Hilfskräften und freiwilligen Mitarbeitern realisiert, in Hamburg und Bielefeld nach dem dänischen Konzept der „Open Library" sogar komplett ohne Personal. Alle drei Experimente zeigen: Das Sonntagsöffnungsverbot ist unsinnig und schadet der Bevölkerung. Die Referierenden waren sich zur Frage, wie offen die öffentliche Bibliothek sein muss, vollkommen einig: „Parat, wenn die Benutzer uns brauchen." Der Bibliothek als „3. Ort" werde im gesellschaftlichen Leben zunehmend Bedeutung zukommen.

Behrend hat in mittlerweile sechs Jahren modellhafter Erprobung in Mönchengladbach nicht nur durch die Nutzung nachgewiesen, dass es einen expliziten Bedarf für die Sonntagsöffnung gibt, sondern auch durch eine Ende 2014 von der TH Köln durchgeführte Befragung. Drei der Umfrageergebnisse: 1) Sonntags ist der Anteil der jugendlichen Nutzer besonders groß. Mit 42 % ist die Gruppe der jungen Besucher bis 25 fast genau so groß wie die der 26- bis 50jährigen (43,5 %). 2) Der Bibliotheksbesuch am Sonntag ist eine gemeinschaftliche gesellschaftliche Aktivität, ein „sozialer Event". Nur 27 % besuchten die Bibliothek alleine. Alle anderen kamen mit Familie, Freunden, Kindern oder Partnern. 3) Fast die Hälfte der Befragten gab an, besonders sonntags Zeit zu haben.

In der Gesamtbilanz wird die Bibliothek in Mönchengladbach heute als „unverzichtbares sozialräumliches Angebot" eingestuft. Sie erfährt Unterstützung durch alle politischen Parteien, durch die Kirchen und den städtischen Personalrat. Behrend berichtete über das Organisationsmodell und die Umsetzung inklusive Problemen und Lösungen und ging auf die Personalausstattung mit externen Kräften und die internen Diskussionen in der Bibliothek ein.

„Open Library" in Hamburg und in Bielefeld

Nach dem Vorbild des dänischen Open Library-Konzeptes können Kunden die zum Netz der Hamburger Bücherhallen (HÖB) gehörenden Bücherhallen Finkenwerder seit

2014, Horn seit März 2017 und Niendorf seit Mai 2017 in Selbstbedienung nutzen. Auf diese Weise sind die Bücherhallen für sie von Montag bis Samstag von 8.00 bis 20.00 Uhr geöffnet. Für Rohrßen eine ganz wichtige kundenorientierte Entscheidung der HÖB: „Seit wir Kunden befragen, was sie sich von uns wünschen, lautet die Antwort: längere Öffnungszeiten." Aber nicht nur die Kunden, auch Mitarbeitende hätten sich dafür stark gemacht. Rohrßen erzählte, das Team der HÖB in Finkenwerder hätte die Öffnung am Samstag unbedingt gewollt, weil dann dort Markt ist. Der Erfolg gibt ihnen recht. Die Besucherzahlen haben sich kontinuierlich gesteigert. Vor allem samstags werde die Bibliothek gut genutzt. Gerade steht für sieben weitere HÖB-Zweigstellen die Öffnung in Selbstbedienung kurz bevor. Bis Ende 2019 sollen es insgesamt 24 sein. Rohrßen führte aus, wie die Erweiterung auf Selbstbedienungszeiten von den HÖB organisatorisch bewältigt wird, und mit welcher Technik die Selbstbedienungs-Zweigstellen ausgestattet sind.

Auch die Stadtbibliothek Bielefeld hat sich für das Open Library-Konzept entschieden und die Stadtteilbibliothek in Bielefeld-Sennestadt 2017 für längere Öffnung in Selbstbedienung ausgestattet. Pilzer brach eine Lanze für den Perspektivwechsel auf die Bibliothek und eine neue Betrachtungsweise ihrer Aufgabe. „Wir haben in der Vergangenheit die perfekte Ausleihbibliothek geschaffen." Das sei aber der Blick von innen nach außen, Inside-Out, gewesen. Dieser werde der Erwartungshaltung der Kunden heute nicht mehr gerecht. „Wir brauchen den Blick von außen nach innen. Das ist der Perspektivwechsel, den wir vornehmen müssen. Wir wollen den überzeugenden und zugänglichen Ort Öffentliche Bibliothek erzeugen." Vor dem Rückgang der Leihzahlen müsse man keine Angst haben. „Die Mitnahme von Medien ist aus dem letzten Jahrhundert", so Pilzer. Die Selbstbedienungsstunden sind in Sennestadt sehr gut angenommen worden. Es hätte sich auch relativ schnell gezeigt, „dass da nichts passiert und auch nichts geklaut wird". Mit dieser Erfahrung haben sich die Verantwortlichen dann auch dazu entschlossen, die normalerweise übliche Sommerschließung von vier Wochen durch die Öffnung in Selbstbedienung zu überbrücken. „Es hat ohne Probleme funktioniert."

Rohrßen und Pilzer sagten, die grundsätzliche Frage bei Open Library sei: „Vertrauen Sie Ihren Kundinnen und Kunden oder nicht?"

Citizen Science in Bibliotheken. Das Volk wird Forschungspartner

Nach dem Mittagessen fiel die Wahl schwer. Im ÖB-Block bot die Agile Trainerin und Bibliotheksberaterin Julia Bergmann mit „Design-Thinking in Öffentlichen Bibliotheken – Durch Innovation mit Methode Ideen finden und erfolgreich umsetzen" einen Innovationsvortrag mit konkret in der Bibliothek anwendbaren Informationen an. Der Vortrag im WB-Teil versprach nicht weniger Spannung. „Warum immer alles alleine machen? Citizen Science – Offene Wissenschaftsarbeit mit Unterstützung von Freiwilligen", so die Überschrift, unter der Eva Bunge ausführte, wie Bibliotheken mit Forschenden und Bürgerinnen und Bürgern als freiwilligen Helfern in sogenannten Citizen Science-Projekten kooperieren, „um zusammen große Vorhaben zu stemmen". Diese neue Art von Bürgerwissenschaft könne, so die stellvertretende Leiterin der Bibliothek des Deutschen Museums in München, „Bibliotheken große Vorteile bringen, aber auch ziemlich schief gehen". Warum Bibliotheken sich für Citizen Science interessieren sollten, begründete Bunge folgendermaßen: „Die EU sieht Citizen Science als wichtigen Faktor im Kontext von Open Science. Das Interesse der Wissenschaft steigt. Das Bundesforschungsministerium, die Leibniz- und die Helmholtz-Gemeinschaft fördern die Auseinandersetzung mit dem Thema."

Grundsätzlich geht es laut Bunge bei Citizen Science-Projekten immer um die Erhebung großer Mengen von Daten und Informationen. Citizen Science-Forschungsaufgaben, die bereits bearbeitet werden, sind z.B. Vogelzählung, Wetter- und Klima-Beobachtungen und Galaxienklassifikation. Es seien aber noch viele Fragen zu Citizen Science offen, erklärte sie, etwa, welche Phase des Forschungszyklus Bürgerwissenschaft ist oder sein könne, oder wie die Beteiligung professioneller Forschender aussehen kann.

In ihrem Vortrag gab die Referentin Antworten auf die Fragen, wie Citizen Science heute schon in Bibliotheken eingesetzt wird, was beim Aufbau eines Projektes beachtet werden sollte, und welche Erfolgs- bzw. Miss-Erfolgsfaktoren sich bereits identifizieren lassen. Sie merkte an, die meisten heute in Bibliotheken laufenden Projekte seien noch mehr Crowd Sourcing- als Citizen Science-Projekte.

Mit Design Thinking den „Dritten Ort" gestalten

Bergmann eröffnete ihren Design-Thinking-Vortrag mit dem Satz: „Der Raum um die Bücher wird deutlich größer." Dazu zeigte sie Bilder von wunderschönen Bibliotheken, die in den letzten Jahren in Skandinavien neu gebaut worden sind. (Die Folien sind auf der Webseite.) „Die Digitalisierung und die Bibliothek als dritter Ort hängen eng zusammen", erklärte die Referentin. Es gehe darum, digitale und physische Welten in kreativen Räumen und mit kreativen Angeboten so zu vereinen, dass sie die Wünsche und Bedürfnisse der Kunden erfüllen. „Es wird kein Regal mehr geben ohne Strom." Moderne Technik werde helfen, den Kunden bei der Benutzung der Bibliothek weitgehende Freiheiten zu lassen. „Wir wollen die Bibliothek zum dritten Ort zwischen Schule, Beruf und zu Hause und zu einem einladenden

Beim abschließenden Podium verrieten die Vortragenden, welche Änderungsziele sie 2018 umsetzen wollen. In den Antworten kam kaum eine Wiederholung vor. V.l.n.r.: Harald Pilzer, Direktor der Stadtbibliothek Bielefeld, Carolin Rohrßen, Leitung EDV & Organisationen, Hamburger Bücherhallen, Prof. Frauke Schade, Department Information, HAW Hamburg, Brigitte Behrendt, Leitung Stadtbibliothek Mönchengladbach, Prof. Dr. Rudolf Mumenthaler, Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Eva Bunge, Stv. Leitung Bibliothek Deutsches Museum, Martin Kramer, Community Manager Mediothek Krefeld, Julia Bergmann, Agile-Trainerin und Beraterin für Bibliotheken, Dr. Sebastian Müller, OCLC Sales Director für die Region Deutschland, Österreich, Schweiz. Ganz rechts die Moderatorin Barbara Lison, Direktorin der Stadtbibliothek Bremen.

öffentlichen Wohnzimmer machen."
Jugendliche zum Beispiel wünschen sich nach den Untersuchungen von Bergmann gemütliche Sitzsäcke und eine Küche. Die Wünsche und Bedürfnisse der Erwachsenen und Kinder seien nicht so weit davon weg. Auch sie möchten sich in angenehmer, gemütlicher Atmosphäre unterhalten, selbst entscheiden, wann, wie und womit, und irgendwann bekämen die Kinder Hunger und Durst.
Design Thinking ist eine Methode, aus der Bibliothek heraus solche Räume und Angebote zu entwickeln. Dabei wird „alles aus Nutzersicht gedacht, aber der Nutzer wird nicht gefragt", erklärte die Agile-Trainerin. Angewandt wird die Methode in drei Stufen: Die erste ist die Inspiration. Hier wird die Aufgabe umrissen und es werden neue Perspektiven und Möglichkeiten erkundet. Die zweite ist die Ideenfindung. Wenn das zu lösende Problem durchgängig verstanden ist, werden Ideen generiert und die für tauglich befundenen Ansätze in simplen Prototypen greifbar gemacht. Die dritte Stufe ist die Testphase. Da werden die entwickelten Lösungen kontinuierlich ausprobiert und auf der Grundlage der Kundenreaktionen immer weiter verbessert – oder abgeschafft. „Den Zustand fertig gibt es nicht mehr. Wir leben permanent beta", schloss Bergmann.

Innovationstheorien in die Praxis bringen und verantworten

Prof. Dr. Rudolf Mumenthaler beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Innovationen für Bibliotheken und in Bibliotheken. Er gilt als einer der Vordenker der Umgestaltung, hat mehrere Jahre am Trendreport NMC Horizon Library Edition mitgearbeitet. Nun hat er von der Theorie in die Praxis gewechselt und kann seine Erneuerungsideen als Direktor der Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) Luzern verantwortlich umsetzen. „Die Perspektive ändert sich. Die politischen und finanziellen Aspekte des Umbaus sind wichtiger, als von der Theorie her erwartet", gab er gleich zu Beginn seines WB-Vortrags freimütig zu. Mumenthaler war zum Zeitpunkt der Veranstaltung gerade etwas über 100 Tage im Amt, hatte aber bereits verinnerlicht, dass zur „Strategie- und Organisationsentwicklung auch Verzichtsplanung gehört".
Mumenthaler wäre nicht Mumenthaler, würde er nicht trotzdem vor Wissen und Ideen sprühen, wo man etwas tun kann und muss, um die Bibliothek innovativ für die Zukunft aufzustellen. Auf seiner Folie „Trends und Herausforderungen" standen nicht weniger als 22 aktuelle Themenfelder und Ansatzpunkte – an

erster Stelle „Zusammenarbeit“. Angesichts der anstehenden Aufgaben seien Kooperationen, unterstützt durch moderne Technik, für Bibliotheken unverzichtbar. „Sie bergen aber auch großes Potential“, so der Direktor der ZHB Luzern. Mit der Swiss Library Service Plattform (SLSP) ist die Schweiz gerade dabei, eine zentrale Dienstleistungsplattform[2] für ihre wissenschaftlichen Bibliotheken aufzubauen. Mumenthaler sagte, es herrsche viel Bewegung in der Bibliothekslandschaft, die SLSP fungiere als Treiber. Er erwartet, dass sich die Arbeit in Bibliotheken grundsätzlich verändern wird und führte unter anderem an, dass die ZHB-Bibliothek einen Data Librarian zur Unterstützung der Fachleute angestellt hat, die Serviceleistungen für die Forschung erbringen.

Mit Events und moderner Kundenpflege Profil bilden

Theorie und Praxis gab es auch im letzten ÖB-Block „Events in Öffentlichen Bibliotheken – Durch Innovation mit Methode Ideen finden und erfolgreich umsetzen“. Frauke Schade, Professorin für Informationsmarketing an der HAW Hamburg, und Martin Kramer, Community Manager der Mediothek Krefeld, erzählten und zeigten, wie die Bibliothek mit strategischer Werbung und kreativem Zielgruppendialog im Web sowie vor Ort zu einem beachteten kulturellen Knotenpunkt der Kommune entwickelt und als solcher bekannt werden kann. Schade führte aus, wie sich Events als strategisches Instrument zur Zukunftssicherung einsetzen lassen. Man könne a) die Bekanntheit erhöhen, b) das Image profilieren, c) die Beziehung zum Unternehmen emotional aufladen, d) Wissen verbreiten und e) die Kunden binden. Zur gemeinsamen Einordnung, was unter Events zu verstehen ist, präsentierte sie die Definition von Herbst, 2017, S. 481: „Events sind Veranstaltungen, die ein einmaliges Erlebnis darstellen. Sie inszenieren die strategischen Botschaften der Unternehmenskommunikation durch direkt erlebbare emotionale und physische Reize, um die Einstellung der Teilnehmer gegenüber dem Unternehmen und seinen Leistungen zu ändern. Durch dieses spezifische emotionale Erlebnis kann sich das Unternehmen von anderen abheben.“

Strategische Unternehmenskommunikation wird jetzt also auch für Bibliotheken empfohlen. Als kulturelle Einrichtungen der Kommune sind Bibliotheken nach Ansicht von Schade auch zuständig für Events, denn diese könnten Antworten auf viele Herausforderungen der Gegenwart geben. Hier nannte sie Landflucht und Verödung, Stadtentwicklung, den demografischen Wandel, Migration und Geflüchtete, Digitalisierung und Medienentwicklung sowie Informationskompetenz für Soziale Medien und Web.

Martin Kramer ist ein großes Kommunikationstalent, das er auch unterhaltsam in den Bibliotheksleitertag einbrachte. Mit begrenzten Ressourcen entwickelt und realisiert das Team der Mediothek Krefeld viele Veranstaltungen, um der Bevölkerung etwas zu bieten und sie auf diese Weise mit der Bibliothek zu vernetzen. In seinem Beitrag aus der Praxis zeigte er anhand der „Nacht der Bibliotheken“ und dem in Krefeld bereits vier Mal veranstalteten „Play-IT-Tag“, was man alles machen kann, um mit Hilfe von herkömmlicher Werbung und den sozialen Medien die Aufmerksamkeit der Bevölkerung zu gewinnen und sie zur Interaktion zu bewegen. Werbung für die Events wird auf Plakaten vor Ort sowie in Texten, Bildern und Videos auf Facebook und in anderen sozialen Medien gemacht; und zwar vor, während und nach der Veranstaltung. Zur „Nacht der Bibliotheken“ beispielsweise gab es im Vorfeld ein Gewinnspiel und während der Veranstaltung Live-Berichterstattung im Web. Der Play-IT-Tag wurde auf Facebook u.a. mit einem Videobericht von einem Besuch beim örtlichen Spieleladen beworben. Im Video verriet der Geschäftsinhaber schon einmal, welche nagelneuen Spiele er zum Play-IT-Tag in die Mediothek mitbringen würde. Ein Ausflug auf die Facebookseite der Mediothek Krefeld ist echt spannend. Aber Vorsicht: nur hin surfen, wenn gerade nichts Dringendes ansteht. Für das elektronische Donnerstagspuzzle braucht man mindestens eine Viertelstunde. Aber man kann es einfach auch nicht lassen. Es macht Riesenspaß!

Nur was sich ändert, bleibt!

Der informative 13. Bibliotheksleitertag ging mit einem letzten gemeinsamen Vortrag für ÖB und WB und einer abschließenden Podiumsdiskussion mit den Vortragenden zu Ende. In seinem Referat unter dem Titel „Warum? Wissen. Teilen“ lenkte Dr. Sebastian Müller, OCLC Sales Director für die Region Deutschland, Österreich, Schweiz, die Aufmerksamkeit noch ein letztes Mal darauf, wie wichtig Zusammenarbeit über Institutions- und Landesgrenzen hinaus für Bibliotheken in der heutigen Zeit ist. „Wir leben in einer spezialisierten Welt (...) Aus Daten Wissen machen geht nur zusammen.“

Beim abschließenden Podium unter dem Tagesmotto „Was sich ändert, bleibt! Neue Rollen – neue Chancen“ verrieten die Vortragenden, u.a. welche Änderungsziele sie 2018 umsetzen wollen. In den Antworten der neun Podiumsgäste kam kaum eine Wiederholung vor. Bibliotheken stehen vor sehr vielen verschiedenen Herausforderungen. Die Entscheidung, welche zuerst anpacken, ist ganz bestimmt keine leichte.

Vera Münch
ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung
vera-muench@kabelmail.de

2 Anm. d. Red.: Im Januar 2018 hat Ex Libris den Zuschlag für die Bereitstellung der Technik für SLSP erhalten. https://blogs.ethz.ch/slsp/

75 Jahre bibliothekarische Ausbildung in Stuttgart

Die Hochschule der Medien feiert Jubiläum

Hannes Schlenk und Hannes Weichert

Am 8. und 9. Dezember 2017 fand an der Hochschule der Medien (HdM) anlässlich des 75-jährigen Bestehens der bibliothekarischen Ausbildung in Stuttgart die Jubiläumskonferenz „75 Jahre Zukunft – Bibliotheks- und Informationsmanagement im Wandel“ statt.

Aus dem ganzen deutschsprachigen Raum und darüber hinaus erschienen AbsolventInnen, ein Fachpublikum und interessierte Gäste in Stuttgart, um an der Jubiläumskonferenz teilzunehmen. Acht Fachforen mit verschiedenen Themenschwerpunkten und ein Festabend mit dem ehemaligen Rektor Prof. Dr. Peter Vodosek als Festredner waren Bestandteil des vom Organisationsteam um die Professoren Cornelia Vonhof und Dr. Richard Stang erstellten Programms.

Den Auftakt machten Prof. Dr. Konrad Umlauf und Prof. Dr. Richard Stang im Forum „Bibliotheken als Lernumgebung“. Professor Umlauf erläuterte mit einem Fokus auf Öffentliche Bibliotheken historische Aspekte der Entwicklung der Bibliothek von einer „moralischen Anstalt“ hin zum Lernort. Diese Entwicklung analysierend identifizierte er für die Gegenwart Defizite und daraus resultierende Handlungsfelder wie Kompetenzen des Bibliothekspersonals, die Kooperation mit Bildungsträgern wie der VHS oder Schulen sowie Raum- und Möblierungskonzepte. Danach stellte Professor Stang aktuelle Ergebnisse der Lernraumforschung vor. Neben innovativen Projekten der letzten Jahre in Dänemark, Deutschland und den Niederlanden gehörten dazu das seit Beginn des Jahres 2017 unter seiner Leitung durchgeführte dreijährige Forschungsprojekt „Lernwelt Hochschule“. In diesem soll untersucht werden, wie sich die Landschaft der Lernumgebungen in Hinblick auf die infrastrukturellen Bedingungen und Umsetzungen in Hochschulen in Deutschland darstellt.

Im parallel stattfindenden Block zur User Experience ging Prof. Dr. Michael Burmester (HdM) der Frage nach, wie positive Erlebnisse bei der Arbeit entstehen. Er stellte dazu die Methode des Erlebnisinterviews vor, mithilfe derer die Erfahrungen von Personen aus unterschiedlichen Berufsgruppen gesammelt wurden. Mit dieser Datenbasis ließen sich 17 übergeordnete Kategorien bilden, wie z.B. eine „Herausforderung meistern“ oder „Feedback bekommen“, in die sich positive Erlebnisse bei der Arbeit einordnen lassen.

Wie mit diesen Kategorien fruchtbar gearbeitet wird, konnten die Teilnehmenden im anschließenden Workshop von Dr. Katharina Zeiner (HdM) und Prof. Cornelia Vonhof zum Thema Dokumentenmanagement praktisch erfahren.

Zwei von der DFG geförderte Forschungsprojekte standen im Forum „Data Science in der Praxis“ im Fokus. Anne Lauscher berichtete zunächst über die Machbarkeitsstudie „Linked Open Citation Database“, mit der geklärt werden soll, ob eine effiziente und nachhaltige Erschließung von Zitationen durch Bibliotheken möglich ist. Im Anschluss stellte Prof. Dr. Kai Eckert (HdM) seine Arbeit zum Fachinformationsdienst Jüdische Studien, einem Kooperationsprojekt mit der UB Frankfurt, vor. Er ist für die Metadatenintegration und -verlinkung sowie für die Kontextualisierung der digitalen Sammlung Judaica verantwortlich.

Prof. Dr. Vodosek bei seiner Festrede

Absolventinnen im Gespräch mit den Professorinnen Cornelia Vonhof (ganz links) und Heidrun Wiesenmüller (ganz rechts)

Im Schwerpunkt „Bibliothekspädagogik als Herausforderung“ konstatierte der Leiter der Stadtbibliothek Mannheim Dr. Bernd Schmid-Ruhe, dass in der Politik weitestgehend Unverständnis darüber herrsche, wohin sich Bibliotheken derzeit entwickel-

Prof. Dr. Manfred Nagl erläutert das Konzept der Ausstellung „75 Jahre KinderMedienWelten“

In den Fachforen stand auch Interaktivität auf dem Programm, hier im Workshop zur User Experience

Zahlreiche Interessierte nahmen an den Fachforen teil

ten. Obwohl sich die Bibliothekspädagogik in der Praxis etabliere, fehle es an Personal, Raum und Geld. Als generelle Handlungsfelder benannte er Sprach- und Leseförderung, Medien- und Informationskompetenz sowie Raum- und Aufenthaltsqualität.

Unter dem Titel „Teaching und Learning Library – Anforderungen an die Zukunft“ legte Prof. Dr. Richard Stang dar, dass in der allgemeinen Auffassung Lernen in Bibliotheken in der Regel als Angebot an Kinder und Jugendliche und kaum an Erwachsene oder Senioren angesehen werde. Als Herausforderungen identifizierte er zuvorderst eine theoretische Fundierung einer Bibliothekspädagogik, die Beschreibung des Lehr-Lern-Ortes Bibliothek sowie die Entwicklung differenzierter Konzepte für die Teaching und die Learning Library.

Gelungener Festabend

Eingeführt durch Grußworte des Rektors der HdM Prof. Dr. Alexander W. Roos sowie des Dekans der Fakultät Prof. Dr. Udo Mildenberger stand mit dem Festvortrag von Prof. Dr. Peter Vodosek der Höhepunkt der Feierlichkeiten an.

Unter dem Titel „Im Vergangenen Zukünftiges?“ entwickelte Professor Vodosek aus der Historie des Studiengangs, den er als Student, Professor und Rektor miterlebt und geprägt hat, ebenso fundiert wie unterhaltsam Grundzüge für Gegenwart und Zukunft der bibliothekarischen Ausbildung in Stuttgart. Der Festredner zeichnete die wichtigsten Stationen von der Gründung der Büchereischule Stuttgart im Jahr 1942 über die Weiterentwicklung zur Fachhochschule für Bibliothekswesen 1971 bis zum Zusammenschluss mit der Hochschule für Druck und Medien zur Hochschule der Medien im Jahr 2001 nach. Trotz teils kritischer Stimmen war es stets der Ehrgeiz der Hochschule, an der Spitze des Fortschritts zu stehen. Das führte auch zu Situationen, in der eine Prüfungsordnung vom Ministerium noch nicht genehmigt war, als bereits mit einer

neuen, nur vorläufig genehmigten gearbeitet wurde.

Aus dem Gedanken, dass die Zukunft der Bibliothek insbesondere mit ihrer Rolle in der Gesellschaft verknüpft sei, folgerte Professor Vodosek, dass der Bibliothekar der Zukunft nicht allein Eventmanager, sondern stets auch Kulturvermittler sein müsse, dem es nicht ausschließlich darum gehen dürfe, zu wissen wie, sondern auch was und warum er etwas vermittle. Dabei handele es sich um eine Haltung, die schwerlich zu studieren sei, die hingegen individuell gelebt werden müsse. Darüber, dass der Festredner eine solche Haltung par excellence verkörpert, dürfte im Anschluss an den Vortrag im Auditorium Einigkeit geherrscht haben.

Teil des Festabends war auch ein Absolvententalk, in dem drei ehemalige Studentinnen von ihren Erinnerungen berichteten. Im Rückblick sehr positiv wurden Praxisbezug und die vielfältige Projektarbeit bewertet. Einigkeit herrschte darüber, dass besonders auch der Blick über den Tellerrand das Studium an der HdM auszeichne.

Informative Vorträge

Der zweite Jubiläumstag wurde von Volker Conradt vom Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) mit seinem Vortrag zur Kooperation zwischen dem BSZ und dem Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) eröffnet. Kernstück der Kooperation ist der gemeinsame Verbundkatalog K10plus. Neben dem Katalog sieht die Kooperation auch eine Zusammenarbeit der Verbünde beim Aufbau einer gemeinsamen Infrastruktur von E-Ressourcen vor.

Im Anschluss berichtete Prof. Heidrun Wiesenmüller (HdM) von den anstehenden Veränderungen am Erschließungsregelwerk RDA durch das 3R-Projekt. Das 3R-Projekt sieht vor dem Hintergrund der Anpassung von RDA an das „IFLA Library Reference Model“ (IFLA LRM) eine weitgehende Überarbeitung des Regelwerks vor. In ihrem Vortrag kritisierte sie insbesondere das intransparente Vorgehen und den Top-Down-Ansatz des Projekts.

Einen Blick auf die gegenwärtige Kindermedienforschung bzw. die historische Relevanz einer solchen lieferten Thomas Rathgeb von der Landesanstalt für Kommunikation und der emeritierte Prof. Dr. Manfred Nagl. Rathgeb präsentierte die Ergebnisse der KIM-Studie 2016. In dieser wurden über 1200 Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren zu ihrem Umgang mit und dem Stellenwert von Medien befragt. Professor Nagl beklagte, dass die Geschichte der Kindermedien in der Forschung bislang weitgehend ignoriert wurde. Dabei wäre eine intensivere Auseinandersetzung lohnenswert: So ließe sich etwa an der Geschichte der Kindermedien die Beschleunigung des technologischen Medienwandels besonders anschaulich nachvollziehen, argumentierte der Medienwissenschaftler. Viele Interessierte nutzten auch die Möglichkeit, die von Professor Nagl im Rahmen des Jubiläums sowie des 20-jährigen Bestehens des Instituts für angewandte Kindermedienforschung (IfaK) konzipierte Ausstellung „75 Jahre KinderMedienWelten“ zu besuchen. In dieser war eine Auswahl von Kindermedien aus unterschiedlichen Jahrzehnten ausgestellt.

Die Themen Wissensmanagement und Partizipation standen im nachfolgenden Forum im Blickfeld. Silvia Reiß und Petra Häuslbauer vom Bildungscampus Nürnberg stellten das umfangreiche Konzept zur Wissenssicherung ihrer Institution vor. Sie betonten, dass zur Dokumentation des Wissens je nach Person ganz unterschiedliche Methoden angewendet werden – das können z.B. Mikroartikel oder Videoaufnahmen sein – und diese Arbeit zwar zeitaufwendig sei, sich aber lohnen würde. Dass das Thema Partizipation für Bibliotheken viele Chancen enthält, zeigte Prof. Cornelia Vonhof in ihrem Vortrag. Nach einer theoretischen Einordnung präsentierte sie mehrere Beispiele von erfolgreich durchgeführten Beteiligungsprojekten, wie z.B. den Design Workshops an der UB Rostock, mit denen Studierende an der Lernraumgestaltung mitwirkten.

Die Kompetenz, Medien nicht nur bereitzustellen, sondern auch selbst produzieren zu können, ist in den letzten Jahren zunehmend wichtiger geworden. An der HdM trägt diesem Umstand das Seminarangebot von Timo Strohmaier Rechnung. Strohmaier präsentierte im letzten Schwerpunkt die Resultate verschiedener studentischer Seminarprojekte: darunter beispielsweise mit Stop- und Legetechnik produzierte Trickfilme.

In einer abschließenden Runde wurde Rückschau auf die zwei rundum gelungenen Jubiläumstage geworfen: einstimmig wurden das hochwertige fachliche Programm und die reibungslose Organisation gelobt. Die zwei Jubiläumstage waren für alle Teilnehmenden von großem Gewinn. ❙

Hannes Schlenk
Student des Bibliotheks- und Informationsmanagements (7. Semester)
Hochschule der Medien Stuttgart
hs074@hdm-stuttgart.de

Hannes Weichert, M.A.
Student des Bibliotheks- und Informationsmanagements (7. Semester)
Hochschule der Medien Stuttgart
hw033@hdm-stuttgart.de

Bibliotheken als unverzichtbare City-Hubs in der digitalisierten Gesellschaft

Birgit Lindl

Veranstalter und Podiumsgäste der Innovators Lounge. V.l.n.r.: Ulrich Weißenberg (Fachbereichsleiter Kultur, Stadt Hamm), Barbara Schleihagen (Bundesgeschäftsführerin dbv), Alexander Handschuh (Sprecher DStGB), Franz-Reinhard Habbel (Beigeordneter a.D. DStGB), Dr. Britta Obszerninks (Stadträtin Hamm), Thomas Hunsteger-Petermann (Oberbürgermeister Stadt Hamm), Monika Simshäuser (Bürgermeisterin Stadt Hamm), Jens Boyer (Direktor Stadtbüchereien Hamm), Harald Pilzer M.A. (Direktor Stadtbibliothek Bielefeld), Prof. Dr. Tom Becker (TH Köln)

Der Deutsche Städte- und Gemeindebund (DStGB) richtete am 23. Januar 2018 in der Zentralbibliothek Hamm eine Innovators Lounge mit dem Titel *Die Bibliothek von morgen* aus. Relevante Vorträge aus der Bibliothekspraxis sowie der intensive Austausch zwischen kommunalpolitischen Entscheidern und Bibliothekaren zeigten ein weiteres Mal, wie bedeutend die Rolle der Bibliotheken in der modernen Stadtgesellschaft und der digitalisierten Zukunft ist. Als Botschafter der Bibliotheken waren Barbara Schleihagen (Bundesgeschäftsführerin des Deutschen Bibliothekverbands), Prof. Dr. Tom Becker (TH Köln / Bundesvorstand des Berufsverbands Information und Bibliothek) und Harald Pilzer M.A. (Direktor Stadtbibliothek Bielefeld) eingeladen. Jens Boyer (Leiter der Stadtbüchereien Hamm) reihte sich als Gastgeber zweifellos in die Riege der visionären Bibliothekare. Dirk Schagen (bibliotheca) beteiligte sich mit einem Vortrag über die Akzeptanz von über 500 Open Libraries weltweit als einer der Impulsgeber, um Bibliotheken in ihrer bedeutenden Rolle als Kollaborations- und Partizipationszentren in der Kommune zu stärken.

Im Vordergrund stand die Fragestellung, wie Bibliotheken von morgen im Zeitalter der Digitalisierung aussehen können und werden. Welche Rolle nehmen Bibliotheken künftig in Kommunen ein? Was muss sich verändern, um Bestand und Ausbau weiter zu sichern? Der Open Library Gedanke wurde in diesem Kontext mit großem Interesse verfolgt. Denn unter allen Beteiligten herrschte ein gemeinsamer Konsens: Bibliotheken können ihr Potenzial erst optimal entfalten und wirksam an der digitalen Transformation teilhaben, wenn sie auch ihre Öffnungszeiten bürgernah ausbauen können. Auch für eine Sonntagsöffnung wurde stark plädiert. Es wurde klar thematisiert: Hier bestehe eindeutig Handlungsbedarf von Seiten der Politik, die die gesetzlichen Grundlagen schaffen muss.

Harald Pilzer beeindruckte mit handfesten Zahlen: Letztes Jahr konnte die Stadtteilbibliothek Sennefeld ihr Angebot von 27 Bibliotheksstunden auf 70 Wochenstunden erweitern. Als Open Library öffnet Sennefeld zusätzlich zu attraktiven Abendstunden samstags und sogar sonntags. Ein deutlicher Anstieg der Benutzerzahlen war das erfreuliche Resultat. Generell wird in der Branche eine zunehmende Akzeptanz des Open Library Konzepts ersichtlich. Dirk Schagen, bibliothecas Sales Director Germany, berichtet von positiven Erfahrungen in der Stadtbibliothek Hannover-List und in diversen Zweigstellen der Bücherhallen Hamburg. Am Beispiel der Öffentlichen Bibliothek Aarhus/Dänemark im Multimediahaus DOKK1 führte er zudem die Idee der „Bibliothek als dritter Ort“ aus, welche keine Vision, sondern bereits erfolgreich gelebte Realität darstellt und Bibliotheken zusätzlich für die gesamten Kommunen aufwertet. „Bibliotheken der Zukunft verstehen sich als lokale Zentren des Wissens,

Die Innovators Lounge

Die Innovators Lounges finden im Rahmen des Innovators Club des Deutschen Städte- und Gemeindebunds (DStGB) statt und haben das Ziel, kommunale Zukunftsthemen und Pilotprojekte aufzugreifen und zu diskutieren. Während dieser Veranstaltungen wird der Erfahrungsaustausch unter Bürgermeistern, Landräten und Vertretern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik ermöglicht. An mehrere kurze Impulse zur Einführung in die Thematik schließt sich eine „Arena", eine Podiumsrunde mit Experten und kommunalen Vertretern an, während der die Teilnehmer der Veranstaltung aktiv in die Diskussion einbezogen werden. Dabei werden die verschiedenen Aspekte des Themas offen diskutiert und die anwesenden Kommunalvertreter haben die Gelegenheit, konkrete Anwendungsmöglichkeiten für ihre Kommune zu erfragen. Innovative Praxisbeispiele werden im Rahmen dieser „Innovators Lounges" aufbereitet, medial verbreitet und anderen Städten und Gemeinden zugänglich gemacht.

Der Innovators Club

Der vom Deutschen Städte- und Gemeindebund initiierte Innovators Club (IC) befasst sich mit strategischen Zukunftsthemen der Kommunen wie Bildung, Klima, Energie, Stadtentwicklung, Kommunikation, IT und Kooperationen. Im Innovators Club arbeiten Oberbürgermeister, Bürgermeister und Landräte sowie Führungskräfte aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft interdisziplinär zusammen. Es ist das ausdrückliche Ziel der Arbeit des IC, über die Tagespolitik hinaus zu denken und neue Wege für die kommunale Arbeit aufzuzeigen. Der Club ist somit eine Plattform für den Austausch von Visionen, Ideen, Erfahrungen und Konzepten. Er intensiviert die Kontakte zwischen öffentlicher Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft und trägt auf diese Weise dazu bei, Innovationen schneller und nachhaltiger in die Arbeit der Kommunalverwaltungen zu integrieren. Mehr Informationen unter www.innovatorsclub.de

der Kommunikation und der Begegnung. Sie vernetzen Potenziale innerhalb der Region. Lange und flexible Öffnungszeiten sind in diesem Kontext schlicht bürgernah, die sich mit dem Open Library Konzept bequem realisieren lassen. Befindet sich die Bibliothek beispielsweise innerhalb einer Einkaufspassage, wird es als eine unattraktive Diskrepanz empfunden, wenn die Bibliothek nur etwa 25 Wochenstunden öffnen kann, in der Umgebung aber 60 Stunden Betrieb herrscht", so Schagen. Gemeinsam mit Start-Ups oder dank Kooperationen mit anderen kommunalen Einrichtungen werden Bibliotheken zu modernen City-Hubs. Eine Bibliothek ist eine Plattform für Kreativität, Innovation, Vernetzung und Kommunikation, Wirtschaftsförderung und könnte vielleicht sogar Infrastrukturlieferant für medizinische Grundversorgung sein.

Tom Beckers Ausführungen ergänzten diesen Gedanken. Er setzt auf eine stärkere Flexibilität, verbunden mit Kooperationen und vermehrtem Austausch der Bibliotheken mit den Kommunen. Gemeinsam neue Wege gehen und den digitalen Wandel miteinander gestalten, könne verstärkt Kompetenzen bilden für eine vielversprechende Teilhabe und einem Ausbau der Services. Er lobt dabei die hohe Kreativität und Offenheit der Branche, die viel Raum für Experimente ermögliche. Denn im Vordergrund steht: Bibliothek muss jedem und allen Spaß machen. Und das wiederum bedingt zweifellos eine Unabhängigkeit von der Uhrzeit.

Alexander Handschuh, Sprecher des DStGB, zog ein klares Resümee: „Die Veranstaltung hat gezeigt, dass Bibliotheken innerhalb der Kommunen eine zentrale Rolle für ein kulturelles und bildungspolitisches Netzwerk einnehmen. Gemeinsam mit weiteren Einrichtungen sind sie ein zentraler Baustein der kommunalen Bildungslandschaft." Laut DStGB bringen Bibliotheken das soziale Kapital der Kommunen zur Entfaltung, sind Begegnungsstätte für alle Generationen und digitaler Service-Punkt für eine Gesellschaft im Umbruch. Dirk Schagen ergänzt: „Die Innovators Lounge war eine wegweisende Veranstaltung, um die Politik von der

neuen Rolle und immensen Bedeutung der Bibliotheken als öffentliche Orte der Kristallisation von Wissen und Begegnung innerhalb der Stadtgesellschaft zu überzeugen. Ein erster, kleiner Schritt, um die kommunalen Entscheider für das Potenzial, das in den Bibliotheken steckt, zu sensibilisieren und nachhaltig zu gewinnen." ❙

Birgit Lindl
PR & Marketing
info-de@bibliotheca.com

„Wir wollen gemeinsam mit unseren Partnern ganz gezielt Applikationen entwickeln, die zunächst in einzelnen Ländern und Branchen erfolgreich sind – und diese dann auf einer breiteren Basis auch anderen Anwendern und Märkten zur Verfügung stellen.“ Telelift-Geschäftsführer Karl Pühringer.

Fotos: © Telelift/Wöhrle

Insgesamt 25 Distributoren aus 14 Ländern nahmen am diesjährigen Treffen am Telelift-Sitz in Maisach teil.

Telelift richtet Geschäftstätigkeit neu aus

Gezielte Angebote in ausgewählten Kernbereichen

Thomas Wöhrle

Der Intralogistik-Spezialist Telelift, Hersteller von Leichtgut-Förderanlagen für den betriebsinternen Transport von Kleingütern, richtet sein Geschäft neu aus. Dies gab das Unternehmen im Rahmen seines jährlichen internationalen Distributoren-Meetings am Firmensitz in Maisach bekannt. Insbesondere das Projektgeschäft in den Bereichen Gesundheitswesen, Bibliotheken und Industrielösungen soll deutlich ausgebaut werden. „Wir haben erkannt, dass wir uns verändern müssen, um vergangene Erfolge auch in der Zukunft erzielen zu können“, sagt Telelift-Geschäftsführer Karl Pühringer. „Es bieten sich derzeit Chancen in unterschiedlichsten Märkten, die wir wahrnehmen wollen.“ China sei hierfür ein gutes Beispiel, aber auch zahlreiche andere Länder – nicht zuletzt die Region Deutschland, Österreich, Schweiz (DACH).

Ein leistungsfähiges internationales Distributoren-Netzwerk spielt im Rahmen der Neuausrichtung für die ehemalige Swisslog-Tochter eine entscheidende Rolle. „Wir wollen gemeinsam mit unseren Partnern ganz gezielt Applikationen entwickeln, die zunächst in einzelnen Ländern und Branchen erfolgreich sind – und diese dann auf einer breiteren Basis auch anderen Anwendern und Märkten zur Verfügung stellen“, erläutert Pühringer die neue Strategie seines Unternehmens. „Aus diesem Grund benötigen wir die besten Partner für unser Geschäft.“ Denn es gelte, für die einzelnen Märkte die bestmöglichen Angebote zu machen. Dabei steht die Produktentwicklung in allen drei Kernbereichen zunächst im Mittelpunkt. Im Gesundheitswesen ist diese mittlerweile bereits abgeschlossen, in den beiden anderen Bereichen folgt dies zeitnah. Mit einer strategischen Entwicklungspartnerschaft mit dem Bibliotheken-Dienstleister Bibliotheca sowie einem Projekt zur Fertigungsversorgung bei Mercedes-Benz in Düsseldorf hat Telelift kürzlich zwei wegweisende Abschlüsse im Bibliotheks- und Industrieumfeld realisieren können.

Zentrale Bedeutung in der zukünftigen Strategie des Unternehmens kommt dem neu entwickelten Showroom in Maisach zu – einem echten Meilenstein für Telelift, in dem ab sofort Neuheiten und Bestsellerprodukte einem ausgewählten Fachpublikum präsentiert werden können. „Das Konzept der Hausmesse wird dadurch verstärkt in den Mittelpunkt unserer Kundenansprache rücken“, sagt Pühringer. „Denn so können wir noch besser und individuell auf die Herausforderungen unserer Kunden eingehen.“ Auch produkt- oder kundenspezifische Testanlagen lassen sich hier über einen bestimmten Zeitraum bei Bedarf betreiben.

Thomas Wöhrle
Fachjournalist
Karlsruhe

Die Telelift GmbH mit Sitz in Maisach bei München ist seit ihrer Gründung im Jahr 1964 ein fester Begriff im Maschinen- und Anlagenbau. Das Unternehmen zählt zu den Herstellern von Leichtgut-Förderanlagen für den betriebsinternen Transport von Kleingütern. Telelift hat mehr als 1.300 Installationen in über 40 Ländern gebaut und ist nach DIN EN ISO 9001:2015 zertifiziert. Basis des Erfolgs ist neben der hohen Produktqualität vor allem eine zuverlässige Planung und Ausführung von Projekten sowie ein leistungsfähiger Kundendienst. Die Telelift-Dienstleistungen bieten dem Kunden Lösungen aus einer Hand, dazu gehören auch umfassende Beratungsgespräche und ein Serviceangebot auf höchstem Niveau.

KURZ NOTIERT

Coffee Lectures-Anwendertreffen in der KIT-Bibliothek

Die KIT-Bibliothek veranstaltet am 19. April 2018 ein erstes Anwendertreffen/ Round Table zum Thema „Coffee Lectures“, dem Kurzformat zur Vermittlung von Informationskompetenz an wissenschaftlichen Bibliotheken. Neben Tipps und Tricks zur praktischen Durchführung wird die Entstehungsgeschichte der Coffee Lectures beleuchtet und ein Ausblick auf mögliche Weiterentwicklungen gegeben. „Die Erfindung der Coffee Lectures: Alles, was Sie schon immer über Coffee Lectures wissen wollten“ lautet der Titel des einführenden Vortrags von Dr. Oliver Renn, dem Leiter des Informationszentrums Chemie, Biologie, Pharmazie der ETH Zürich. Er hatte 2014 mit seiner Idee der „Coffee Lectures“ den Zeitgeist getroffen und eine Welle von Nachahmern ausgelöst. Diese neue Bewegung in der Informationskompetenz wird von Dr. Michael Fischer, BLB Karlsruhe, analysiert. Aus der Praxis berichten Vertreter großer wissenschaftlicher Bibliotheken, aber auch kleinerer Fach- bzw. Spezialbibliotheken. An die Erfahrungsberichte schließt sich ein Round Table der Teilnehmer an. Dazu können auch Poster oder anderes Infomaterial mitgebracht und präsentiert werden. Leitfragen werden sein: Was funktioniert gut? Was funktioniert schlecht? Welche Tricks können Sie mit anderen teilen? Welche Weiterentwicklungen gibt es? Alle Interessenten sind herzlich zur Teilnahme am ersten Coffee Lectures-Anwendertreffen in Karlsruhe eingeladen.

readbox führt Kooperationsinitiative für wissenschaftliches Publizieren

Readbox, Anbieter von Automatisierungslösungen für Verlagsmarketing und -vertrieb, entwickelt auf der Basis seiner Verlagssoftware „meine.readbox“ eine Plattform für die Anforderungen wissenschaftlichen Publizierens. Unter dem Projektnamen unipress publisher entsteht eine integrierte Plattform, die den Hochschulen Services für eigenständiges Publizieren bietet. Dazu gehören neben Print-on-Demand Funktionen für den automatisierten Austausch von Meta- und Titeldaten mit Bibliotheken und Bibliothekskatalogen, damit die Publikationen optimal sichtbar werden. Außerdem werden umfassende Metriken, Zitations-Tracking oder u.a. auch eine integrierte Plagiatsprüfung in der Lösung enthalten sein. Da für die Nutzung der Services keine Lizenzgebühren, sondern lediglich Projektgebühren für jede einzelne Publikation zu entrichten sind, können Hochschulen und Forschungseinrichtungen jeder Größe die Lösung ohne Budgetrisiken nutzen. Im Zuge der Entwicklung der Plattform hat readbox eine Zusammenarbeit mit der Max Planck Digital Library (MPDL) in München vereinbart. Die Max-Planck-Gesellschaft nimmt bei der Förderung des freien Zugangs zu wissenschaftlichen Publikationen eine federführende Rolle ein. Sie wird readbox, ebenso wie die Landesbibliotheken in Münster und Saarbrücken, bei der Entwicklung der Plattform unipress publisher beratend begleiten. Außerdem werden projektbegleitend Bewertungen der Bibliothek der TU Ilmenau, der TU München, der LMU München und der TU Chemnitz ausgewertet, um die Ergebnisse direkt in die Projektentwicklung einfließen zu lassen.

OCLC schließt Partnerschaft mit Weitkämper Technology

OCLC und Weitkämper Technology vereinbarten eine Partnerschaft für den deutschsprachigen Raum, um Metadaten aus der PubEngine OCLC direkt zur Verfügung zu stellen. Resultat der Zusammenarbeit ist der detaillierte, kontinuierliche und automatische Austausch von Metadaten „just in time.“ „Die PubEngine von Weitkämper Technology ist die Publishing Plattform für viele unserer Partner im deutschsprachigen Raum wie z.B. Deutscher Apotheker Verlag, Berliner Wissenschaftsverlag, Hogrefe, Klett-Cotta, Verlag Österreich oder Steiner-Verlag“, „, so Suzanne Kemperman, OCLC Director, Business Development and Publisher Relations. „Wir freuen uns daher sehr über die Kooperation zwischen OCLC und Weitkämper Technology, um Forschern, Lehrkräften und Studierenden die Suche nach wichtigen Ressourcen sowie den Zugriff darauf zu erleichtern.“

Zwölf Bibliotheken steigen um auf Koha

Die Bibliotheken von Pforzheim, Hennef, Alsfeld, Flensburg, Oelde, Nortorf, Wyk auf Föhr, Harpstedt, Warendorf, vom Kreis Rendsburg-Eckernförde sowie Dornbirn und Sulz-Röthis in Österreich sind alle im vergangenen Jahr 2017 auf das browserbasierte Open-Source-Bibliothekssystem Koha und den Service von LMSCloud umgestiegen. Das erst Mitte 2016 gestartete Münchner ekz-Tochterunternehmen hat mit diesen Neukunden die Erwartungen übertroffen. Die neue lizenzfreie Open-Source-Software Koha muss weder selbst installiert noch gewartet werden, denn sie läuft browserbasiert und wird von LMSCloud gehostet und gepflegt. Titeldaten werden bei der Erwerbung automatisch aus angereicherten Pools abgegriffen und in den Katalog eingespeist. Dieser präsentiert die Medien in Gestalt eines Discoverysystems, in dem Stöbern Spaß macht und das mit vielen titelbezogenen Zusatzinfos und Querverweisen punktet. Suchen im Katalog werden außerdem direkt online mit dem Munzinger-Archiv abgeglichen und die Treffer in den Ergebnis-Facetten dargestellt.

Mohr Siebeck kooperiert mit Lix Technologies

Mohr Siebeck vertreibt alle elektronischen Lehrbücher in den Programmbe-

reichen Rechtwissenschaften und Theologie mit Lix. Das Technologieunternehmen aus Dänemark betreibt eine Plattform, die Studierenden das digitale Lesen, Recherchieren und Annotieren von Lehrbüchern ermöglicht. Das digitale Angebot startet zum Sommersemester 2018 und bietet nicht nur eine zeitgemäße Lernerfahrung für Studierende, sondern bildet für Lix auch den Ausgangspunkt für den Markteintritt im deutschsprachigen Raum. Mohr Siebeck wird auch das in die Lix Platform integrierte Verwaltungssystem für Ansichtsexemplare einsetzen. Diese erlaubt dem Verlag die relevanten Lehrenden zu identifizieren, elektronische Ansichtsexemplare zu verschicken und Rückmeldungen von Rezensenten zu verarbeiten.

Knowledge Unlatched wächst um über 20%

Die Open Access Plattform Knowledge Unlatched (KU) ist in ihrer gerade abgeschlossenen Bieterrunde um 20% im Vergleich zum Vorjahr gewachsen. Die Initiative nutzt Crowdfunding von Bibliotheken weltweit, um wissenschaftliche Inhalte aus den Geistes- und Sozialwissenschaften für jedermann kostenfrei lesbar zu machen. KU wird in den kommenden Wochen 300 Bücher und 15 wissenschaftliche Zeitschriften aus den Geistes- und Sozialwissenschaften für Leser in aller Welt kostenlos verfügbar machen. Zusätzlich wird die ebenfalls via KU finanzierte Language Science Press über die kommenden drei Jahre weitere 90 Titel OA publizieren. Insgesamt hat KU über 1200 Monographien in den Geistes- und Sozialwissenschaften Open Access gemacht, über 10% aller Titel, die im Directory of Open Access Books (DOAB) nachgewiesen sind. Zudem wird die durch KU gesammelte Finanzierung ab Januar 2018 Autoren ermöglichen, in 15 wissenschaftlichen Zeitschriften vollständig OA zu publizieren. Sowohl die Bücher als auch die Zeitschriften sind für teilnehmende Bibliotheken zudem durch das Crowdfunding günstiger als im traditionellen Erwerb der Inhalte.

KU Open Services schafft Sichtbarkeit

Knowledge Unlatched (KU) erhöht mit seinem Service-Angebot KU Open Services die Sichtbarkeit von über 300 Büchern aus den Geistes und Sozialwissenschaften. Eingeschlossen sind Titel der Verlage Transcript, W.Bertelsmann, University Press of Colorado, The University of North Carolina Press, Academic Studies Press, Vandenhoeck & Ruprecht und Mohr Siebeck.

FinELib und Elsevier einigen sich

Das finnische Bibliothekskonsortium FinELib und Elsevier haben eine Einigung unterschrieben, die wissenschaftlichen Einrichtungen in Finnland Zugang zu Elseviers globalem Portfolio an Forschungsartikeln bietet. Insgesamt 13 Universitäten, elf Forschungsinstituten sowie elf Fachhochschulen in Finnland wird auf Basis des dreijährigen Vertrags der Zugriff auf etwa 1.850 Fachzeitschriften auf Elseviers Online-Plattform ScienceDirect gewährt. Um außerdem Finnlands Bestreben nach einem Übergang zum Publizieren im Open-Access-Modus zu unterstützen, haben FinELib und Elsevier ein Pilotprojekt ins Leben gerufen, das es Forschern ermöglicht, ihre Artikel im Open-Access-Verfahren in Elseviers Zeitschriften zu veröffentlichen. Laut Keijo Hämäläinen, Rektor an der Universität Jyväskylä und Verhandlungsführer auf Seiten der FinELib, sind Elseviers Publikationen im Bereich Naturwissenschaft, Technik und Medizin für die internationale Wettbewerbsfähigkeit finnischer Forscher von großer Bedeutung. Daten von Scopus und ScienceDirect zeigen, dass die Anzahl finnischer Forschungsergebnisse, die im Zeitraum von 2011 bis 2015 in Elseviers Fachzeitschriften veröffentlicht wurden, um 37,5 Prozent gestiegen ist, während die Gesamtzahl aller finnischer Fachartikel im selben Zeitraum um 15,8 Prozent wuchs.

DFG fördert Web-Portal für Handschriften

Vier große deutsche Bibliotheken entwickeln ein nationales Web-Portal für Buchhandschriften des Mittelalters und der Neuzeit in deutschen Kultureinrichtungen. Unter Projektleitung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz wirken die Universitätsbibliothek Leipzig, die Bayerische Staatsbibliothek und die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel zusammen. Die DFG finanziert in den nächsten drei Jahren den technischen Aufbau des Portals, Ziel ist ein modernes Instrument für die internationale Forschung der unterschiedlichsten Disziplinen. Die Freischaltung einer Beta-Version ist für Sommer 2020 vorgesehen.

BMBF unterstützt ZB MED-Projekt

SynOA-PUB ist ein Projekt, das die Ausweitung und Stabilisierung von Open-Access-Publikationsinfrastrukturen zum Ziel hat. Das BMBF hat einen entsprechenden Projektantrag von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften bewilligt. Es stellt dafür Drittmittel in Höhe von rund 300.000 Euro bereit. Mit den Geldern wird das Informationszentrum in den kommenden zwei Jahren seine Open-Access-Publikationsplattform weiterentwickeln und auf den Bedarf verschiedener Wissenschaftsdisziplinen anpassen. Die neuen Tools ermöglichen es Forschenden, ihre Ergebnisse schnell und qualitativ gesichert OA zu veröffentlichen. Zu Beginn des Projektes werden Bedarfsanalysen und Experteninterviews durchgeführt, um Anforderungen und technische Möglichkeiten für zukunftsfähige Publikationstools zu identifizieren. Diese Analysen ergeben die nächsten Projektschritte: den Aufbau einer Open-Access-Publikationsplattform für Kongressabstracts aus den Lebenswissenschaften sowie weiterer Tools für Bücher und Zeitschriften. Alle Entwicklungen nutzen exemplarisch die technische Infrastruktur der ZB MED-Publikationsplattform PUBLISSO.

BMBF unterstützt Open Access

Das BMBF fördert 20 ausgewählte, fächerübergreifende Projekte, die sich

damit befassen, wie Open Access Publikationen besser erstellt und verbreitet werden können, mit insgesamt rund 5,5 Millionen Euro für bis zu 24 Monate. Gefördert werden vielfältige Projekte aus Hochschulen, von Verlagen und Wissenschaftseinrichtungen. Hierzu gehören Projekte, die es AutorInnen erleichtern, Open Access Publikationen kreativ zu erstellen und sie besser auffindbar zu machen. So beschäftigt sich ein Projekt mit OA im noch jungen Fachbereich der Therapiewissenschaften. Ein anderes wird die Blockchain-Technologie und OA zusammenbringen.

Nomos übernimmt Academia und WSI-Mitteilungen

Seit dem 1. Januar 2018 gehört der Academia Verlag mit Sitz in Sankt Augustin zu der Nomos Verlagsgesellschaft in Baden-Baden. Rund 800 Titel aus den Bereichen Antike Philosophie, Mittelalterliche und Moderne Philosophie, Sportwissenschaft, Pädagogik, Politik, Anthropologie, Zeit-/Geschichte und Musikwissenschaft. ergänzen künftig das Verlagsangebot. Jährlich kommen etwa 30 Neuerscheinungen hinzu. Der Academia Verlag bleibt innerhalb von Nomos eigenständig. Ansprechpartnerin für das Academia-Programm ist künftig Dr. Franziska Klorer unter der Leitung von Dr. Martin Reichinger, Programmleiter Sozial- und Geisteswissenschaften bei Nomos. Zum Jahreswechsel erweiterte Nomos auch sein Zeitschriftenprogramm mit der Übernahme der „WSI-Mitteilungen“ der Hans-Böckler-Stiftung“ vom Bund-Verlag. Die „WSI Mitteilungen – Zeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler- Stiftung“ sind eine wissenschaftliche Fachzeitschrift mit praxisorientierter, politik- und gewerkschaftsnaher Ausrichtung. Sie informieren über neue wissenschaftliche Erkenntnisse im Themenspektrum „Arbeit – Wirtschaft – Soziales“. Die Fachzeitschrift fördert den interdisziplinären Austausch und versteht sich als Wissens- und Argumentationsquelle für Akteure aus Arbeitswelt, Wirtschaft und politischer Praxis.

ZBW bringt MOVING auf die Zielgerade

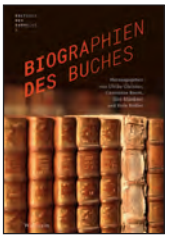
Die ZBW setzt nach zwei Jahren Laufzeit ein neues hochdotiertes EU-Großprojekt mit neun internationalen Partnern aus Griechenland, Deutschland, Österreich, Slowenien, Großbritannien und Polen auf die Zielgerade. Der erste öffentliche Prototyp ist nun online. Ziel von MOVING ist der Aufbau einer Arbeitsumgebung für die qualitative und quantitative Analyse großer Dokumenten- und Datensammlungen. Die ZBW mit ihrer Expertise im Feld Science 2.0 ist Forschungspartner im Bereich Text- und Data Mining unter der Leitung von Prof. Dr. Ansgar Scherp und zudem wissenschaftlicher Koordinator von MOVING. MOVING ist als dreidimensionale Plattform konzipiert. Neben der digitalen Arbeitsumgebung wird es zugleich eine Trainingsumgebung für digitales Informations- und Innovationsmanagement geben und zum dritten eine Community of Practice, das heißt eine Anwendergemeinschaft, die sich gegenseitig berät und unterstützt. Ansgar Scherp: „Wir gehen davon aus, dass digitales Informations- und Innovationsmanagement eine ebenso wesentliche Kulturtechnik wird wie Lesen und Schreiben. Daher spielt neben der Arbeitsumgebung auch die Trainingskomponente in MOVING eine so grundlegende Rolle.“

Interdisziplinäres Projekt zu „Search as learning“

In den vergangenen Jahren erlangte das Forschungsfeld unter dem Schlagwort „Search as Learning“ (SAL) große Popularität. In dem interdisziplinären Forschungsprojekt „SALIENT: Search as Learning – Investigating, Enhancing, and Predicting Learning during Multimodal (Web) Search“ werden die Kooperationspartner aus Informatik (Technische Informationsbibliothek (TIB) – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften in Hannover und dem Forschungszentrum L3S und Psychologie (Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM)) zukünftig die Gelingensfaktoren von Suchprozessen erforschen und sogenannte Recommender-Systeme entwickeln, die den NutzerInnen weitere geeignete Lerninhalte empfehlen. Der Senat der Leibniz-Gemeinschaft bewilligte Ende November 2017 entsprechend der Empfehlung des „Senatsausschusses Wettbewerb (SAW)“ das Forschungsprojekt SALIENT im Rahmen der Förderlinie „Leibniz – Kooperative Exzellenz“ mit einer Fördersumme in Höhe von 961.000 Euro. Das Förderprogramm zielt darauf ab, exzellente Forschung an verschiedenen Instituten – innerhalb und außerhalb der Leibniz-Gemeinschaft – zu vernetzen. Neben dem Hauptantragsteller, der TIB in Hannover, vertreten durch Prof. Dr. Ralph Ewerth und Prof. Dr. Sören Auer, sind außerdem das Forschungszentrum L3S der Leibniz Universität Hannover (Dr. Stefan Dietze und Prof. Dr. Wolfgang Nejdl) und das Leibniz-Institut für Wissensmedien in Tübingen (IWM) mit der AG Wissenskonstruktion (Dr. Peter Holtz und Prof. Dr. Ulrike Cress) sowie der AG Multimodale Interaktion (Dr. Yvonne Kammerer und Prof. Dr. Peter Gerjets) beteiligt. Der Sprecher des Projektes, Prof. Dr. Ralph Ewerth, erhofft sich aus den Ergebnissen des interdisziplinären Projektes einen Beitrag für künftige innovative Bibliotheksdienste in Form von virtuellen Lernumgebungen: „Die Zukunftsvision ist, dass wir eines Tages Lernenden je nach Bedarf passgenau bestimmte Stellen in Vorlesungsaufzeichnungen, etwa aus dem AV-Portal der TIB, oder anderes Lehrmaterial im Web empfehlen können.“ Das Forschungsprojekt wird im Jahr 2018 starten und drei Jahre gefördert werden.

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von L. K.



Baum, Constanze; Gleixner, Ulrike; Münkner, Jörn; Rößler, Hole (Hrsg.):
Biographien des Buches.
Göttingen: Wallstein 2017.
528 S.; Preis: € 49,00
ISBN 978-3-8353-3145-7
(E-Book demnächst)

Füssel, Stephan; Schneider, Ute (Hrsg.):
Meilensteine buchwissenschaftlicher Forschung. Ein Reader zentraler buchwissenschaftlicher Quellen und Materialien.
Wiesbaden: Harrassowitz, O. 2017.
440 S.; Preis: € 19,90
ISBN 978-3-447-10600-9

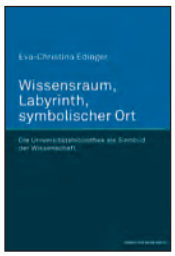
Siebert, Irmgard; Haubfleisch, Dietmar (Hrsg.):
Vom Sinn der Bibliotheken. Festschrift für Hans-Georg Nolte-Fischer.
Wiesbaden: Harrassowitz. O. 2017.
280 S.; Preis: € 68,00
ISBN 978-3-447-10886-7

Hauke, Petra; Kaufmann, Andrea; Petras, Vivien (Hrsg.):
Bibliothek – Forschung für die Praxis. Festschrift für Konrad Umlauf zum 65. Geburtstag.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2017.
740 S.; Preis: € 119,95
ISBN 978-3-11-051971-6
(E-Book open access ca. 18 Monate n. Erscheinen)

Grau, Oliver (Hrsg.):
Museum and Archive on the Move. Changing Cultural Institutions in the Digital Era.
Berlin: De Gruyter 2017.
316 S.; Preis:€ 39,95
ISBN 978-3-11-052051-4
(E-Book 978-3-11-052963-0)

Bickenbach, Matthias:
Buch oder Bildschirm? Versuch über die Zukunft des Lesens.
Stuttgart: Alfred Körner Verlag 2017.
200 S.; Preis: € 14,90
ISBN 978-3-520-71901-0)
(E-Book kostenloser Dowload PDF)

Papy, Fabrice; Jakubowicz, Cyril:
Digital Libraries and Innovation.
Amsterdam: Elsevier Inc. 2017.
166 S.; Preis:€ 124,79
ISBN 978-1-78548-223-6
(E-Book 978-0-08-1-02-250-4)

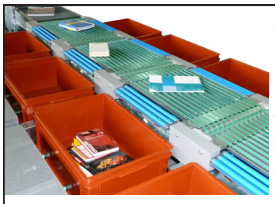


Edinger, Eva-Christina:
Wissensraum, Labyrinth, symbolischer Ort. Die Universitätsbibliothek als Sinnbild der Wissenschaft
Köln: Herbert von Halem Verlag 2017.
300 S.; Preis: € 41,00
ISBN 978-3-7445-1013-4
(E-Book 978-3-7445-1015-8)

Bolin, Mary K.:
The 21st Century Academic Library. Global Patterns of Organization and Discourse.
Oxford: Chandos Publishing 2017.
XVI, 160 S.; Preis: € 76,27
ISBN 978-0-08-101866-8
(E-Book 978-0-08-1001867-5)

Umi, Asma´ Mokhtar; Zawiyah, Mohammad Yusof:
Record Classification: Concepts, Principles and Methods. Information, Systems, Context.
Oxford: Chandos Publishing 2017.
160 S.; Preis: € 67,70
ISBN ISBN 978-0-08-102238-2
(E-Book 978-0-08-102239-9)

Automatischer Buchtransport



- Automatischer Medien- und Buchtransport
- Sortieranlagen
- Vertikaltransport
- Speichermagazine

GILGEN LOGISTICS

Gilgen Logistics AG
www.gilgen.com

Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von DEMCO für Deutschland und Österreich

:ekz bibliotheks service

Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme

BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu

Bibliothekssysteme

Kundenorientierte und intelligente Informationsmanagement-Lösungen mit Federated Search und ToC-Service

GLOMAS DEUTSCHLAND GMBH
Germaniastr. 42, 80805 München
www.mira-glomas.net

OCLC

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49 (0) 89 61308-300
f +49 49 (0) 89 61308-399

www.oclc.org

Zusammen. Wissen. Teilen.

BBCOM – Bibliothekensoftware
– Hardwarelösungen

MSC ELECTRONIC Elektronische Bauelemente GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

missing link

www.missing-link.de
info@missing-link.de

Internationale Versandbuchhandlung

Hier könnte Ihre Annonce stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Buchhandel

- Dienstleistungen für Bibliotheken
- E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
- Plattform ProQuest Ebook Central
- Schweitzer Webshop

schweitzer Fachinformationen

t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Fahrregale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Regale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Wir fragen Frau Brünger-Weilandt

SABINE BRÜNGER-WEILANDT IST SEIT 2003 DIREKTORIN UND GESCHÄFTSFÜHRERIN VON FIZ KARLSRUHE – LEIBNIZ-INSTITUT FÜR INFORMATIONSINFRASTRUKTUR GMBH.

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?
Ja klar. Das war die Kinder- und Jugendbücherei der Stadtbibliothek in Bochum-Wattenscheid, wo ich aufgewachsen bin. Sie bestand aus einem Raum, war zweimal die Woche nachmittags geöffnet, und ich bin immer hin und hab die maximal erlaubte Anzahl (4 Bücher, egal wie dick) ausgeliehen. Als ich „durch" war, habe ich links neben der Eingangstür wieder von vorne angefangen. Das absolute Highlight war, als ich mit 12 endlich den Leseausweis für die Erwachsenenbücherei kriegte.

Was lesen Sie zur Zeit?
Einen Klassiker des Nobelpreisträgers Kazuo Ishiguro, „The Remains of the Day". Und – nach drei Monaten bereits zum zweiten Mal – „Tyll" von Daniel Kehlmann. Ich habe das Buch beim ersten Lesen regelrecht verschlungen und gewusst, dass ich es direkt ein zweites Mal lesen müsste. Das ist ein ganz großartiges Stück neue deutsche Literatur. Mehr in die Rubrik „Sachbuch" fällt „Hitlers Bayreuth", eine Biographie über Winifred Wagner von der Historikerin Brigitte Hamann, die – streng quellenbasiert – ein sehr anschauliches und zunehmend beklemmendes Szenario der „Machtergreifung" von Kultur und Gesellschaft durch den Nationalsozialismus darstellt.

Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?
Eigentlich nein. Zuhause und im Urlaub nie. Beruflich bin ich recht viel unterwegs, und ich bemühe mich, auch dann immer ein Buch dabeizuhaben. Für den Fall, dass ich das mal vergesse oder das Gepäck schlicht zu schwer wird, greife ich ausnahmsweise mal zum eBook. Aber allein, dass man das Schriftbild beliebig verändern kann und nicht mit einem Griff mal eben die letzte Seite aufschlagen kann (sowas tut man nicht, ich weiß … ☺) – das geht schon sehr zu Lasten des haptischen und optischen Leseerlebnisses.

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?
Keine. Wir haben zuhause im Laufe der Jahre eine recht gute Bibliothek zusammengesammelt, und für mich ist es ganz essentiell, dass die Bücher einfach „da" sind.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?
In der Klosterbibliothek in Umberto Ecos „Der Name der Rose".

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?
Wenn wir in diesem Umfeld bleiben wollen – ganz klar das World Wide Web durch Tim Berners-Lee.

Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?
Für dort, wo es warm ist.

Kaffee oder Tee?
Auf einem meiner Lieblings-T-Shirts steht: „My day begins after coffee."

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?
Um mit dem „Raumschiff Orion" auf „Raumpatrouille" in das Florenz der Frührenaissance zu fliegen.

Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?
Da bin ich befangen, da „mein" FIZ Karlsruhe u.a. den Betrieb verantwortet und maßgeblich mit am Aufbau und an der Weiterentwicklung beteiligt war und ist. Ich persönlich war von Anfang an von der Vision überzeugt und hoffe gemeinsam mit allen Beteiligten, dass die ausreichende Finanzierung bald nachhaltig gesichert ist und weiterhin aus der Vision Realität wird.

Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?
Mit Sicherheit. Aber mit ebenso großer Sicherheit sind die Bibliotheken aktuell mit den vielleicht größten Herausforderungen in ihrer Geschichte konfrontiert und müssen sich an den Konsequenzen neu ausrichten, die der Digitale Wandel mit sich bringt, z.B. für das Nutzerverhalte, die Nutzungsbedarfe und: das Lesen.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?
Erlauben Sie, dass ich die Frage weiterführe: „ … ‚dessen Engagement darauf gerichtet ist, dass es in 20 Jahren noch Bibliotheken gibt?" – Siehe meine Antwort auf die letzte Frage: Offenheit, neue Wege zu gehen, Kooperationsbereitschaft über die eigene Community hinaus und Mut zu vielleicht auch radikalen Änderungen.

- Fach- und Sachbuch.
- Rezension.
- Porträt.
- Interview.
- Buchkauf.

fachbuchjournal
Abonnement
sechs Ausgaben im Jahr
72 Euro

Jetzt noch attraktiver mit Juristischer Ausbildungsliteratur

NEU

Vahlen eLibrary 2018

Bereits seit Herbst 2014 ist die Vahlen eLibrary mit ihrem wirtschaftswissenschaftlichen Programm erfolgreich am Markt etabliert.

Jetzt neu: Erweiterung um 3 attraktive juristische Pakete: **Zivilrecht I, Zivilrecht II** und **Strafrecht/Öffentliches Recht**

Seit Herbst 2017 ist die Vahlen eLibrary um juristische Ausbildungsliteratur erweitert. Die drei Start-Pakete vereinen aktuelle Ausbildungsliteratur für ein erfolgreiches Jurastudium aus den bekannten Lehrbuchreihen

- **Academia Iuris**
- **Vahlen Jura**
- **Vahlens Großes Lehrbuch**

Zu den Paket-Highlights zählen z. B. **Looschelders Schuldrecht AT und BT, Ipsen Staatsrecht I und II oder auch Kühl Strafrecht Allgemeiner Teil.**

Alle Werke können als attraktive Titelpakete **mit Preisvorteil** oder im **Pick & Choose-Verfahren** bezogen werden.

Vahlen

Kontakt: Melanie Jurjevic-Zink, Mail: elibrary@vahlen.de, (089) 3 81 89-947
Verlag Vahlen · 80791 München · Fax (089) 3 81 89-157 · **www.elibrary.vahlen.de** | 162854